

Schriften
und
Verhandlungen
der
ökonomischen Gesellschaft
im Königreiche Sachsen



Vier und zwanzigste Lieferung.

Dresden, 1830.

In Commission der P. G. Hilscher'schen Buchhandlung.

I n h a l t.

	Seite.
Protokoll bei der Hauptversammlung zu Dresden den 19ten Mai 1830.	1
Ueber den Anbau der Wurzelgewächse zum Viehfutter in Sachsen.	49
Ueber Beförderung des Obstbaues und besonders über die Verbreitung edler Obstsorten in Sachsen, von G. v. F.	78
Ueber die Verwendung der Röhre zur Ackerarbeit von Herrn Oekonomierath Geyer.	116
Notizen und Lesefrüchte.	118
Interessante Aufsätze in andern Schriften.	118
Gemeinschaftlicher Anbau des Kleeß und des Som- mergetreides.	120
Vortheilhafter Bau des Kopfkohls mit durchwin- terten Pflanzen.	122
Merkwürdige Erfahrungen beim Flachsbau im Erz- gebirge.	127
Empfehlungswerthe Methode einer guten Flachsbere- itung.	131
Empfehlung des Anbaues der Weberkarde.	134
Preisaufgaben des Vereins zu Beförderung des Gar- tenbaues in den K. preuß. Staaten für d. J. 1830.	140
Bemerkungen über die Wirkungen des Winters $\frac{1829}{1830}$ auf Obstbäume verschiedener Arten und Sorten.	145
Erfahrungen über den Zauberring an Obst- und Forstbäumen.	150

I n h a l t.

	Seite.
Amerikanische Methode Kessel aufzubewahren.	151
Neue Methode der Zucht des Maulbeerbaums.	151
Fütterung der Seidenräupen mit veredelten und wil- den Maulbeerbaumblättern.	153
Ueber die befürchteten Folgen der nassen Witterung des verflossenen Jahres, vorzüglich die Fäule oder Wassersucht und dergleichen Krankheiten bei den Schaafen.	155
Die Schwefelsäure, als Heil- und Schutzmittel in den- jenigen Kind- und Schaafkrankheiten, welche durch die Fütterung schlechter und fauliger Nahrungs- mittel entstehen.	158
Bewahrungsmittel gegen die Lungenfäule des Kind- viehs und der Schaafe.	160
Ueber die Traberkrankheit der Schaafe.	164
Präservative gegen die Drehkrankheit der Schaafe.	165
Vorschriften und Anweisung, den Gebrauch des auß- gewachsenen Roggens betreffend.	167
Versuche mit der Brodknetemaschine des Bäckermei- sters Rothgeb in München.	171
Mittel die Ziegeldächer so zu verwahren, daß weder Regen noch Schnee durchdringen kann.	173
Strohdächer gegen Feuer zu sichern.	173
Uiber gußeiserne Röhrrwasserleitungen.	174
Uiber den Anbau des Strohes zu feinen Hüten.	182
Feine Stroh Hüte aus in der Gegend von Berlin er- bautem Stroh.	190



Protocoll bei der Hauptversammlung.

Dresden, den 19. May 1830.

Nachdem Sr. Excellenz der Herr Cabinetsminister, Graf von Einsiedel, Direktor der ökonomischen Gesellschaft im Königreich Sachsen, heute Nachmittags um 4 Uhr, die vier und zwanzigste Hauptversammlung in dem Lokale der Gesellschaft eröffnet hatte, übernahm der geschäftsführende Hauptdeputirte, Herr Geheime Finanzrath von Flotow, den Vortrag, der seit der letzten Hauptversammlung am 27. October 1829 eingegangenen Schriften und andern die Gesellschaft betreffenden Gegenstände, zeigte gewöhnlichermaassen zuerst die in dem verstorbenen halben Jahre unter den Mitgliedern der Gesellschaft Statt gefundenen Veränderungen an, und bemerkte, daß er abermals an mehrere sehr schmerzliche Verluste zu erinnern habe.

Die Gesellschaft habe nemlich aus der Zahl ihrer ordentlichen Mitglieder durch den Tod verloren:

den Herrn Conferenzminister und wirklichen Geheimen Rath, Freiherrn von Gutschmid, welcher seit vielen Jahren ein sehr schätzens-

werthes Mitglied der Hauptdeputation gewesen;

den Herrn Obersteuerdirektor von Watzdorf;
den Herrn Kammerherrn von Schönberg auf
Purschenstein, und
den Herrn Kammerjunker, Forstmeister von Preuß
auf Berreuth.

Resignirt haben:

Herr Dr. Geitner in Schneeberg,
• Kreishauptmann, Edler von der Planitz
auf Sorge,
• von Schäffer auf Kaufwitz,
der Major von der Armee und Flossmeister, Herr
von Petrikowsky in Schneeberg, und
Herr Kaufmann Ficker in Schneeberg.

Ferner wurde bemerkt, daß die ordentlichen Mitglieder der Gesellschaft:

Herr Lieutenant von Einsiedel auf Kleinfeldschen,
• Oekonomieverwalter Köbler in Reibersdorf, und
• Pächter Schmieder zu Doberschütz,
seit Ostern 1825. verweigert haben ihre statutenmäßigen Beiträge zu entrichten.

Die Hauptdeputation habe nunmehr, nachdem die genannten Herren mehrmals vergeblich an die Berichtigung ihrer Beiträge erinnert worden, im Einverständniß mit dem Oberlausitzischen Verein der Hauptversammlung anheim zu geben, ob diese Herren noch länger als Mitglieder der Gesellschaft be-

trachtet, oder in Gemäßheit des §. 9. der Statuten excludirt werden sollen.

Die Hauptversammlung fand für angemessen, in Gemäßheit des angezogenen §. der Statuten die Exclusion der obengenannten drei Herren eintreten zu lassen.

Dagegen wurden zu ordentlichen Mitgliedern in Vorschlag gebracht:

Er. Excellenz der Herr wirkliche Geheimerath und Direktor der Landes-Oekonomie-Manufaktur- und Commerziendeputation, von Lindenu, und

Herr Gutsbesitzer Zinke zu Grosdorbitz;
zum ausländischen Ehrenmitgliede:

der Königl. Preussische Regierungsrath und Generalcommissar des Catasters, Dr. von Bönninghausen zu Münster, welcher durch seine landwirthschaftlichen Topographien und Aufsätze über das Catasterwesen sich bereits bekannt gemacht hat.

Die Aufnahme vorstehend genannter Herren als Mitglieder der Gesellschaft wurde einstimmig beschlossen.

Hierauf machte der Herr Geheime Finanzrath von Glogow der Versammlung bekannt, daß nach §. 5. der Statuten der Gesellschaft in der heutigen Versammlung eine neue Wahl des Direktors und der Hauptdeputation vorzunehmen sey. Nach Sammlung der Stimmen ergab sich, daß der zeitherige Herr Direktor und die bisherigen Herren Hauptde-

utirten wiederum, an die Stelle des verstorbenen Hauptdeputirten, Herrn Conferenzminister Freiherrn von Gutschmid Excellenz aber, Sr. Excellenz der Herr Geheimerath und Direktor der Landes-Oekonomie-Manufaktur- und Commerziendeputation, von Lindenu erwählt worden waren.

Sr. Excellenz der Herr Cabinetsminister Graf von Einsiedel, als wiedererwählter Direktor der Gesellschaft, dankte hierauf der Versammlung, im Namen der Hauptdeputation, für das derselben fortwährend bewiesene Zutrauen und versicherte, daß die Hauptdeputation sich bestreben werde, dasselbe zu rechtfertigen. Hierauf bemerkten Sr. Excellenz der Herr Direktor, daß die Hauptdeputation den Wunsch hege, daß es ihr erlaubt seyn möge, den Herrn Professor Dr. Schweizer zu Tharant, Ehrenmitglied der Gesellschaft, als außerordentliches Mitglied in die Hauptdeputation aufzunehmen, um von dessen ausgezeichneten theoretischen und praktischen Kenntnissen bei den Geschäften der Hauptdeputation Gebrauch machen zu können.

Die Hauptdeputation war mit diesem Antrage einverstanden, und da der anwesende Herr Professor Dr. Schweizer seine Bereitwilligkeit an den Geschäften der Hauptdeputation Theil zu nehmen, erklärte, so wurde derselbe als außerordentlicher Hauptdeputirter aufgenommen und bestätigt.

Hierauf wurde der halbjährige Cassenextract vom 1. October 1829. bis mit 31. März 1830. vorgelegt, und dabei gedacht, daß die 6 halbjährigen Rech-

nungen der Gesellschaft von Oftern 1826. bis dahin 1829. von den Herrn Rechnungsdeputirten der Gesellschaft geprüft worden seyen, und da dabei nichts zu erinnern gefunden worden, dem Cassirer der Gesellschaft der gewöhnliche Justificationschein ertheilt worden sey.

Ferner erfolgte die Vorlegung des Verzeichnisses der seit der letzten Hauptversammlung eingegangenen und ausgestellten Geschenke an Büchern und Modellen, so wie die Vorlegung des Verzeichnisses der angeschafften Bücher.

Der vortragende Herr Hauptdeputirte machte hierbei hauptsächlich auf folgende Werke aufmerksam:

- a) auf das schon mehrmals in der Versammlung erwähnte Werk: Abbildungen der Rindvieh- und anderer Hausthierracen auf den Privatgütern Sr. Majestät des Königs von Würtemberg, von welchem das 3. Heft, die Schweizerindviehstämme enthaltend, erschienen ist;
- b) auf das Werk, des als ökonomischen Schriftsteller bekannten Herrn Kreyßig in Königsberg: der Futterbau in seinem ganzen Umfange, welches sehr viel Interessantes und Eigenthümliches enthält, und endlich
- c) auf P r e c h t l s vortreffliche technologische Encyclopädie, welche, obgleich sie ihrem Gegenstande nach mehr den technischen Wissenschaften angehört, doch auch für den Landwirth, wegen der mannigfaltig einschlagenden Artikel viel Interesse hat.

Ferner wurde bemerkt:

d) Die K. K. Landwirthschaftsgesellschaft in Steyermark habe im vorigen Jahre das 1ste Jahrgehend ihres Bestehens gefeyert, und die bey dieser Gelegenheit ausgeprägte Medaille, deren Vorzeigung hierbei erfolgte, nebst mehreren Druckschriften, übersendet.

Von den Geschäften der Hauptdeputation im vergangenen halben Jahre erwähnte der vortragende Herr Hauptdeputirte Folgendes:

1.) Die schon seit längerer Zeit beabsichtigte Errichtung einer landwirthschaftlichen Lehranstalt in Verbindung mit der Forstakademie zu Tharant, sey nunmehr durch die allerhöchste Gnade Sr. Majestät des Königs zur Ausführung gekommen, und hierdurch einem lang gehegten Wunsche der Landwirthe Sachsens entsprochen worden.

Der allerhöchsten Orts genehmigte Plan dieser Anstalt, von welchem einige Exemplare vorgelegt wurden, sey zu mehrerer Verbreitung desselben, in das so eben unter der Presse befindliche 23ste Heft der Schriften der Gesellschaft aufgenommen worden. Sr. Majestät der König habe das Erbieten der Gesellschaft, die Anstalt mit ihrer Bücher- und Modellsammlung zu unterstützen, so wie zwei Freistellen für bedürftige aber talentvolle junge Landwirthe zu begründen, huldreichst angenommen, der Gesellschaft aber zugleich gestattet, durch Theilnahme an den Prüfungen der Anstalt und sonst, sich von dem Zu-

stande und Fortgange derselben stets in Kenntniß zu erhalten.

Bei der weißlich beschränkten Tendenz dieser Anstalt, welche in der Hauptsache nur dahin gehe, jungen Männern, welche sich der Landwirthschaft widmen und einige Kenntnisse der praktischen Landwirthschaft bereits erlangt haben, Gelegenheit zu geben, sich die nöthigen wissenschaftlichen Kenntnisse zur rationellen Ausübung des landwirthschaftlichen Gewerbes zu verschaffen, (abgesehen von der vor, oder nachher sich zu erwerbenden praktischen Ausbildung), bei der passenden Wahl der Lehrer und der regen Theilnahme, welche diese Lehranstalt gewiß von allen Seiten auch künftig finden werde, lasse sich mit Recht ein glückliches Gedeihen erwarten, und hoffen, daß ihr günstiger Einfluß auf den Betrieb der Landwirthschaft in der Folge der Zeit nicht zu verkennen seyn werde.

2.) Der Versammlung werde aus dem Vortrage bei der letzten Hauptversammlung erinnerlich seyn, daß der Hauptdeputation von dem Herrn Hofrath und Professor Dr. Reichenbach der Plan zu einer Gärtnerlehranstalt überreicht und um Beförderung desselben gebeten worden sey, und daß die Hauptdeputation diesen Plan zuvörderst der hiesigen Gesellschaft für Botanik und Gartenbau, Flora, mitgetheilt hatte, mit dem Ersuchen, ihn einer näheren Prüfung zu unterwerfen, und bei Rückgabe desselben, der diesseitigen Gesellschaft ihr Gutachten über

diesen Plan und über die Mittel zur Ausführung desselben zu eröffnen.

Die Gesellschaft Flora habe hierauf eine Deputation zu Prüfung und Begutachtung dieses Gegenstandes ernannt, und von derselben sey vor Kurzem, ein der Ausführung der in Vorschlag gekommenen Gärtnerlehranstalt sehr beifälliges Gutachten, nebst ihren Bemerkungen und Ansichten über die Art und Weise derselben und die Einrichtung der Anstalt überhaupt, bei der Hauptdeputation eingegangen.

Da von Seiten der ökonomischen Gesellschaft schon bei der letzten Hauptversammlung die Mängel des Gartenwesens und der vortheilhafte Einfluß, welchen eine wohleingerichtete Gärtnerlehranstalt auf die Vermehrung der Gartenkultur in Sachsen haben dürfte, anerkannt worden seyen, und man hat sich sehr günstig über diesen Gegenstand ausgesprochen und die Beförderung desselben gewünscht habe, so habe die Hauptdeputation keinen Anstand genommen, unter Benutzung der gedachten Materialien und Berücksichtigung der Einrichtung der Potsdamer Gärtnerlehranstalt, einen Plan zu einer in Dresden zu errichtenden Gärtnerlehranstalt zu entwerfen und solchen allerhöchsten Orts unmittelbar einzureichen und zur Ausführung zu empfehlen.

Die Hauptidee, welche dem ganzen Plane zu Grunde liege, sey die

durch Anstellung zweier Lehrer und Festsetzung eines geregelten Lehrkursus, soviel jungen Leuten, als in den hiesigen königlichen Gärten

namentlich in dem Menageriegarten und im großen Garten, mit Nutzen beschäftigt werden können, Gelegenheit zu geben, sich in der Theorie und Praxis der Gärtnerei unter Anleitung und Aufsicht der Lehrer und der den genannten Gärten vorstehenden Gärtner, für ihr Gewerbe vollkommen auszubilden; ihnen zu ihrer Subsistenz aus dem Statsquantum dieser Gärten, nach Maasgabe ihrer bereits erlangten Brauchbarkeit einigen Lohn zu bewilligen, und auf diese Weise mit der möglichsten Kostenersparniß, den zeitherigen Mängeln des Unterrichts der Gärtnerlehrlinge — indem es theils den Lehrherrn selbst an vielseitiger theoretischer und praktischer Bildung mangelte; theils das Lokale in den einzelnen Gärten die völlige praktische Ausbildung beschränkte, — abzuhefeln und den Zweck der Anstalt: Beförderung der Gartenkultur in Sachsen durch Bildung tüchtiger Gärtner in den vorzüglichsten nutzbringenden Zweigen der Gärtnerei zu erreichen.

Sr. Exzellenz der Herr Direktor bemerkten hierbei, daß der Plan zu Errichtung einer Gärtnerlehranstalt vorläufig im Allgemeinen von Sr. Majestät dem König, genehmiget und eine Commission zu dessen specieller Berathung und Ausführung niedergesetzt worden sey. Das Weitere werde hoffentlich in der

nächsten Hauptversammlung mitgetheilt werden können.

3.) Nach dem Antrage der Hauptdeputation habe die Gesellschaft unterm 13ten Mai 1828. die versuchsweise Einrichtung einiger Leseanstalten für den Landmann genehmiget, und es seyen hierauf, wie bereits in der Hauptversammlung vom 28sten October 1828 gedacht worden, vorläufig in jedem Kreise, mit Einschluß der Oberlausitz, und mit Ausnahme des Voigtlandes, zwei Leseanstalten errichtet worden. Im Voigtlande habe aber nach dem Wunsche des Kreisvereins eine etwas andere Einrichtung der Leseanstalten, durch Verbreitung einiger ganz populairer Schriften in größerer Anzahl, statt gefunden.

Nachdem über das Gedeihen dieser Anstalten in dem Meißner- und Leipziger Kreise, von den mit Leitung derselben beauftragten Pfarrherrn M. Lohdius in Wessenstein, Freund in Schönfeld, M. Kühn in Otterwisch, und Schwabe in Großhermsdorf, nach Verlauf des ersten Jahres erstatteten Anzeigen, hätten diese Anstalten vielen Beifall gefunden, und seyen besonders im Winter fleißig benutzt worden. Es habe oft den Nachfragen nach Büchern nicht genügt werden können, und die Herrn Vorsteher seyen genöthiget gewesen aus ihren eigenen Sammlungen Bücher mit auszugeben, um die Begehrenden nicht leer zurückgehen zu lassen. In mehreren Dörfern seyen die Bücher von Hand zu Hand gegangen; mehrere Personen hätten sich Auszüge daraus gemacht; auch von Hausfrauen seyen sie gelesen

worden. Im Ganzen genommen hätten die im erzählenden Tone geschriebenen Bücher, und Vieharzneibücher, und in einigen Orten, die angeschafften Werke über Obstbau und Bienenzucht den meisten Beifall gefunden.

Auch im Voigtlande sey nach der Anzeige des Kreisvereins der Versuch so günstig ausgefallen, als sich nur immer erwarten ließ. Fast in allen Theilen des Kreises habe sich unter der bessern und gebildeteren Classe der Landbewohner Lust zum Lesen nützlicher Bücher und Streben nach Belehrung gezeigt. Mehrere Landleute haben sich Exemplare der vertheilten Bücher auf eigene Kosten angeschafft, auch sey von verschiedenen Seiten der Wunsch geäußert worden, daß die Anstalten reicher mit Büchern gleicher oder ähnlicher Art ausgestattet werden möchten, indem die zur Zeit darin vorhandenen der Nachfrage keineswegs genügten.

Nach diesen, den gehegten Erwartungen ganz entsprechenden Erfolgen, sey die Hauptdeputation gemeint, mit der Vermehrung und Ausdehnung der Leseanstalten dem frühern Plane gemäß fortzufahren, und daher mit Ablauf des zweiten Jahres, also vor Eintritt des diesjährigen Winters in den zwei Leseanstalten jeden Kreises den Austausch der darinnen aufgestellten Bücher vor sich gehen zu lassen, und in jedem Kreise noch eine dritte Leseanstalt zu errichten. Bei der Auswahl der neu anzuschaffenden Bücher werde die Hauptdeputation die ihr mitgetheilten Bemerkungen der Vorsteher über die Art der Bücher

und die Gegenstände, worüber in verschiedenen Gegenden Belehrung gewünscht werde, (worunter Tabaksbau und Gemüsegärtnerei genannt worden seyen) möglichst benutzen und sich bemühen, in Ansehung der Vorsteher der neu hinzukommenden Leseanstalten wieder eine so entsprechende Wahl zu treffen, als dies bei den dormaligen sich so eifrig für die Sache interessirenden Vorstehern der Anstalt im Meißner- und Leipziger-Kreise der Fall gewesen sey.

Nach den bisherigen Wahrnehmungen lasse sich erwarten, daß auf diese Weise mit geringem Kostenaufwande, viel Gutes verbreitet und geweckt, manches Nützliche bewirkt, und manchem Uebel werde abgeholfen werden; — wenn gleich die Früchte dieser Anstalt nur langsam, nur im Stillen reifen könnten. —

4.) Die von der ökonomischen Gesellschaft auf 4 Jahre ausgesetzten Stipendien für 6 Schüler der 1sten Classe der technischen Bildungsanstalt, seyen für das 3te Jahr, vom 1sten Mai d. J. an, den zeitherigen Inhabern derselben, auf den Grund ihrer guten Zeugnisse, fernerweit bewilliget worden.

5.) Von den Kreisvereinen sey nur ein einziges Protokoll, und zwar von dem Oberlausitzischen Verein eingegangen. Es enthalte dasselbe unter andern auch den Wunsch mehrerer Mitglieder des Vereins: daß Mittel und Wege aufgesucht und gefunden werden möchten, den sehr gesunkenen Getreidehandel wieder zu beleben. Die Versammlung sey einstimmig der Meinung gewe-

sen, daß die Belebung des Getreidehandels namentlich dadurch gefördert werden könne, wenn es zu ermöglichen stehe, von den ausländischen Getreidepreisen und dem Ausfalle der Ernten in auswärtigen Ländern in Zeiten fortwährend zuverlässige Notizen zu erhalten, welche freilich, wenn sie etwas nützen sollten, einen amtlichen Charakter haben und auf offizielle Weise bekannt gemacht werden müßten, indem die in öffentlichen Blättern hierüber erscheinenden Angaben, theils zu spät an die Landwirthe gelangten, theils zu unzuverlässig und oft durch Spekulationsgeist entstellt seyen. Die Versammlung habe daher gewünscht, daß die Hauptdeputation diesen Gegenstand in nähere Erwägung ziehen und sich für die Realisation desselben interessiren möchte.

Die Hauptdeputation verkenne nun zwar nicht, daß dergleichen Notizen, wenn sie zuverlässig und in Zeiten gegeben würden, für Getreidehändler von Nutzen seyn dürften; könne aber auch auf der andern Seite nicht bergen, daß es, was die Notizen über den Ausfall der Ernten betreffe, völlig unmöglich seyn dürfte, dergleichen zuverlässige und genaue Nachrichten zu erlangen. Auch, in Ansehung der Notizen über Getreidepreise, deren Herbeischaffung und schnelle Verbreitung im Lande, zwar nicht unmöglich, doch nur von Seiten der Regierung auszuführen und mit nicht geringen Schwierigkeiten und Kosten verbunden seyn würde, sey man der Meinung:

daß Getreidehändler sich die für sie nöthigen Notizen, so gut wie der Wollhändler und jeder andere Kaufmann, weit sicherer und zweckmäßiger zu verschaffen wissen würden, als dies auf öffentlichem Wege je geschehen könnte; für den gewöhnlichen Landwirth aber, (der seine Ernten nicht auf Spekulation liegen lassen könne,) dergleichen Notizen, von denen er oft gar keine Anwendung zu machen wissen würde, nur sehr selten von Werth seyn dürften.

Der Hauptdeputation schein daher der Antrag nicht geeignet weiter auf denselben einzugehen, sie überlasse jedoch die Entscheidung hierüber der Hauptversammlung.

Die Herrn Anwesenden pflichteten der Meinung der Hauptdeputation bei, und bemerkten, daß, da der Landwirth doch nur die inländischen Getreidemärkte benutzen könne, und für diesen Fall die verschiedenen Provinzialblätter so ziemlich schnelle und zuverlässige Nachrichten über die Getreidepreise auf denselben ertheilten.

6.) Der Herr Bergkommissionsrath Lampadius zu Freiberg habe der Hauptdeputation einen Aufsatz: über die Wirkung des gebrannten Thons auf die Vegetation übersendet, seine angestellten Versuche darüber mitgetheilt, *) und darauf den Antrag

*) Dieser Aufsatz ist in der 23sten Lieferung der Gesellschafts-
schriften S. 56. abgedruckt.

begründet, daß die Gesellschaft dergleichen weitere Versuche veranlassen möchte.

Ein ähnlicher Antrag sey auch von dem Herrn Dr. Wiesand auf Jesnitz bei Camenz, in einem der Hauptdeputation überreichten Aufsätze: über die Anwendung des gebrannten Thons zur Düngung und Verbesserung des Ackerbaues in jenen Gegenden, (wo es an Kalk, Mergel, und andern, von Herrn Dr. Wiesand sogenannten Beidüngungsmitteln fehlt,) geschehen.

Seine Meinung gehe dahin: daß die Regierung auf öffentliche Kosten in allen Theilen des Landes, Versuche mit Thonbrennen und dessen Wirkung auf den Boden möge anstellen und bekannt machen lassen. Diese Versuche den Privatpersonen zu überlassen oder Prämien darauf zu setzen, halte er nicht für hinreichend.

Sowohl der Herr Bergkommissionsrath Lampadius, als der Herr Dr. Wiesand seyen zu ihren Versuchen und Anträgen über den fraglichen Gegenstand, durch die bekannte Schrift des Generalmajor Beatson: neues Ackerbausystem ohne Mist, Kalk und Brache, — welche auch von Haumann ins Deutsche, jedoch mit willkührlicher Veränderung des Titels in den Worten: ohne Dünger, Pflug und Braache, und mit manchen nicht unwesentlichen Weglassungen, übersetzt worden ist, und hie und da Aufsehen erregt hat — veranlaßt worden.

Herr Bergcommissionsrath Lampadius habe hiernach eine Reihe theoretischer und praktischer Ver-

suche in Töpfen und auf dem Acker angestellt, um durch dieselben zu prüfen, ob man

- a) den gebrannten Thonarten allein, ohne Mitwirkung der Humussubstanzen eine die Vegetation befördernde Kraft zuschreiben könne, und
- b) ob sich von den Angaben des Herrn *Beatson* eine nutzbare Anwendung für die hiesige Gegend erwarten lasse.

Der vortragende Herr Hauptdeputirte theilte hierauf die Resultate dieser Versuche mit, in welcher Beziehung hier auf den in der 23ten Lieferung der Gesellschaftsschriften S. 56. abgedruckten Aufsatz des Herrn Bergcommissionsrath *Lampadius* verwiesen wird, und zeigte zugleich mehrere in Folge dieser Versuche erzeugte Aehren von Sommerkorn vor.

Zur Beurtheilung des ganzen Gegenstandes theilte hierauf der Herr Hauptdeputirte kürzlich Folgendes mit und verwies übrigens auf dasjenige, was in der 23ten Lieferung der Gesellschaftsschriften S. 117. und in den Schriften der K. K. Landwirthschaftsgesellschaft zu Wien Band 6. Heft 1. über diesen Gegenstand gesagt ist.

„Herr *Beatson* bezweckte mit seinem sogenannten neuen Ackerbausysteme, Erhöhung des Ertrages des Bodens, hauptsächlich durch Verminderung der Erzeugungskosten. Die Mittel, wodurch er dieses zu errichten hoffte und worauf sich seine Versuche erstreckten, waren:

- 1.) wohlfeile Düngung,
- 2.) Abschaffung der Braache, und
- 3.) wohlfeile Bearbeitung des Bodens.

Was die erste, die Erlangung einer wohlfeilen Düngung, als den hier nur in Frage befindlichen Gegenstand betrifft, so glaubt Herr Beatson dies durch die Anwendung des gebrannten Thons erreicht zu haben, und hält sich nach seinen Versuchen überzeugt: daß gebrannter Thon, feste Erde, Lehm und gebrannter Mergel, (Herr Beatson macht keinen Unterschied unter diesen Erdarten) nicht nur in der Wirkung dem Mist, Kalk, Asche:c. gleich komme, sondern sie manchmal noch übertreffe.“

„Herr Beatson macht ebenso keinen Unterschied zwischen Dünger und Kalk, und scheint unter dem Ausdrücke Dünger alle Substanzen zu begreifen, welche der Vegetation förderlich sind, folglich irgend einer Bedingung, welche die Vegetation voraussetzt, entsprechen. — Nur in diesem Sinne kann man den gebrannten Thon als Dünger ansehen, keinesweges aber, wenn man unter Dünger solche Substanzen versteht, welche Nahrungstoff für die Pflanzen enthalten. — Der gebrannte und gepulverte Thon stimmt in seinem physischen Verhalten sehr mit dem feinen Sande überein. Wird gebrannter Thon mit zähen schweren Thonboden gemengt, (und einen solchen hat Herr Beatson seiner Angabe nach) so

vermindert er den Zusammenhang und das Vermögen Wasser zurückzuhalten, und gestattet der Atmosphäre mehr Einwirkung auf den Boden. Aehnliche Wirkung zeigt auch der Kalk auf Thon, doch kommt bei diesem auch noch seine chemische Wirksamkeit, durch Zersetzung der in dem Boden enthaltenen vegetabilischen und thierischen Stoffe hinzu. — Diese Eigenschaften des gebrannten Thons, und daß dessen Anwendung und das Brennen des Bodens auf zähen bindenden Thonboden gute Dienste leistet, ist eine sowohl in England, als in Deutschland längst bekannte Sache, wenn solche auch hier und da, wo sie angewendet werden könnte, noch nicht angewendet wird. Wenn aber Herr Beaton dieses Thonbrennen für alle Bodenarten und als Ersatz des Düngers oder des Kalkes empfiehlt, und glaubt, daß die Anwendung des Strohes zu Mist &c. ein Mißbrauch sey, welcher abgeschafft werden müsse; so dürfte er wohl hierin in seinem Eifer eben so sehr zu weit gegangen seyn, als in der Empfehlung der übrigen Theile seines sogenannten neuen Ackerbausystemes, der Bearbeitung des Bodens mit Exstirpatoren, des Reihensäens und der möglichsten Pulverung des Bodens, für alle Bodenarten und Gegenden.“

Nach allen diesen scheine der Hauptdeputation der Gegenstand wohl geeignet, den Mitgliedern der Gesellschaft zu Versuchen auf geeignetem Boden empfohlen zu werden, keinesweges aber dazu, darauf an-

zutragen, daß dergleichen Versuche auf Kosten des Staates angestellt würden.

Man habe den Gegenstand den Kreisvereinen empfohlen und zu Versuchen aufgefordert.

Die Versammlung war über den betreffenden Gegenstand vollkommen mit der Hauptdeputation einverstanden.

7.) Es sey schon bei einigen früheren Versammlungen von den auf dem Kammerguth Döhlen erzeugten Schafen, mit seidenartigen Haaren, Angoraschafe genannt, die Rede gewesen. Da nach den früher eingegangenen Nachrichten, es noch nicht gelungen war, diese Haare auf eine den Erwartungen entsprechende Weise zu verarbeiten, mithin auch die Frage über den Werth dieses neuen Produkts und der Schafart noch unentschieden sey; so habe die Hauptdeputation den Pächter des Kammerguths Döhlen, Herrn Schmieder um weitere Mittheilung über den Fortgang der Sache ersucht.

Herr Pächter Schmieder habe hierauf berichtet: Nachdem es Herrn Dehler in Crimmitschau nicht gelungen war, ein so feines Gespinnst, als er wünschte, aus den Haaren der Angoraschafe zu fertigen, so habe ihn derselbe gerathen, sich deshalb an Herrn Ternaux in Frankreich zu wenden, welcher die zu dieser Spinnerei nöthigen Maschinen habe, und ganz gewiß aus den Haaren der Angoraschafe ein ausgezeichnetes Fabrikat liefern würde.

Doch habe Herr Dehler selbst die Sache noch nicht ganz aufgeben wollen, sondern versichert, daß er die Versuche damit noch fortsetzen wolle. Durch die Herrn Meisel und Frei in Dresden habe er eine Gelegenheit gefunden, eine Probe von den Haaren der Angoraschafe an Herrn Ternaux durch dessen Handelsagenten Herrn Rey zu bringen. Herr Rey habe nicht nur seine Verwunderung über dieses neue Erzeugniß zu erkennen gegeben, sondern auch versichert, daß die Sache von großer Wichtigkeit, und die Fortpflanzung und Vermehrung dieser Schafrace angelegentlichst zu empfehlen sey. Uebrigens habe Herr Rey versprochen, etwas ganz Vorzügliches aus den gedachten Haaren fertigen zu lassen, und es sey ihm daher die Wolle von zwei Stücken Schafvieh von Herrn Meisel ausgehändigt worden. Nach Verlauf von mehreren Wochen habe Herr Rey noch mehr von den gedachten Haaren, und so viel als nur aufzubringen möglich sey, verlangt, um gleich daraus etwas Großes fertigen zu können. Herr Schmieder sey daher genöthiget gewesen, zu ganz ungewöhnlicher Zeit im Monat October die vorjährigen Lämmer scheeren zu lassen, und die Haare einzusenden. Am 4. Februar d. J. sey aber die Nachricht von Herrn Rey eingegangen, daß die Haare nicht gesponnen werden könnten.

Hierbei bemerkt Herr Schmieder, daß sowohl Herr Meisel, als auch mancher Andere, dem die Sache bekannt geworden, fast die Ueberzeugung

hege, daß hierbei eine Bevortheilung zum Grunde liege, und man entweder das Produkt um einen sehr billigen Preis zu kaufen, oder die ganze Sache zu unterdrücken und von Seiten Herrn Ternaux nicht aufkommen zu lassen, beabsichtige. Ihm scheine sich diese Vermuthung noch dadurch zu bestätigen, daß ein Herr Le Maitre, Wollhändler und zugleich Schäfereibesitzer in Frankreich, der im Jahre 1828 Zuchtschafe aus seiner Schäferei gekauft und bei dieser Gelegenheit die Angoraschafe kennen gelernt habe, sich alle nur mögliche Mühe gegeben habe, die damaligen beiden Lämmer oder den alten Stähr käuflich zu erhalten.

Auch habe derselbe später beim Einkauf anderer Schafe, wie dies der im Originale beiliegende Brief beweise, gewünscht, daß er ihm auch zwei Stück von dieser Schafrace ablassen möchte, und er glaube gewiß, daß er dafür einen sehr hohen Preis hätte fordern und erhalten können.

Der dormalige Bestand dieser Schafviehrace bestehe aus:

- 1 alten Stähr,
- 6 einjährigen Stähren,
- 12 einjährigen Mutterschafen,
- 33 diesjährigen Stähren,
- 21 diesjährigen Mutterlämmern, und
- 1 diesjährigen Hammellamme.

74 Stück.

Von der zweiten Generation habe er einen Stähr und ein Mutterlamm erhalten, welche in Beziehung auf die Haare bedeutend feiner als die früheren und diesjährigen Lämmer ausgefallen seyen, und sich auch dadurch auszeichneten, daß sie nicht wie die früheren, gewöhnliche Wolle auf dem Schwanze und an dem Beutel haben, sondern ganz mit Haaren bewachsen seyen.

Hierbei sey auch noch eines bei der Hauptdeputation eingegangenen Aufsatzes des Herrn Landesältesten von Gersdorf auf Grödig zu gedenken, worin derselbe einige Bemerkungen über diese neue Schafrace mittheile.

Herr von Gersdorf mache zuerst aufmerksam auf das seidenartige Gefühl und den atlasartigen Glanz der Wolle mehrerer Individuen in der Döhlner Schafheerde, und bemerke sodann, die sogenannten Angoraschafe schienen von weit zärteren Körperbau zu seyn, als die gewöhnlichen, sie seyen weit empfindlicher gegen die Bitterung und Kälte, und erforderten in der Wartung, nach den bisherigen Erfahrungen, einer weit größern Sorgfalt. Das Lamm gehe schwierig von Statten. Besonders bedürften diese Schafe eines sehr warmen Stalles und der größten Reinlichkeit, was deshalb durchaus nöthig werde, weil die Haare dieser Thiere sich, wenn sie nur einmal im Jahre, und zwar wie gewöhnlich im Frühjahr geschoren würden, im Winter zusammenfilzten, wie dies die dabei vorgelegte Probe

zeige. Man habe vergeblich versucht dies durch Waschen zu verhindern. Es werde daher nöthig seyen diese Thiere entweder zweimal im Jahre, oder stets gegen den Herbst zu scheeren, indem dann die im Winter noch kurzen Haare, nach den neuesten Erfahrungen nicht filzten, wie dies die dabei vorgezeigte Probe zeigte.

Später sey auch ein Aufsatz des Herrn Kaufmann Claus in Pirna, Bemerkungen über die Wolle dieser Angoraschafe enthaltend, bei der Hauptdeputation eingegangen, aus welchem dasjenige mitgetheilt wurde, was über die Verarbeitung dieser Wolle gesagt ist.

Die Haare, sagt Herr Claus, sind höchstens zwei Zoll lang, haben keine Dehnbarkeit, sondern sind gerade auslaufend. Trotz der Sanftheit und Feinheit ist das Haar steif und könne wohl zu keinem Faden gesponnen werden. Bei den Lammschafen bleiben diese Haare lauter, später bekämen sie, von der Haut bis ohngefähr zur Hälfte des Haares einen Flaum — wie die thibetanischen Ziegen — der während des Winters sich zu einem jänzlichen Filz bildet, und folglich zur Fabrikation unbrauchbar wird. Dergleichen Arten von Wolle kenne er dreierlei 1.) die der Lüneburger Haideschnucken, 5 bis 6 Zoll lang, welche von den Hutmachern verbraucht werde. Die Haare von dem Flaum getrennt, seyen unbrauchbar. Diese Haideschnucken würden jährlich zweimal geschoren. Nur die im Sommer gewach-

sene Wolle sey für die Hutmacher brauchbar, die im Winter gewachsene aber so filzig, daß man ein solches Blicß nur mit großer Anstrengung zerreißen könne, und nur die gröbsten Decken daraus gefertigt werden könnten. 2.) die ungarische Zackelwolle, wovon Pferdebedecken fabricirt würden, und 3.) die schönste und ähnlichste dergleichen Wolle sey endlich die, welche die Schafe auf den Appenninen tragen, nur daß solche sehr lang sey. Um zu sehen, ob aus den Haaren der Angoraschafe etwas fabricirt werden könne, wenn sie länger würden, rathe Herr Claus, diese Schafe mit langwolligen Haideschnuffenstähren, oder noch besser, mit Appenninenstähren zu kreuzen, oder auch mit englischen langwolligen Stähren. Dabei mache Herr Claus auch noch aufmerksam auf die Verschiedenheit der Wolle desjenigen Schafes, von welchem zuerst ein Angoraschaf gefallen sey, von der gewöhnlichen Elektoralwolle. Diese Wolle sey ganz schlichthaarig, habe nur scheinbare Kräuselung, aber gar keine Elastizität, besitze jedoch einen schönen Seidenglanz.

Hierbei legte der Herr Hauptdeputirte mehrere Proben vor von der Wolle der vorgenannten Schafe, welche Herr Claus eingereicht hatte.

Aus allem diesem, bemerkte der Herr Hauptdeputirte, ergebe sich vorjetzt nur soviel, daß das Urtheil über die Vorzüge dieser Schafrace vor der gewöhnlichen, oder der letztern vor jener, immer noch

und so lange, bis über die Brauchbarkeit und den Preis dieser sogenannten Wolle nicht entschieden sey, suspendirt bleiben müsse.

Der Herr Legationsrath Meyer bemerkte hierbei, daß um zu erfahren, ob die Haare der Angoraschafe zum Verspinnen tauglich seyen oder nicht, man sich nach England wenden müßte, wo die Spinnvorrichtungen auf einer viel höheren Stufe der Vollkommenheit ständen, als in Deutschland und Frankreich, nur müsse hierbei ein sicherer Weg eingeschlagen werden. Herr Legationsrath Meyer übernahm es, den Pächter Schmieder hierauf aufmerksam zu machen, und auf Verlangen eine Probe dieser Haare nach England zu besorgen, und die erlangten Resultate zu seiner Zeit mitzutheilen.

8.) Von Einem Königl. Geheimen Finanz-Collegio sey die Hauptdeputation um Mittheilung ihrer Meinung ersucht worden:

ob eine der über Pferdezücht vorhandenen Schriften zur Belehrung der hiesigen Landleute, über Pferdezücht und die dahin einschlagenden Umstände, geeignet sey, oder ob eine besondere dergleichen Abhandlung, um solche unter die Landleute zu vertheilen, abzufassen seyn dürfte?

Die Hauptdeputation habe hierauf unter Aufzählung der in neueren Zeiten über diesen Ge-

genstand, und zu demselben Zwecke erschienenen Schriften besonders:

Z h i e l e m a n n, Belehrung für den Kurhessischen Landmann, die Pferdezuucht zuverlässig und nach richtigen Grundsätzen zu betreiben. Cassel 1819. (welche man schon durch die Leseanstalten zu verbreiten gesucht habe), und

B a c h m a n n, Anleitung zu Verbesserung der Pferdezuucht; 2. Auflage, Gumbinnen 1828.

empfohlen, zugleich auch auf die im Herzogthum Nassau im Jahre 1812 bekannt gemachte Belehrung für die Unterthanen, aufmerksam gemacht, übrigens aber ihre Meinung dahin ausgesprochen:

daß, weil in einer solchen populären Schrift, wenn sie dem Zwecke entsprechen solle, die Lokalitäten, die übliche Wirthschaftsweise, die Bauart der Ställe, die herrschenden Vorurtheile &c. berücksichtigt werden müßten, es wohl angemessen seyn dürfte, unter Benutzung der obengedachten Schriften, eine besondere Abhandlung über diesen Gegenstand, für Sachsen entwerfen zu lassen.

9.) Bei Sr. Majestät dem König unmittelbar habe der bekannte Dekonomierath und Gutsbesitzer, **Bernhardt Petri** zu **Theresienfeld** in **Niederösterreich**, die Beschreibung eines, der Angabe nach von ihm erfundenen Verfahrens, wie von jedem veredelten Schafe, ohne Vermehrung des Futters,

ohngefähr die doppelte Quantität Wolle, und zwar von der feinsten Sorte zu gewinnen sey, überreicht.

Sein Verfahren bestehe im Wesentlichen darin: daß man zur Bildung einer fein- und dichtwolligen Heerde, die Lämmer im 1. Jahre ihres Alters drei bis viermal, im 2. Jahre zwei bis dreimal, nachher aber, wenn der Körper sich vollkommen ausgebildet, nur einmal scheeren solle. — Auf diese Weise werde man schon in der ersten Generation einen dichtern Stand der Wolle bemerken, in der dritten und vierten Generation aber könne eine Heerde das doppelte Quantum der Wolle als früher liefern.

Die Commerziendeputation, an welche dieser Aufsatz abgegeben worden, habe solchen der Gesellschaft mitgetheilt, und um Mittheilung der Ergebnisse der über dieses Verfahren etwa anzustellenden Versuche, gebeten.

Zeither seyen die vorzüglichsten Viehpächter der Meinung gewesen:

daß die Menge der Haare von der Race, und namentlich von der Beschaffenheit des Hauptgestlechtes abhängen; daß zwar bei der Geburt des Thieres noch nicht alle Maschen (Keime der Haare) entfaltet seyen, neue Maschen aber ohne Zerstörung des bestehenden Gefüges der Haut nicht entstehen können.

Hiernach habe man das zeitige Scheeren der Lämmer im 1. Jahre zur Hervorlockung der unentwickelten Haarkeime auch jetzt schon für nützlich gehalten, doch glaubte man nicht, daß die Wollquantität, so bedeutend und ohne Grenzen, und namentlich ohne nachtheiligen Einfluß auf die Feinheit der Wolle, sich vermehren lasse, als dies Herr Petri dormalen behauptete. Selbst Herr Petri sage noch in der zweiten Auflage seines Werkes über die Schafzucht, im Jahre 1825. S. 177.

daß die Natur ein angemessenes Maximum im Gewichte der Wolle, nach Maasgabe der Größe eines Schafes und der Race festgesetzt habe, und daß man darüber hinaus nicht komme, wohl aber die durch Fehler bei der Paarung entstandene Verminderung der Wolle durch verbesserte Paarung, auf die entsprechende Quantität bringen könne.

Nur Versuche könnten aber über den Werth oder Unwerth des von Petri angegebenen Verfahrens entscheiden, zumal da er selbst noch keine Erfahrung darüber gemacht zu haben scheine, wenigstens solche nicht anführe, und es werde daher dieses Verfahren so viel als möglich bekannt zu machen, und zu Versuchen aufzufordern seyn.

Vor der Hand scheine es allerdings sehr zweifelhaft, ob:

wenn auch durch das angegebene Verfahren nach und nach dichtwolligere Schafe erzogen

werden könnten, dies doch ohne Vermehrung des Futters (wie Herr Petri behauptet) oder ohne nachtheiligen Einfluß auf die Größe und Constitution der Schafe, und ohne Verschlechterung der Wolle möglich seyn werde.

Uebrigens werde die Hauptdeputation den Gegenstand den Kreisvereinen mittheilen.

10.) Herr Legationsrath Meyer habe, wie noch erinnerlich seyn werde, in der Hauptversammlung am 28. October 1828. auf die Anwendung der Halme mehrerer einheimischen Gräser zu Strohgeflechtem aufmerksam gemacht, und im Namen des bei den hiesigen Arbeitsanstalten angestellten ehemaligen Salzschreiber Franke um Einsendung solcher Gräser zu Anstellung von Versuchen gebeten. Hierauf habe die Hauptdeputation die Kreisvereine hierzu aufgefordert, und es seyen durch den Erzgebirgischen Kreisverein von dem Herrn Oberförster Pernitzsch zu Heidelberg verschiedene Bündel Gräser eingesendet worden, welche sofort an den Herrn Legationsrath Meyer abgegeben worden. Bei den angestellten Versuchen habe sich ergeben, daß die eingesendeten Halme von *Alopecurus pratensis*, Wiesenfuchsschwanz, — *Dactylis glomerata*, gemeinen Knaulgras, — *Agrostis canina*, gemeinen Straußgras, — *Phalaris arundinacea*, rohrartigen Glanzgras — und *Holcus lanatus*, wolligen Honiggras, zu Strohflechtereien nicht geeignet waren. Drei andere Grasarten, *Poa trivialis*, gemeines Rispengras, — *Aira flexuosa*,

gebogene Schmiefe, und — Anthoxantum odoratum, gemeines Ruchgras, haben Geflechte gegeben, wie die vorgelegten Proben zeigten. Das erstere war am wenigsten brauchbar, theils wegen Stärke, theils wegen Sprödigkeit der Halme. Das letztere würde das brauchbarste seyn, wenn es durch zeitgemäße Eimerntung oder irgend ein Mittel biegsam, und von guter Farbe erhalten werden könne.

Herr Franke habe noch ein Paar Proben von Geflechtem, welche vorgezeigt wurden, aus im Jahre 1826. von ihm gesammelten und gebleichten Grasarten, (deren Namen jedoch nicht angegeben seyen,) beigegefügt, die sich allerdings vor den andern vortheilhaft auszeichneten, und bemerkt, daß die Bleiche im Mondschein von besonders guter Wirkung auf die Halme sey.

Am angemessensten dürfte es wohl seyn, Weizenstroh zu Strohflechtereien besonders zu ziehen, nachdem so viele Versuche gelehrt haben, daß es nur auf richtige Behandlung ankomme, um ein dem italienischen gleichkommendes Stroh zu erhalten.

11.) Herr Dr. Bischoff und Herr Universitätsgärtner Metzger zu Heidelberg, beide schon durch botanische Schriften bekannt, wollten eine genaue Bestimmung aller wichtigern in die Landwirthschaft und Forstwissenschaft einschlagenden Pflanzen vornehmen, und zugleich die Namen derselben, wie sie

in den verschiedenen Provinzen Deutschlands üblich seyen, sammeln.

Sie haben daher aufgefordert, ihnen die unter den Landleuten der Gegend üblichen Benennungen der in einem Verzeichnisse aufgeführten Pflanzen, und von den in der Gegend cultivirt werdenden Gewächsen, wo möglich von allen Arten und Abarten einige Samenkörner zukommen zu lassen, und haben sich dagegen erboten, Saamenproben von 90 systematisch geordneten Getreidearten und Varietäten zu überlassen.

Die Hauptdeputation werde ihrer Seits bemühet seyn, zu Förderung dieses nützlichen Unternehmens, — von welchem man, nach dem von Mezger bereits erschienenen Werke über die europäischen Cerealien, sich nur Gutes versprechen könne, — nach Kräften beizutragen, habe aber nicht unterlassen wollen, die Versammlung hierauf aufmerksam zu machen, und um Unterstützung zu bitten, und werde die Sache auch an die Kreisvereine gelangen lassen.

12.) Von dem botanischen Reiseverein in Württemberg, bei welchem die Gesellschaft mit zwei Aktien interessirt gewesen sey, seyen die ihr zukommenden Antheile von den letzten Reisen, mit 284 Species getrockneter Pflanzen aus den Pyrenäen, und 70 Species dergleichen aus Dalmatien und 16 Species Saamen übersendet worden. Wenn auch diese Samm-

lungen in botanischer Hinsicht von großem Werthe seyen, so entsprächen sie doch dem Zwecke der Gesellschaft sehr wenig, indem sie wenig oder gar keine für die Oekonomie interessante Gewächse, und besonders sehr selten dergleichen Sämereien enthielten.

Die Hauptdeputation beabsichtige nach Aussonderung der ökonomischen interessanten Pflanzen, alle übrigen, wie dies schon früher mit mehreren Sämereien geschehen sey, an die Gesellschaft Flora abzugeben.

13.) Herr Garteninspector Langrock habe bei der Hauptdeputation ein Schreiben eingereicht, und darin den Uebelstand gerügt, daß zu jetziger Zeit so viel Nester mit jungen, Insekten fressenden Vögeln, auf dem Vogelmarkt gebracht würden, und die daraus hervorgehenden Nachtheile bemerklich gemacht mit dem Wunsche, daß von der Polizeibehörde diesem Unfuge gesteuert werden möchte.

Die Hauptdeputation werde nicht unterlassen, diese allerdings in ökonomischer Beziehung nicht unwichtige Sache dem Polizeicollegio vorzustellen, und darauf aufmerksam zu machen, wie angemessen in jeder Hinsicht die Abstellung dieses Unfuges seyn dürfte.

Endlich

14.) führte der Herr Hauptdeputirte noch an, daß die Hauptdeputation in Verfolg der früher schon ausgegebenen Fragen über die Landwirthschaft, und

das landwirthschaftliche Bau- und Maschinewesen in Sachsen, neue dergleichen Fragen, welche diesmal den Wiesenbau, und die bei der Cultur der Wiesen gebräuchlichen Geräthschaften und Vorrichtungen betrafen, aufgesetzt habe, und solche zur Beantwortung verbreiten werde.

Nachdem von den anwesenden Herrn Mitgliedern Niemand weiter etwas in Vortrag zu bringen hatte, wurde die heutige Versammlung geschlossen.

So geschehen wie oben.

Heinrich Schubarth,
Secretair.

aus dem Cassen-Manuale der ökonomischen Gesell
1. October 1829, bis

Zhl.	gr.	pf.	incl. C.B. Zhl.	Einnahme.
20003	7	10	1	Vorrath ult. September 1829. als: 379 Zhl. 19 gr. 10 pf. gangbares Sil- bergeld.
1	—	—	—	Cassen-Billets.
22	12	—	—	an drei Stück silb. Medaillen.
100	—	—	—	an 1 Bernhard- schen Actie.
8400	—	—	—	an E. C. Cassen- Scheinen.
6000	—	—	—	an Ldsch. Oblig.
4100	—	—	—	an pr. Staats- schuldscheinen.
10	—	—	—	an 2 St. Re- cept. Quitt.
990	—	—	—	an 396 Stück Beitr. Quitt.
				uts.
10	—	—	2	Receptions- } Selber.
305	—	—	62	Beitrags- }
245	—	—	122	Königliche Begnadigungen.
290	12	—	—	Zinsen.
37	14	3	—	Außerordentliche Einnahme.
10	—	—	—	2 Stück neu ausgef. Recept. (Quitt-
377	12	—	—	151 = = = Beitr. (tungen.
1	8	3	—	Eingegangenes Lesegeld.
21280	6	4	187	Summa der Einnahme.

schaft im Königreich Sachsen auf die Zeit vom
mit 31. März 1830.

Zhl.	gr.	pf.	incl. C.B. Zhl.	Ausgabe.
1	6	3	—	Briefporto.
1	12	—	—	Schreibmaterialien.
165	13	—	—	Bücher und Journale.
40	—	4	—	Buchbinderarbeit.
112	5	—	—	Buch- und Kupferdrucker-, auch Ku- pferstecherarbeit.
338	—	—	162	Gehalte und Pension.
6	7	3	—	Einnehmergebühren.
75	—	—	—	Hauszins.
90	—	—	—	Gratificationen und Stipendien.
167	21	9	—	Insgemein.
10	—	—	—	2 Stück ausgeg. Receptionsquittungen.
305	—	—	—	122 Stück ausgeg. Beitragsquittungen.
22	12	—	—	Capital-Vorraths-Abgang.
1335	5	7	162	Summa der Ausgabe.

Wird nun von
 der Einnahme der 21,280 Thl. 6 gr. 4 pf., incl. 187 Thl.
 C. B.
 die Ausgabe an 1335 = 5 = 7 = incl. 162 Thl.
 C. B. abgezogen,

 so bleibt 19945 Thl. — gr. 9 pf., incl. 25 Thl.
 C. B.

Vorrath ult. März a. c., und zwar:
 247 Thl. 12 gr. 9 pf. gangbares Silbergeld.
 25 = — = — = Cassen = Billets.
 22 = 12 = — = an 3 Stück silbernen Medaillen.
 100 = — = — = an 1 Bernhardschen Actie.
 8400 = — = — = an Cammer = Credit = Cassen =
 Scheinen.
 6000 = — = — = an Landschaftl. Obligationen.
 4100 = — = — = an Preuß. Staatsschuld-scheinen.
 10 = — = — = an 2 St. Receptionsquittungen.
 1040 = — = — = an 416. St. Beitragsquittungen.

 uts.

Dresden, am 31. März 1830.

Johann Salomon Wolf,
 Cassirer.

Angeschaffte Bücher.

Michael 1829 bis Ostern 1830.

- 1.) de Ferussac, Bulletin des sciences agricoles. No. 8 — 12. 1829. und No. 1. 1830. 8.
- 2.) Prechtl. Jahrbücher des k. k. polytechnischen Institutes in Wien. 15ter Band. 1829. 8.
- 3.) Beatson, neues System des Ackerbaues ohne Dünger, Pflug und Brache. Uebersetzt von Haumann. Ilmenau. 8.
- 4.) Beatson, Nachtrag zu seinem neuen System des Ackerbaues, mit Vermeidung der gewöhnlichen Bestellungswiese durch Kalk, Stalldünger und einer Sommerbrache. Aus dem Englischen übersetzt von Mayer. Mit 3 Kupfertafeln. Wien. 1830. 8.
- 5.) Diel, Versuch einer systemat. Beschreibung in Deutschland vorhandener Kernobstsorten. Heft 17 — 21. Frankfurt a. M. 1819. Zur Ergänzung von No. 518. des Catalogs.
- 6.) Diel, systematische Beschreibung der vorzüglichsten in Deutschland vorhandenen Kernobstsorten. Bändchen 4 und 5. Stuttgart 1828. Fortsetzung des vorhergehenden.
- 7.) Erdmann, Journal für techn. und ökonomische Chemie. 6ter Bd. 1 — 4. Heft. Leipzig. 1829. 7ter Bd. 1stes — 3tes Heft. Enthält im 6ten Bd. 4ten Heft einen Aufsatz über die zweckmäßigste Construction der Stubenofen. v. U. — und im 7ten Band, 3ten Heft. S. 261. eine Ab-

handlung über die Benutzung des Baumlaubes
als Viehfutter; von Dr. Sprengel.

8.) Dingler, polytechnisches Journal. No. 164
— 174.

In No. 164. S. 121, ein interessanter Aufsatz
über Aufführung leichter Gebäude mit hölzer-
nen Kisten, vom Baurath von Hässlin.

9.) Pohl, hauswirthschaftliche Neuigkeiten. 4tes
Heft, 1829, 8. 1830, 1tes Heft.

10.) Fuß, Beiträge zur Verbesserung der Land-
wirthschaft durch alle ihre Theile, 4 Theile.
Prag. 1810. 8.

11.) Fuß, Anweisung zur Erlernung der Landwirth-
schaft im Königreich Böhmen, 3te Aufl, Prag.
1812. 8.

12.) Fuß, Anweisung zur Erlernung der Landwirth-
schaft für den zum Oberamtmanne sich bilden-
den Wirthschaftsbeamten, 2te Auflage, Prag.
1810. 8.

13.) Fuß, Unterricht zur Aufnahme, Eintheilung
und Abschätzung der Wälder. Für Forstbeamte
und Förster. Prag. 1819. 8.

14.) Erzebitzky, phys. ökonom. Bemerkungen über
die Trockniß der Nadelwäldungen etc. 2te Aufl.
Mit 2 Kupfertafeln. Prag. 1809. 8.

15.) König, die Forstpflanze; prakt. Bemerkungen.
Prag. 1812. 8.

16.) Bose, vollständiges Handbuch der Blumen-
gärtnerei. 1ste und 2te Abtheilung. Hanover,
1829. 8.

- 17.) Steeb, Correspondenzblatt für Feld- und Gartenbau. 4tes Heft. 1829. 4.
- 18.) Putsche, allgemeine Encyclopädie der Landwirthschaft. 9ter Band, 10ter Band.
- 19.) Möglin'sche Annalen der Landwirthschaft. 23ster und 24ster Band. 1829. 8.
- 20.) Pohl, Archiv der teutschen Landwirthschaft. Jahrgang 1829.
- 21.) Schnee, landwirthschaftliche Zeitung. Jahrg. 1829.
- 22.) André und Elsner, ökonom. Neuigkeiten und Verhandlungen. Jahrgang 1829.
- 23.) Rieter, Betrachtungen über Landeskultur. Berlin. 1828. 8.
- 24.) Prechtl, technologische Encyclopädie, oder: alphabet. Handbuch der Technologie, der technischen Chemie und des Maschinenwesens. 1ster Band. Abdampfen — Baumwollenzeuge. Mit 19 Kupfertafeln. Stuttgart, 1830. 8.
Ein vortreffliches Werk.
- 25.) v. Reider, Annalen der Blumisterei etc. 5ter Jahrg. 3tes und 4tes Heft. 8. 1829.
- 26.) Moissette, vollständiges Handbuch der Gartenkunst. Aus dem Franz. von Siegwart. 9te Lieferung. Stuttgart, 1830. 8.
- 27.) Freiesleben, Magazin für die Dryktographie von Sachsen. Ein Beitrag zur mineralogischen Kenntniß dieses Landes, und zur Geschichte seiner Mineralien. 1stes und 2tes Heft. Freiberg, 1828. 8.

- 28.) M ö l l e r, allgemeines Haus- Vieharzneibuch für den Bürger und Landmann. 2 Thle. Quedlinburg und Leipzig, 1829. 3te Auflage. 8.
- 29.) Pestalozzi, Lienhard und Gertrud. Ein Buch für das Volk. 4 Theile, 3te Auflage. Stuttgart und Tübingen, 1819. 8.
Schade, daß diesem vorzüglichen Werke der Schluß fehlt.
- 30.) Ammon, das sicherste Mittel, nur große und gut ausgebildete Pferde zu erziehen. Königsb. 1829. 8.
- 31.) Hermstädt, theoret. prakt. Anleitung zu der Kunst, die Butter, so wie die besten und bekanntesten Arten von Käse, aller Länder, zu fabriciren &c. Mit 5 Kpft. Berlin, 1830. 8.
- 32.) Hollefreund, theoret. prakt. Anleitung zur gründlichen Kenntniß und vortheilhaften Ausübung der Landwirthschaft. Für angehende Landwirthe. 2 Theile, mit 3 Kpft. Berlin, 1830.
- 33.) Dr. Schulze, allgemeines Haus- und Wirthschaftsbuch, oder: der erfahrene Rathgeber für Hausväter und Hausmütter. 1ster Theil. Quedlinburg und Leipzig, 1826. 8.
- 34.) Zenneck, Grundlinien einer populären Chemie. Stuttgart, 1829. 8.
- 35.) Ersch und Gruber, Encyclopädie der Künste und Wissenschaften. Sect. 1. Th. 20. Cos — Czrittingen. Sect. 2, Th. 6. Heraü — Heopes.
- 36.) Müskén, allgemeines Vieharzneibuch für alle Stände. 2 Theile. Münster, 1829. 8.

- 37.) Lehrbuch der Landwirthschaft für Volksschulen, und zum Selbstunterricht. Zeitz, 1813. 8.
- 38.) Anleitung zu Verfertigung und Benutzung der Blitzableiter. Von der Akademie der Wissenschaften zu Paris. Mit 2 Kupfertafeln. Straßburg, 1824. 8.
- 39.) Everats unentbehrliches Feuerbuch für alle Stadt- und Landgemeinden, bearbeitet von Petri. Ilmenau, 1829. 8.
- 40.) v. Reider, die Geheimnisse der Blumisterei. Nürnberg, 1822. 8.
- 41.) Böttcher, Abhandlung über Gefangenhäuser auf dem Lande. Göttingen, 1815. 8. angebunden ist:
- 42.) dessen Abhandlungen über wohlfeile Construction der Dächer. Göttingen, 1815. 8.
- 43.) dessen Abhandlungen über Holzersparung beim Bauwesen. Göttingen, 1815. 8.
- 44.) Gotthard, Unterricht in der Wartung u. der Schafe. Erfurt, 1799. 8.
- 45.) Lorenz, die Baumzucht auf dem Lande. Leipzig, 8.
- 46.) Leopoldt, Einleitung zu der Landwirthschaft. Berlin, 1759. 4.
- 47.) v. Mellin, Versuch einer Anweisung zu Anlegung der Wildbahnen und der Thiergärten. Mit 118 Kupfern. Berlin, 1779. 4.
- 48.) v. Hazzl, Katechismus der baier. Landeskulturgesetze und Unterricht im Ackerbau und Forstwirthschaft. 2 Bändchen. 1804. 12.

- 49.) Leopold, Agricola, oder Belehr. über alle Theile der Landwirthschaft. 2 Bände. Hanover, 1805. 8.
- 50.) Nien, das Ganze des Getreidebaues. Hof, 1800. 8.
- 51.) Gruner, der praktische Blumengärtner. Leipzig, 1824. 8.
- 52.) Laurop, über Forstwirthschaft. 1796. 8.
- 53.) v. Boguslawski, Briefe über Champagne und Lothringen an einen Landwirth. Breslau, 1809. 8.
- 54.) Burger, Abhandlung über die Cultur des Mais. 1809. 8.
- 55.) Der Landwirth in seinen monatlichen Verrichtungen, oder Darstellung der gewöhnlichen Deconomie-Geschäfte in ihrer monatlichen Reihenfolge. Von einem praktischen Dekonomen. J. J. Menau. 1823. 8.
- 56.) Pohl, möglichst vollständiges Handbuch der Gärtnerei für Gartenbesitzer und Gartenliebhaber etc. Mit Kupfern. Leipzig, 1821. 8.
- 57.) Germerhausen, das Ganze der Schafzucht, neu bearbeitet von Pohl. 3te Auflage. 2 Theile. Leipzig, 1818. 8.
-

Eingegangene Geschenke.

Michael 1829 bis Ostern 1830.

a) B ü c h e r.

- 1.) Schlesische landwirthschaftl. Monatschrift, herausgegeben von Block, Plathner und Weber. Nov. und Dec. 1829. 8. Jan. bis April 1830.

Von der ökonom. Section der schles. Gesellschaft für vaterländische Cultur.

- 2.) Rapport général sur la marche et sur le développement de l'instruction royale agronomique et sur la situation de la ferme de Grignon, au 1er Juin 1828. Paris, 1828. 8.

Von dem Herrn Professor Dr. Schweizer zu Tharant.

- 3.) Correspondenzblatt des Württembergischen landwirthschaftl. Vereins. Monat September, October, November 1829.

Von dem gedachten Verein.

- 4.) Verhandlungen und Arbeiten der ökonom. patriotischen Societät der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer im Jahre 1829, herausgegeben von Jgler. Breslau, 1829. 8.

Von der gedachten Societät.

- 5.) Zuruf an Böhmens Schafzüchter und Wollproduzenten in Beziehung auf den bevorstehenden Prager Wollmarkt. Von dem Ausschusse des Schafzüchter-Vereins für Böhmen. 1829. 4.

- 6.) Beschlüsse zur Organisirung des Schafzüchter-Vereins für Böhmen. 4.
- 7.) Gesetzliche Vorschriften und Maasregeln, um die Ansteckung und Verbreitung der Rinderpest (Löserdürre) zu verhindern, die ausgebrochene Seuche möglichst zu beschränken, und ihre Wiederkehr durch Zerstörung des Ansteckungsstoffes unmöglich zu machen. Zur Belehrung der Landleute besonders bearbeitet und vertheilt durch die k. k. patriot. ökonom. Gesellschaft im Königreich Böhmen. Prag, 1829. 8.
- 8.) Preisfragen der k. k. patriot. ökonom. Gesellschaft im Königreich Böhmen, die Rinderpest, die Lungenseuche und den Milzbrand betreffend.
- 9.) Pleischl, Bemerkungen zu dem Werke des Hrn. Dr. Kilian: die Universitäten Deutschlands in medicinisch-naturwissenschaftlicher Hinsicht betrachtet, in Beziehung auf die k. k. Universität zu Prag. Prag, 1829. 8.
- 10.) Pleischl, über den Nutzen der Chemie in Hinsicht der unentbehrlichsten Bedürfnisse der Menschen. — Aus der 2ten Auflage der neuen Schriften der k. k. patriot. ökonom. Gesellschaft im Königreich Böhmen, besonders abgedruckt. Prag, 1829. 8.
 Von dem Herrn Dr. und Professor Pleischl zu Prag.
- 11.) Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbflusses in Preußen. 5te Lieferung,

1829. 6te Lieferung, 1829. 1ste Lieferung,
1830. 4.

Von dem gedachten Verein.

12.) Landwirthschaftliche Zeitung für Kurhessen. Juli
bis Oct., Dec. 1829. 4. Jan. 1830. 4.

Von dem landwirthschaftlichen Verein zu
Cassel.

13.) P a b s t, über die Bildung zum Landwirthe, und
die Mittel, welche sich dazu darbieten. Ein
Programm, 1829. Stuttgart. 8.

Von dem Herrn Verfasser.

14.) Monatsblatt der Königl. preussisch. märkischen
ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam. Jahrg.
1829. 8. 2 Exemplare.

Von der gedachten Gesellschaft.

15.) Wochenblatt des landwirthschaftl. Vereins in
Baiern. 1829. 4tes Heft. 4. 1830. 1stes Heft.

16.) Die Feier des Centrallandwirthschaftsfestes im
Jahr 1829. 4.

Von dem gedachten Verein.

17.) K r e y ß i g, der Futterbau in seinem ganzen
Umfange zc. oder Beschreibung und Abbildung
der dazu gehörigen Pflanzen, nebst den natur-
gemäßen Regeln für ihren Anbau. Nebst 48
lith. Tafeln, gr. 8. Königsberg, 1829.

Von dem Herrn Verfasser, Ehrenmitglied der
ökonomischen Gesellschaft.

Ein sehr vorzügliches Werk.

18.) Abbildungen der Rindvieh- und anderer Haus-
thier-Racen auf den Privatgütern Sr. Maje-

stat des Königs von Württemberg; mit Abbild.
herausgegeben von Beckherlin. 3tes Hest.
D. Folio.

Von dem Herrn Herausgeber, Ehrenmitglied
der ökonomischen Gesellschaft.

Ein, wie schon mehrmals erwähnt, sehr vor-
zügliches Werk.

19.) von Bönninghausen. Statistik der west-
phälischen Landwirthschaft; für das Jahr 1828.
Münster, 1829. 8.

Von dem Herrn Verfasser.

20.) Verhandlungen des Großherzoglich Badischen
landwirthschaftl. Vereins. 25stes — 28stes Hest,
1829. 4.

Von dem gedachten Verein.

21.) 6 Exemplare des größeren, und 6 Exemplare
des kleineren WirthschaftsKalender auf 1830.,
herausgegeben von der k. k. patriot. ökonom.
Gesellschaft im Königreich Böhmen.

Von der gedachten Gesellschaft.

22.) Gründe und Anleitung: Braunkohle als indirek-
tes und wahrhaft nährendes Düngungsmittel
verwenden zu können. Für jeden Landwirth-
schaftsbesitzer verständlich und allgemein aus-
führbar dargestellt von F. F. Fischer; Phar-
maceut und Chemiker zu Frohburg. Frohburg,
1829. 8. br.

Von dem Herrn Verfasser.

23.) Uebersicht der Arbeiten und Veränderungen der

schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur im Jahre 1829. 4.

Von der gedachten Gesellschaft.

- 24.) Die meteorologischen Beobachtungen im Königreich Sachsen. Jahrgang 1829, herausgegeben von Lohmann. Dresden und Leipzig, 1830. 8. 2 Exemplare.

Von dem Herrn Herausgeber.

- 25.) Transactions of the society of arts, manufactures and commerce. Vol. XLVII. London, 1829. 8. Mit Kupfern.

Von der gedachten Gesellschaft.

- 26.) Verhandlungen und Aufsätze; herausgegeben von der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Steyermark. 25tes und 26stes Heft. 1830. 8.

- 27.) Beschreibung der Obstsorten in der Central-Obstbaumschule am ständischen Musterhof zu Grätz. 2te Lieferung das Kernobst. II. Birnen. Grätz, 1829. 8.

- 28.) Rede, gesprochen von Sr. kaiserl. Hoheit, dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Johann, als Präsidenten der k. k. steyermärkisch. Landwirthschaftsgesellschaft, in ihrer funfzehnten allgemeinen Versammlung zu Grätz, am 4ten Juni 1829, bei Gelegenheit, als die Landwirthschaftsgesellschaft das Erinnerungsfest an ihre Gründung nach Verlauf der ersten 10 Jahre feyerte. 4.

Sämmtlich von der gedachten Gesellschaft.

29.) Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preuß. Staaten. 13te Lieferung, mit 1 kolorirten Kupfer. Berlin, 1830. 4.

Von dem gedachten Verein.

30.) Landwirthschaftliche Zeitung von Schnee. Jahrgang 1829.

Von der Schwetschkeschen Buchhandlung zu Halle.

31.) Spaziergang nach Lützschena und dessen Umgebungen. Ein Wegweiser für Freunde der Natur, Kunst und Landwirthschaft. Leipzig, 1830. 4. mit lithographirten Zeichnungen.

Von dem Herrn Max Speck, Baron von Sternburg auf Lützschena.

b.) Andere Gegenstände.

1.) La forest broie mecanique, oder Laforest's Hanf- und Flachsbrechmaschine.

Von Einer Königl. Landes-Ökonomie, Manufaktur- und Commerzien-Deputation.

Bergl. Schriften der Gesellschaft. Lieferung. 15. S. 4.

Die Maschine selbst befindet sich zu Annaberg

2.) Medaille auf die Feyer des ersten Jahrzehnds des Bestehens der k. k. steyermärktischen Landwirthschaftsgesellschaft. 1829. in Bronze.

Von der gedachten Gesellschaft.

3.) Modell der von Herrn Schubarth erfundenen
Flachsbrechmaschine.

Vergl. Schubarth Mittheilung gemachter Er-
fahrungen und Beobachtungen über Flachsb-
cultur 2c. Leipzig 1829. S.

Von dem Herrn Erfinder, Secretair der öko-
nomischen Gesellschaft.

Ueber den Anbau der Wurzelgewächse in Sachsen.

Auf die an die früheren Fragen über den Futter-
gewächsbau in Sachsen*) sich anschließenden, im Jahre
1828. S. 62. der 21sten Lieferung der Gesellschafts-
schriften bekannt gemachten Fragen: über den Bau
der Wurzelgewächse zum Viehfutter in Sachsen, sind
zwar mehrere Beantwortungen, jedoch nicht so zahl-
reich als früher eingegangen, aus welchen Nachste-
hendes über diesen Gegenstand zusammengestellt wor-
den ist.

1.) K o h l r ü b e n.

Erste Frage. Welche Sorte Kohlrüben
baut man hauptsächlich in der Gegend?
Die schwedische, gelbe Kohlrübe (Kota-

*) Ueber den Kartoffelbau in Sachsen vergl. 19te Lieferung
S. 29, über den Bau der Kohlgewächse 22ste Liefer.
S. 71. der Schriften der Gesellschaft.

baga) oder die gewöhnliche weiße Kohlrübe (Steckrübe) oder sonst eine andere Art? und wodurch zeichnet sich dieselbe vorzüglich aus?

Seit der Kartoffelbau allgemein eingeführt worden ist, hat sich, so wie in andern Ländern, auch in Sachsen, der Kohlrübenbau, der nächst dem Kopfkohl früher in größerer Ausdehnung Statt fand, vermindert. Nur in der Nähe großer Städte, wo die Milchnutzung einen großen Ertrag gewährt, und man sich die Milchkunden nur durch wohlschmeckende Milch zu erhalten vermag, baut man noch die Kohlrüben in größerer Ausdehnung zu Winterfutter für die Kühe, indem die Milch von den Kartoffeln einen scharfen Geschmack annimmt. Doch ist auch in diesen Gegenden der Kopfkohlbau noch ausgedehnter, als der Kohlrübenbau, weil derselbe, nächst dem Futter, auch einen höhern Geldertrag giebt. In einem großen Theil des Voigtlandes werden die Kohlrüben nur als Gemüse zu menschlicher Nahrung gebaut. Sowohl einige der Herren Beantworter, als auch ein großer Theil sächsischer Landwirthe, welche an der Beantwortung vorstehender Fragen keinen Theil genommen haben, stimmen darin überein, daß die Kohlrüben, zu Viehfutter, im bindigen Boden, im mehr rauhen und feuchten Klima am angemessensten seyen, daß dagegen im leichten, mehr trocknen Boden andere Futtergewächse den Vorzug verdienen. Es wird zu Viehfutter hauptsächlich die weiße Kohl-

rübe in Sachsen gebaut. Die gelbe Kohlrübe, *) welche ein zarteres Fleisch und einen süßern Geschmack hat, wird dagegen hauptsächlich nur als Gemüse gezogen, da sie kleiner bleibt, nicht so sicher geräth, gegen die Kälte empfindlicher ist, als die erste, und daher zu Futter gebaut, beträchtlich geringern Ertrag gewährt.

Die schwedische gelbe Kohlrübe, oder Rotabaga, wird allem Anschein nach in Sachsen nicht häufig gebaut.

Von der weißen Kohlrübe rühmt man besonders, daß sie der Kälte gut widersteht, sich leicht aufbewahren läßt und sich den Winter hindurch gut hält.

Zweite Frage. Hat man den Anbau der erstern, der schwedischen Kohlrübe, gar nicht versucht, oder hat man an ihr keine Vorzüge vor der gewöhnlichen Kohlrübe bemerkt?

Im Ganzen scheint man in Sachsen nicht viel Versuche mit dem Anbau der schwedischen Kohlrübe gemacht zu haben, und mehrere scheinen nicht zur

*) Diese gelbe Kohlrübe scheint nichts anderes zu seyn, als die spanische Kohlrübe; doch scheint es überhaupt verschiedene noch nicht genau verglichene Abarten der Kohlrüben zu geben. Vergl. Sturms Lehrbuch der Landwirthschaft I. S. 227. und Schmalz Erfahrungen I. S. 153. Burgers Lehrb. der Landwirthschaft I. S. 150.

Zufriedenheit ausgefallen zu seyn. Einige der Herren Beantworter bemerken hierüber folgendes:

Herr Administrator H u n g a r in Hohnstein führt an, daß zwar einige Jahre hindurch der Anbau der schwedischen Kohlrübe versuchsweise betrieben worden sey, sie habe sich jedoch nicht vortheilhaft, in Vergleich gegen die weiße Kohlrübe, in dem dasigen bindigen Boden und rauhen Klima gezeigt. Ihr Fleisch habe zwar fester und consistenter geschienen, dagegen sey sie aber empfindlicher gegen die Witterung gewesen, *) und die Pflanzen hätten in ihrer Jugend mehr von den Insekten gelitten.

Herr Dekonomierath G e y e r zu Langenrinne bei Freiberg sagt, daß er die Rotabaga mehrere Jahre lang gebaut, aber wieder aufgegeben habe, da ihr Ertrag auf seinem scharfen Boden, mit seichter Ackerfrume, aus verwittertem Eneis bestehend, geringer gewesen sey, als der der weißen Kohlrübe.

Herr Amts-Vicelandrichter F i s c h e r zu Borwerk bei Altenberg bemerkt, daß der Anbau der schwedischen Kohlrübe nur in kleinen Quantitäten versucht worden, der Ertrag aber dem der weißen Kohlrübe gleich gewesen sey; da man aber die Erfahrung gemacht habe, daß sie sich während des Winters nicht so lange gut und frisch halte, als die weiße Kohl-

*) Dies stimmt mit den Erfahrungen anderer nach welchen die schwedische Kohlrübe mit schlechterem Boden vorlieb nimmt und rauheres Klima verträgt, nicht überein. Vergl. S t u r m a. a. D. — T h a e r rat. Landwirthschaft IV. S. 237.

rübe, so sey man von dem Anbau derselben wieder abgegangen.

Dagegen erwähnt Herr Amtsverwalter Sison in Lohmen, daß man seit einigen Jahren die schwedische Kohlrübe mit dem besten Erfolge angebaut habe, und daß sie weit größer werde, als die gewöhnliche weiße Kohlrübe, und von dem Vieh sehr gern gefressen werde. Lohmen hat einen humusreichen mürben Lehmboden, der aber leicht von Nässe überfüllt wird.

Dritte Frage. In welche Fruchtfolge bringt man die Kohlrüben, besonders was läßt man auf dieselben folgen?

In vielen Gegenden Sachsens werden die Kohlrüben neben dem Kraute gebaut, und was in diesem Falle von der Fruchtfolge vor und nach dem Kopfkohl gesagt worden ist, hat auch auf die Kohlrüben Anwendung.*)

Werden die Kohlrüben auf besondern Ackerstücken gebaut, so kommen sie dort, wo die Dreifelderwirthschaft Statt findet, gewöhnlich nach Hafer, in gedüngte Brache. Gelangen die Kohlrüben nicht zu spät zur Ernte, und gestattet es die Witterung noch, so folgt nach ihnen Winterroggen, häufiger aber Sommerroggen, Sommerweizen oder Gerste, und wenn sich der Boden dazu eignet, unter diese Klee.

*) Ueber die Fruchtfolge vor und nach dem Kohl, in Sachsen, vergl. 22ste Lieferung der Gesellschaftsschriften S. 77.

Im Gebirge, wo eine andere Wirthschaft Statt findet, ist die Fruchtfolge anders. Herr Oekonomie-rath Geyer zu Langerrinne bemerkt in dieser Beziehung folgendes: In dasiger Gegend baut man die Kohlrüben in gedüngter Brache, nach Grasland und läßt ihnen Sommerroggen folgen. Herr Beantworter entnimmt aber dem Grasboden zuvor einen Dreischhafer, düngt im Frühjahre und läßt die Bearbeitung des Ackers, während der Vegetation der Rüben, die Stelle der Brachbearbeitung ersetzen.

Vierte Frage. Wie bestellt man den Kohlrübenacker? womit (Schaf- oder Rindsmist, verrotteten oder frischen Dünger u. s. w.) zu welcher Zeit und wie stark düngt man? welchen Einfluß hat man von den verschiedenen Düngerarten auf den Ertrag, so wie auf den Geschmack der Wurzeln bemerkt? hat man das Obenaufdüngen versucht und mit welchem Erfolg?

Der Kohlrübenacker wird, so wie der Krautacker, ganz besonders gut, und im bindigen und verunkrauteten Boden bis mit 5 Furchen bestellt. Im Ganzen kommt die Bestellung mit der Bestellung der Krautacker überein, und wir verweisen daher auf jene in der 22sten Lieferung der Gesellschaftsschriften S. 80.

Nur in wenigen Wirthschaften hat man im Herbst so viel Mist, daß man noch zu den Kohlrüben düngen kann, woher denn gewöhnlich erst im Frühjahre

gebüngt wird. Aber auch dort, wo man im Herbst genug Dünger hat, um den Kohlrübenacker ganz bedüngen zu können, hält man es für zweckmäßig, halb im Herbst, halb im Frühjahre zu düngen. Im mehr leichten und trocknen Boden düngt man im zeitigen Frühjahre, die meisten düngen aber zu den Kohlrüben erst später, entweder im April, oder erst kurz vor dem Verpflanzen, indem man den vorrätthigen Mist lieber zu andern Gewächsen, welche zeitiger eingebracht werden, verwendet.

Die Düngung zu Kohlrüben ist gewöhnlich um ein Viertel stärker, als zu Getreide, und nach den verschiedenen Angaben werden 20 bis 30 Fuhren Mist à 15 Centner auf den Acker gefahren.

Alle Herrn Beantworter stimmen darin überein, daß der Schafmist das Wachsthum der Kohlrüben am meisten begünstige, und daß dieser der beste Dünger für sie sey, wenn man sie zu Futter baut. Einige behaupten, daß die im Rindviehmist erzeugten Kohlrüben gewöhnlich zwar kleiner blieben, aber einen feinern Geschmack bekämen und mehr Zuckerstoff enthielten. Andere sind dagegen der Meinung, daß die Art des Düngers gar keinen Einfluß auf ihren Geschmack habe.*) Im leichten und trocknen Boden

*) In der Umgegend von Dresden hat man Folgendes beobachtet: Kohlrüben im Pferdemist gebaut, haben einen beissigen Geschmack, werden zwar groß, aber holzig. Kohlrüben in Stadtdünger gebaut, der größtentheils aus Menschenkoth bestehet, und erst im Frühjahre ausgefahren wird,

Hält man den verrotteten Mist für zweckmäßiger, und bringt daher den Mist schon zeitig im Frühjahre unter, oder wählt von der Miststelle den verrotteten. Im lehmigten nur einigermaßen feuchtem Boden hat man jedoch keinen Unterschied im Ertrage vom verrotteten oder frischen Mist gefunden, ja Einige sind sogar der Meinung, daß in dem mehr bindigen Boden der frische Mist den Kohlrüben zuträglicher sey. Auch den Schafpferch, kurz vor dem Pflanzen, hält man für sehr dienlich. Im bindigen Boden hat man, nächst der Mistdüngung, die Düngung mit Mergel, Kalk, oder Seifensiederabwurf sehr angemessen gefunden, und wo diese Düngungsmittel nicht zu entfernt und theuer sind, verwendet man sie sehr häufig zum Kohlrübenbau. Man düngt nach den verschiedenen Angaben mit 12 Fuhren Mergel, oder mit 8 bis 24 Scheffel Kalk pro Acker.

Versuche mit dem Obenaufdüngen sind nicht gemacht worden, dagegen hat man von dem Unterbringen des Mistes unmittelbar unter die Pflanzen den besten Erfolg gehabt.

wachsen zwar ebenfalls zu einer beträchtlichen Größe, haben aber ebenfalls einen beißigen Geschmack und sind holzig. Wird dieser Mist im Herbst ausgefahren und bis zum Verpflanzen in Haufen liegen gelassen, so ist dies weniger der Fall. Bauern, die die Kohlrüben für den Markt als Gemüse bauen, wählen gut zergangenen Rindviehmist zur Hälfte mit Stadtmist vermengt.

Nur in einigen Gegenden werden die Kohlrüben noch in Beete gepflanzt, und mit der Handhacke behackt, in welchem Falle die Beete nicht zu schmal gemacht werden. Gewöhnlich erfolgt das Auspflanzen in Reihen, und die Kohlrüben werden dann während der Vegetation mit den Gespannwerkzeugen bearbeitet.

Fünfte Frage. Erzieht man den Kohlrübensamen selbst oder woher bezieht man ihn? und was beobachtet man bei Erziehung der Pflanzen? besonders um sie vor den Erdflöhen zu sichern?

Man bestrebt sich in jeder Wirthschaft den Samen selbst zu erzeugen und Vorrath von einem Jahre zum andern aufzubewahren, im Falle die Saamenernte fehl schlägt, was nicht selten geschieht, wenn die Pflanzen vom Mehlthau befallen werden. Hat man keinen selbsterbauten Samen, so kauft man denselben am liebsten von Nachbarn, weil man von den Saamenhändlern zu häufig betrogen wird. Man wählt zum Saamen die schönsten und gesündesten Rüben, hütet sich aber vor solchen, die einen langen Hals haben, da die aus dem von ihnen gewonnenen Saamen erzeugten Pflanzen leicht in den Blütenstängel treiben.

Auch die Pflanzen erzieht man in besondern Pflanzenbeeten selbst, und kauft deren nur im Falle des Mißrathens.

Gegen die Erdflöhe bedient man sich mit größerm oder geringerm Erfolge der Ueberstreuung mit Sägespänen, Asche, von der Luft gelöschten Kalk, Gyps, klaren Pferdemist, oder man nimmt dazu ein Pulver aus drei Theilen reiner Holzasche und einem Theil gepulverten Schwefel bestehend. Auch begießt man die Pflanzen mit Jauche, mit Wasser, worin Kartoffeln gekocht worden sind, oder mit dem Wasser, worin Leinwand eingetaucht worden ist. Alle diese Mittel sind aber nicht zureichend die Erdflöhe gänzlich abzuhalten; die meisten der Herrn Beantworter stimmen darin überein, daß die möglichst zeitige Saat das wirksamste und beste Mittel gegen die Erdflöhe sey.

Was die Art und Weise der Erzeugung der Samen und Pflanzen anlangt, so verfährt man damit so wie beim Kohl, und es wird daher auf die 22ste Lieferung der Gesellschaftschriften S. 84 verwiesen.

Sechste Frage. Zu welcher Zeit versetzt man die Rübenpflanzen? hat man nicht versucht sie noch früher zu pflanzen und mit welchem Erfolge? geschieht das Pflanzen mit dem Pflanzenstocke oder mit der Haue oder hinter dem Pfluge? in welcher Entfernung? werden die Pflanzen eingeschlemmt, mit Jauche angegossen u. s. w.?

In den wärmern Gegenden Sachsens, wo man zeitig pflanzen hat, erfolgt das Auspflanzen gewöhnlich schon Ende März. Die gewöhnlichste Pflanz-

zeit der Kohlrüben in Sachsen ist von Ende Mai bis Mitte Juni, und selbst im Gebirge bestrebt man sich sie vor Johannis ins Feld gebracht zu haben, weil sie bei einem spätern Auspflanzen sich nicht vollkommen ausbilden. Man will mehrseitig die Erfahrung gemacht haben, daß sich die später gepflanzten Kohlrüben im Winter besser hielten. Versuche mit früheren Auspflanzen, als in der Gegend üblich ist, hat man nicht gemacht, und hält auch das frühere Auspflanzen, selbst wenn man in Mistbeeten erzogene Pflanzen hätte, was aber zu kostspielig seyn würde, nicht rathlich, da diese Pflanzen zärtlicher sind als die, in gewöhnlichen Pflanzenbeeten erzogenen, und den späten Reifen und Frösten auf dem Felde nicht widerstehen würden. Das Auspflanzen geschieht unmittelbar auf die frische Hacken- oder Pflugfurche, gewöhnlich mit der Hand, und nur im sehr bindigen Boden bedient man sich eines Pflanzstockes. Einige pflegen die spitzigen Hackenfurchen vor dem Auspflanzen etwas mit der Walze niederzudrücken.

Die Entfernung in welcher die Pflanzen von einander gesetzt werden, ist im magern Boden und bei schwächerer Düngung geringer, im reichern Boden und bei starker Düngung größer. Man giebt den Pflanzen in den Reihen im ersten Falle 14 bis 16 Zoll, im letzteren Falle $\frac{3}{4}$ bis $\frac{7}{8}$ Ellen Entfernung und macht die Reihen so weit von einander, daß man mit den Gespannwerkzeugen gehörig durchfahren kann.

Das Anschlämmen der Pflanzen ist selten gebräuchlich, und die meisten der Herrn Beantworter sind der Meinung, daß dadurch die Pflanzen schwächlich werden.

Das Angießen der Pflanzen, besonders bei trockner Witterung, findet man dagegen häufig, und man verwendet dazu verdünnte Mistjauche oder Wasser, und wiederholt es auch wohl bei anhaltender Trockeniß.

Ueber das Verpflanzen der Kohlrübenpflanzen wird von Steinigtwolmsdorf im Meißner Kreise Folgendes gesagt. Vor dem Versetzen taucht man die Wurzel der Pflanzen ins Wasser und bestreuet sie mit Asche, um den jungen Pflanzen gleich die erste Nahrung zu geben. Bei trockner Witterung werden die Pflanzen begossen. Pflanzen die kleine Knollen haben, oder von den Würmern angestochen sind, taugen zum Versetzen nicht, weil die Pflanze entweder bald abstirbt, oder, wenn sie fortwächst, nur eine kleine holzigte und von den Würmern durchfressene Rübe giebt. Man muß daher vorsichtig die schlechten Pflanzen beim Versetzen aussondern. Die Kohlrüben scheinen besser zu gedeihen, wenn sie nicht auf einen Raum zusammen, sondern unter den Kopfkohl verpflanzt sind. Um den Kopfkohl und die Kohlrüben besser vor den Raupen zu sichern, wählt man dazu einen Acker, der ziemlich weit von Gebäuden, Gärten, Bäumen und Sträuchern entfernt liegt, denn der Schmetterling legt nicht gern in dergleichen Kraut- oder Rübenfelder seine Eier, weil

die Raupe dann zum Anhängen der Puppe keinen Gegenstand hat.

Herr Oekonomierath Geyer zu Langenrinne bei Freiberg bedient sich mit großem Vortheil des Pflanz- eisens, (wie solches in Thaers Beschreibung der nutzbarsten Ackerwerkzeuge abgebildet ist,) zum Einsetzen, und des in Thüringen und in mehreren Gegenden Sachsens gebräuchlichen Pflanzenbrettes zu Handhabung eines kleinen Pflanzenvorraths. Auch bemerkt derselbe, daß in seiner Umgegend hin und wieder die Pflanzen eingeschlämmt werden, vorzüglich bei trockner Witterung. Man taucht sie unmittelbar vor dem Einsetzen mit den Wurzeln in einen Brei von Kuhmist und Asche, mit etwas Sauche oder Wasser verdünnt.

Siebente Frage. Auf welche Weise werden die Kohlrüben während der Vegetation behandelt? wie werden sie vom Unkraut gereinigt und behäufelt? wie oft?

Nur in denjenigen Gegenden, wo die Kohlrüben in Beete gepflanzt werden, bedient man sich zur Vertilgung des Unkrautes der Handhacke und behäufelt die Pflanzen etwas. Wenn sich viel Unkraut zeigt, wird das Behacken auch wiederholt. In den meisten Gegenden Sachsens bedient man sich während der Vegetation der gebräuchlichsten Zuginstrumente. Man durchfährt nämlich die Reihen der Rüben gewöhnlich zweimal mit dem üblichen Kartoffelha-

ten *) und behäufelt sie dabei zugleich etwas. Zeigt sich viel Unkraut so wird auch wohl dreimal durchgefahen. Wo die Furchenegge **) gebräuchlich ist, wird dieser vor dem Kartoffelhaken zur Vertilgung des Unkrautes der Vorzug gegeben. Aufmerksame Landwirthe lassen nach den Zuginstrumenten, wobei der oberste Ramm und das auf demselben stehende Unkraut ungerührt bleibt, die Handhacke folgen, und dabei den Erdboden sorgfältig um die Rüben anziehen. Das Behäufeln erfolgt gewöhnlich, wenn die Rüben das 6te bis 8te Blatt entwickelt haben. Einige pflegen vor dem Behäufeln noch mit Jauche zu begießen, und da sich bald darauf die Erdflöhe einstellen, sogleich, wenn sich diese zeigen, mit dem Haken durchzufahren.

Es behaupten Einige, daß die Kohlrüben in Reihen gepflanzt und mit den Gespannwerkzeugen behandelt besser gerathen, als in Beete gepflanzt, und mit der Handhacke behackt. Die Ursache mag wohl darin zu suchen seyn, daß das Durchfahren mit den Gespannwerkzeugen öfterer erfolgt, als das kostspielige Behacken mit der Hand, und die öftere Lockerung des Bodens trägt allerdings wesentlich zum Gedeihen der Kohlrüben bei.

*) Vergl. 16. Lief. der Gesellschaftsschriften S. 63 nebst Abbildungen.

**) Vergl. 14. Lief. der Gesellschaftsschriften S. 62. nebst Abbildung und 18. Lief. S. 89.

Herr Oekonomierath Geyer zu Langenrinne bei Freiberg behandelt die Kohlrüben während der Vegetation folgendermaßen. Er durchfährt vorerst mit der Furchenegge die Furchen, streicht diese später mit dem Hacken zu mittler Tiefe aus, fährt aber nun sofort mit dem hohl gestellten Jgel nach, wodurch die Furchen bis zu einer flachen Vertiefung wieder eingezogen werden. Hierauf wird der gelockerte und gereinigte Boden mit dem Handrechen mäßig an die Pflanzen gezogen, bei welcher Arbeit eine Frau täglich oder in 10 Arbeitsstunden, bei guter Kultur des Ackers, täglich einen Acker beschaffen kann.

Achte Frage. Werden die Kohlrüben während ihres Wachstums abgeblattet? wenn macht man damit den Anfang? auf wie hoch ist das hierdurch gewonnene Futter zu rechnen? welchen Einfluß hat man von dem Abblatten auf die Größe und Qualität der Wurzeln bemerkt?

Es werden den Kohlrüben während der Vegetation gewöhnlich nur diejenigen Blätter abgenommen, welche anfangen gelb zu werden. Da dieses Blatten nur wenig und kein besonderes Futter giebt, so unternehmen es Viele nur bei Futtermangel, und unterlassen es außerdem gänzlich. Das Abnehmen der Blätter, bevor sie anfangen gelb zu werden, und besonders das wiederholte Abblatten halten die Meisten für das Gedeihen der Kohlrüben nachtheilig,

indem dieselben klein bleiben, holzig werden und der gewonnene Blätterertrag in keinem Verhältnisse mit dem Verluste an den Rüben stehet. Man hält die Blätter der Kohlrüben für ein viel schlechteres Futter, als die Blätter des Kohlkopfs. Herr Oekonomierath Geyer bemerkt, daß der bei einem mäßigen Blatten erzielte Futterertrag dem 4ten bis 3ten Theile des von einer gleichen Anzahl Krautpflanzen zu gewinnenden Quantums gleich zu achten sey. *)

Dagegen wird aus Steinigtwolsdorf Folgendes bemerkt. Die Kohlrüben werden während ihres Wachsthumes eben so oft abgeblattet, wie der Kopfkohl, und man macht damit den Anfang, sobald die ersten Blätter gelb werden, auch geben, besonders die zeitig gepflanzten Rüben, fast denselben Ertrag an Blättern (?) nur in der Milcherzeugung stehen sie dem Kopfkohl etwas nach. Wenn die Blätter mit Vorsicht, d. h. deren nicht zu viel auf einmal weggenommen werden, so ist kein Nachtheil für das Wachsthum der Wurzeln zu befürchten.

Eben so führt auch Herr Amtsverwalter Sison zu Lohmen an, daß die Kohlrüben während ihres Wachsthumes mehrmals, jenachdem das Gedeihen derselben durch günstige Witterung unterstützt wird, ohne irgend einen nachtheiligen Einfluß auf die Wurzeln zu verspüren, abgeblattet werden, und es sey

*) Ueber den Ertrag des Kopfkohles vergleiche 22ste Lief. der Gesellschaftsschriften. S. 98. und S. 106.

daß hierdurch gewonnene Futter, nämlich incl. der Blätter bei der Wurzelernthe, eben so hoch, als der Haupt-Ertrag an Wurzeln zu veranschlagen.

Neunte Frage. Auf welche Art wird die Ernte vorgenommen? trennt man die Blätter sogleich von den Wurzeln oder nicht?

Die Kohlrübenernte erfolgt um die Mitte oder Ende Oktobers. Viele nehmen vor der Ernte das Kraut ab, und führen für ihr Verfahren den Umstand an, daß die Blätter weniger mit Erde beschmutzt werden, als wenn das Ausschneiden der Blätter nach der Ernte erfolge. Viele nehmen aber auch die Blätter erst ab, nachdem die Rüben eingeerntet sind.

Das Herausnehmen erfolgt bei den in Beeten gebauten Kohlrüben entweder durchs Ausziehen mit der Hand und Handhacke, oder durchs Herausheben mit der Mistgabel. Die in Reihen gepflanzten Kohlrüben werden mit den Haken ausgehackt, aufgesen, von Erde gereinigt, in der Nähe des Hauses in einem Grasgarten, oder auf ein Tenne gebracht, von den Wurzeln oder Wurzelfasern befreit, und sodann aufbewahrt.

Zehnte Frage. Welchen Ertrag von Wurzeln und Blättern hat man im Durchschnitt nach Centnern pro Acker gehabt? Wel-

ches Gewicht erreicht gewöhnlich eine einzelne Kohlrübe?

Es finden über den Ertrag so verschiedene Angaben Statt, daß es nöthig ist, solche speciell hier anzuführen.

Aus dem Meißner Kreise:

Herr Amtsverwalter Sison zu Lohmen sagt, daß sich der Ertrag an Blättern nach dem Gewichte, da die Witterung deren Wachsthum mehr oder weniger begünstiget, nicht wohl bestimmen lasse, doch dürfte der Ertrag an Wurzeln pro Acker zu 10 bis 12 Fuhren, oder zu 100 bis 110 Centner zu veranschlagen seyn.

Herr Amtsverwalter Schopper zu Wendischkarsdorf giebt den Ertrag zu 60 bis 70 Centner pro Acker von Wurzeln an.

Von Steinigtwolmsdorf wird gesagt: Man kann auf einen Acker 450 bis 500 Centner von den Blättern befreite Kohlrüben erbauen, und die Blätter incl. der Abgeblatteten kann man ohngefähr gegen 350 Centner rechnen.

Aus dem Leipziger Kreise.

Herr Verwalter Raschig zu Paschwitz bemerkt, daß man mit einem Ertrage von 350 bis 400 Centner Wurzeln pro Acker zufrieden sey, ob schon die Ernte bei mehr oder weniger günstigen Umständen bald reichlicher, bald geringer ausfalle. Der Ertrag an Blättern wird zu 200 Centner angenommen.

Im Erzgebirgischen Kreise:

Herr Vice-Amtslandrichter Fischer zu Borsdorf bei Altenberg giebt den Ertrag zu 140 bis 150 Centner an Blättern an.

Aus andern Gegenden sind keine Angaben eingegangen.

In der Umgegend von Dresden, hat man in guten Boden pro Acker schon über 300 Centner Rüben geerntet, in trocknen Jahren aber auch unter 200 Centner. In den Jahren 1828 und 1829, wovon das erste in Beziehung auf die Kohlrüben-ernte ein Fehljahr, das 2te ein Mitteljahr war, ist der Ertrag von einem Stück Land genau gewogen worden, und es ergaben sich pro Dr. Acker im Jahr 1828, 180 Centner, im Jahr 1829, 287 Centner an Rüben. Der Blätterertrag ist nicht gewogen worden, konnte aber incl. der Abgeblatteten höchstens zu 80 Centner angenommen werden. *)

Das Gewicht der einzelnen Kohlrüben wird zu $1\frac{1}{2}$ bis 12 und mehr Pfund angegeben.

Filfte Frage. Zu welcher Zeit werden die Kohlrüben gewöhnlich verfüttert? und auf welche Weise? wie werden sie bis dahin aufbewahrt? hat man nicht versucht

*) Koppe Anleit. z. Landwirthsch. I. S. 220. giebt den Mittel'ertrag pro Acker zu 160 — 330 Centner Wurzeln, Sturm a. a. D. zu 250 — 300 Centner an.

sie den Winter über gut behäufelt im Felde stehen zu lassen?

Die Kohlrüben werden, da sie sich besser und länger als das Kraut und andere Rübenarten halten, zur letzten Wurzelfütterung gelassen. Sie werden daher nie vor Weihnachten sondern erst gegen das Frühjahr verfüttert und Einige halten sie bis zum May.

In großen Wirthschaften werden sie gewöhnlich roh, mit dem Stampfer oder mit dem Rübenwolf oder mit einer andern Maschine zerkleinert, und mit Häfsel gemengt als Milchfutter gegeben. Auch werden sie in der Tränke verabreicht. Mitunter werden sie auch gekocht und mit Häfsel gefüttert. Man rühmt sie allgemein als ein vorzügliches Milch- und Mastfutter.

Gewöhnlich werden die Kohlrüben in Kellern aufbewahrt. Ist der Keller warm, und die Kohlrüben sind hoch übereinander aufgeschichtet, so erwärmen sie sich und faulen dann leicht. Einige bewahren sie auch im Schuppen und belegen sie, um sie vor dem Frost zu schützen, gehörig mit Stroh, wo sie jedoch vor starken Frost keinesweges geschützt sind. Andere bewahren sie in Erde eingeschlagen, und zwar in Reihen neben einander gelegt, und eine halbe Elle mit Erde überdeckt, oder in Gruben. Man macht die Gruben an einem lockern Orte nicht zu tief und nicht zu groß, damit nicht viel Kohlrüben neben- und aufeinander kommen, und sie sich nicht erhitzen, deckt die Erde in einem gewölbten Haufen darüber, und macht um die Grube einen

Graben zur Ableitung der Masse. In einigen Gegenden deckt man über die Kohlrüben fichtene Reiser, und auf diese die Erde. Endlich sind auch Versuche gemacht worden sie in Haufen über der Erde mit Stroh und Erde bedeckt, aufzubewahren, wie dieß mit den Kartoffeln in vielen Gegenden geschieht, und sie halten sich in diesen Haufen sehr gut, wenn nur die erforderlichen Dunströhren angebracht sind, und diese, so lange kein Frost Statt findet, offen erhalten werden.

Die Kohlrüben, gut behäufelt auf dem Felde den Winter über zu lassen, hat man nicht versucht und die Herrn Beantworter glauben auch, daß sie sich auf diese Weise nicht halten würden. *)

2) K u n k e l r ü b e n.

Nach Anleitung der vorstehenden Fragen wurden auch Nachrichten über den Kunkelrübenbau gewünscht.

Die Kunkelrüben werden in Sachsen nur selten und hauptsächlich nur in solchen Gegenden, die einen trocknen Boden und trockenß Klima haben gebaut. In vielen Gegenden, und besonders im Gebirge, kennt man die Kunkelrüben nur dem Namen nach. Da die Kunkelrüben nur neben den Kohlgewächsen und zwischen denselben gebaut werden, so ist ihre Behandlung ganz so wie die des Kopfkohls

*) Über die Aufbewahrung der Kohlrüben im Freien vergl. Schmalz Erfahrungen I. S. 152. und Koppe a. a. D. II. S. 326. Die Engländer lassen sie im Winter über im Lande. Vergl. Thaer rat. Landwirthsch. VI. S. 238. engl. Landwirthschaft III. S. 434.

und der Kohlrüben. Nur in wenigen Gegenden widmet man den Runkelrüben besondere Aufmerksamkeit, und das Wesentlichste ihrer Kultur bestehet dann in Folgenden:

Man baut am häufigsten die längliche etwas über der Erde herausstehende röthliche Runkelrübenart. Man erziehet die Pflanzen in Saamenbeeten, und versetzt sie um die Mitte bis Ende May, zum Theil in gleicher Entfernung von einander, wie die Kohlrüben, gewöhnlich aber etwas dichter. Den Acker richtet man eben so zu wie zum Kohl und den Kohlrüben, doch düngt man etwas schwächer, und wählt gut zergangenen Mist, den man schon im zeitigen Frühjahr unterbringt, damit er sich vollkommen im Erdboden zerseze und mit diesem durch die Zurichtung gehörig gemischt werde, indem man die Erfahrung gemacht hat, daß die Runkelrüben im frischen unzersehten Mist sehr wäßrig werden, und sich nur kurze Zeit nach dem Herausnehmen halten. Einige fangen mit dem Blatten schon sehr zeitig an, und rechnen auf den Blattertrag mehr, als auf den Wurzelertrag, Andere fangen dagegen mit dem Blatten erst Ende August oder Anfangs September an, blatten nicht zu stark auf einmal, und rechnen mehr auf die vollkommene Ausbildung der Wurzeln.

Nächstdem waren noch besonders folgende Fragen aufgestellt:

Zwölfte Frage. Hat man keine Versuche gemacht, den Saamen der Runkelrübe gleich an Ort und Stelle zu stecken? Wel-

ches Verfahren und welchen Erfolg hat man dabei beobachtet?

Man hat zwar einige Versuche mit dem Stecken des Runkelrübensaamen gemacht, man ist aber aus folgenden Gründen davon abgegangen: Der Acker muß, wenn man die Saamen steckt eben so zubereitet seyn, als wenn man die Pflanzen versetzt, und das Stecken der Saamen erfordert fast eben so viel Zeit, als das Verpflanzen, wenn nemlich die Pflanzen in ordentlichen Reihen stehen sollen. Dagegen findet sich aber bald nach dem Stecken der Saamen so viel Unkraut, daß dasselbe wiederholt vertilgt werden muß, wenn es die Runkelrübenpflanzen nicht unterdrücken soll, wodurch die Arbeit gegen das Verpflanzen beträchtlich vermehrt wird. *)

Dreizehnte Frage. Findet man den Bau der Rüben vortheilhafter, als den der Kohlrüben oder umgekehrt? und aus welchen Gründen, wobei um Angabe der Beschaffenheit des Bodens und dessen Feuchtigkeitszustand gebeten wird.

Die Herren Beantworter sind der Meinung, daß der Runkelrübenbau mehr für die ebenen Gegenden, die einen leichtern (?) trocknern Boden, und ein trockneres wärmeres Klima haben, passe, wogegen in bindigern Boden, feuchtern und kältern

*) Vergl. dagegen Koppe Anleit. II. S. 331. und Kreyzig Futterbau S. 238.

Klima die Kohlrüben einen höhern und sichereren Ertrag gewährten. Nun findet man zwar in Sachsen Gegenden, die sehr leichten Boden haben, aber die Feuchtigkeit des Klimas, indem alle durch die Westwinde herbeigeführten feuchten Dünste sich vor der von Südwest nach Nordwest hinziehenden hohen Gebirgskette sammeln und häufigen Regenfall über ganz Sachsen, oder doch wenigstens einen sehr starken Niederschlag von atmosphärischer Feuchtigkeit verursachen, gestattet fast überall den Kohl- und Kohlrübenbau, woher denn auch der Runkelrübenbau nie recht in Aufnahme gekommen ist. Auch verlangen die Runkelrüben zu ihrem Gedeihen eine tiefere Ackerkrume, als die Kohlrüben; in vielen Gegenden Sachsens, und besonders in den gebirgigen Gegenden findet man aber nur eine flache, gewöhnlich auf steinigten Untergrunde ruhende Ackerkrume, die dem Runkelrübenbau nicht günstig ist. Da übrigens die meisten Landwirthe zugeben, daß in geeigneten Boden die Runkelrüben einen höhern Ertrag gewähren, als die Kohlrüben, und daß sie, wenn auch nicht so nährend als diese, doch ein gutes Futter sind, so ist es wahrscheinlich, daß in mehreren Gegenden Sachsens, in neuern Zeiten der Runkelrübenbau eine größere Ausdehnung erhalten haben würde, wenn man nicht beim Kartoffelbau bessere Rechnung fände. Ein besonderer Beweggrund aber, warum man die Kohlrüben häufiger und lieber baut, ist auch der, daß sich die Kohlrüben leichter und länger aufbewahren lassen, als die Runkelrüben, und man daher an jenen

ein lange ins Frühjahr dauerndes gutes Milchfutter hat, während die Kunkelrüben bis zu Weihnachten verfüttert seyn müssen, wenn sie nicht verderben sollen.

Vierzehnte Frage. Welchen Einfluß hat man von der Fütterung beider Rübenarten auf das Vieh und dessen Erzeugnisse bemerkt? und welcher Art ertheilt man in dieser Hinsicht den Vorzug?

Alle Herrn Beantworter stimmen darin überein, daß die Kunkelrüben, ihrer Süßigkeit wegen vom Vieh sehr gern und lieber gefressen würden, als die Kohlrüben. Die meisten halten die Kohlrüben für nährender, und in Beziehung auf Mastung und Milch-erzeugung vorzüglicher. Dagegen behaupten Einige, daß die Milch und Butter von den Kohlrüben einen schärfern, von den Kunkelrüben dagegen einen süßern Geschmack bekomme. Auch behaupten Einige, daß das Vieh bei der Kunkelrübenfütterung mehr Milch gebe, ob schon Andere der Meinung sind, daß die Milch um so wäßriger sey. Im Ganzen spricht man sich mehr zu Gunsten der Kohlrüben aus.

3.) Die weiße Rübe (Mastrübe).

Es wurde in Beziehung auf die weißen Rüben die Beantwortung derselben Fragen, welche über die Kohlrüben aufgestellt worden waren, so wie der vorstehenden vierzehnten Frage gewünscht.

Die weißen Rüben werden, außer im Voigtlande, wo man sie nicht liebt, und nur als Gemüse in

Gärten trifft, ziemlich allgemein in Sachsen gebaut. Es scheint aber, daß sie in großen Wirthschaften, wo man nicht überflüssigen Dünger hat, seltner vorkommen, als in kleinen Wirthschaften, die Mist voll auf haben, und diese Rüben als Stoppelfrucht, um zwei Ernten in einem Jahre nehmen zu können, anbauen. Doch ziehet man es auch in mehreren kleinen Wirthschaften in neueren Zeiten vor, in die zeitigen Stoppeln noch Kartoffeln zu legen, die einen sichern Ertrag geben. In den meisten Wirthschaften macht man auf die Wasserrübenfütterung keine bestimmte Rechnung, da sie sehr häufig mißrathen.

Man hält die weißen Rüben unter den Wurzelgewächsen für das am wenigsten nährende und schlechteste Futter, von welchen Milch und Butter einen beissenden Geschmack bekommen. Gewöhnlich verfüttert man sie gleich vom Felde weg, als Beifutter, ohne sie für den Winter aufzubewahren.

Nächstdem waren noch folgende Fragen in Beziehung auf die weißen Rüben aufgestellt:

Fünfzehnte Frage. Baut man diese Rübe als Braach, oder nur als Stoppelrübe? oder auf beide Weise? und mit welchem Erfolge?

In den ebenen Gegenden Sachsens werden die weißen Rüben nur als Stoppeln gesäet, und Versuche, die man mit deren Anbau in der Braache gemacht hat, sind so wenig günstig ausgefallen, daß man sie nicht wiederholt hat. Nur im Gebirge, wo die

Getreideernte spät erfolgt, und sich der Winter zeitig einstellt, baut man sie in der Braache, ziehet jedoch unbedingt die Kohlrüben vor.

Als Stoppelrüben wird der Saamen in die zeitig abgeernteten Roggenstoppeln gesäet. Man wählt dazu kräftiges Land. Früher säete man sie auch in die Rübs- und Rapsfamenstoppeln, allein jetzt hält man diese zu gut für sie. Will man in diesen Stoppeln noch eine Zwischenfrucht bauen, so legt man Kartoffeln, oder säet Erbsengemenge. Gewöhnlich werden die Roggenstoppeln nicht gedüngt, doch bringen Einige eine Viertel Dünung auf, oder übergießen die Stoppeln mit Jauche. Man pflügt die Stoppeln unmittelbar nach dem Abbringen des Getreides mit dem Haaken, oder mit dem Pfluge um, und wenn nicht gedüngt wird, möglichst tief. Hierauf wird mit ein Paar Strichen vorgeeggt, der Saame ausgestreuet, und mit einem Striche untergeeggt. Im leichten Boden unterläßt man auch das Voreggen, ohne Nachtheil verspürt zu haben.

Erfolgt die Roggenernte zeitig, so daß die Rüben zu Ende Juli oder Anfang August eingesäet werden können, und folgt keine Dürre darauf, so kann man mit größerer Sicherheit auf ihr Gerathen rechnen, als wenn die Saat spät erfolgt.

Da übrigens das Gedeihen der weißen Rüben sehr ungewiß ist, ihre Ernte, da sie vom Felde weg verfüttert werden, viel Arbeit zu einer Zeit verursacht, wo man anderweitig genugsam beschäftigt ist,

und da sie ein weniger gutes Futter als andere Wurzeln geben, so wird ihr Anbau, wenigstens in großen Wirthschaften widerrathen.

Ueber den Anbau der Wasserrüben in der Braache führt Herr Oekonomierath Geyer folgendes an:

Die weißen Rüben baut man hier, des rauhen Klimas wegen, ausschließlich in gedüngter Braache, meistens nach Grasland. Sie geben, wenn ihnen nicht Kälte im Anfange der Vegetation Nachtheil bringt, oft einen sehr guten Ertrag. Man düngt mit speckigen Rindviehmist, bringt den Saamen, im Mittel 4 Pfund pro Acker, mit einer Haackfurche unter und läßt letztere ungerührt liegen, ohne auch später, während der Vegetation der Rüben, etwas am Acker zu thun. Für das Milchvieh geben sie ein schlechtes Futter, weshalb sich auch ihr Anbau immer mehr vermindert. Herr G. baut sie nur dann als einen besondern Nebengewinn an, wenn sie nach zeitig abgefütterten Wicken, eine zweite Ernte in demselben Jahre gewähren und füttert sie für das gelte Vieh, gestampft, unter Häcksel gemengt, und mit kochendem Wasser aufgebrühet. Herr Amts-Bezelandrichter Fischer zu Borwerk bei Altenberg, wo die Wasserrüben ebenfalls in der Braache gebaut werden, bemerkt, daß man den Saamen, damit die Rüben gehörig stark werden und nicht so leicht in die Höhe schießen können unterpflügt, und zur Vertilgung des Unkrautes 14 Tage nachher eggt.

Sechzehnte Frage. Wie viel Saamen säet man pro Acker?

Die Quantität Saamen, welche man aussäet, ist sehr verschieden. Im bindigen Boden säet man gewöhnlich dichter, im leichten Boden dünner. Hier- nach schwanken die Angaben von $\frac{3}{4}$ Meßkannen bis $1\frac{1}{2}$ Meße Dresdner Maas. Es kommt auch auf die Rübenart an, ob diese größer der kleiner ist, so wie auch auf die Zeit der Aussaat, indem man bei spä- ter Saat dichter säet. Im Allgemeinen säet man lieber dichter als dünner.

Siebzehnte Frage. Behackt oder eggt, oder verdünnt man die weißen Rüben während ihres Wachstumes?

Außer, daß die Rüben mitunter, hauptsächlich im bindigen Boden, erst einige Zeit nach der Saat geeegt werden, theils um das Unkraut zu vertilgen, theils um den durch Regengüsse zusammengeschwemm- ten Boden wieder aufzulockern, wird während der Vegetation nichts gethan. Stehen die Rüben zu dicht, so werden die größten zum Futter ausgezogen, um den andern Platz zu machen.

Achtzehnte Frage. Bedient man sich be- sonderer Mittel gegen die Erdflöhe und die den Rüben schädlichen Raupen? und welche?

Gegen die die Rüben oft gänzlich verheerenden Erdflöhe und Raupen wendet man gewöhnlich nichts

an, da man bisher noch kein sicheres Mittel zu ihrer Vertilgung ausfindig gemacht hat. Man empfiehlt zwar die Ueberstreuung mit an der Luft gelöschtem Kalk; allein auch dieses Mittel ist als unzulänglich befunden worden. In einigen Gegenden klagt man auch in manchen Jahren über die Verheerungen der Schnecken, ohne ein sicheres Mittel zu ihrer Vertilgung zu wissen.

4.) Andere Wurzelgewächse.

Neunzehnte Frage. Baut man auf dem Felde Möhren, Pastinacken, Kohlrabi u. s. w. zum Viehfutter? auf welchem Boden? auf welche Art? und mit welchem Erfolge?

Diese Gewächse werden zwar sehr häufig in Gärten zu Gemüse, aber nicht zu Viehfutter auf dem Felde gebaut. Hin und wieder findet man zwar, zwischen dem Mohn, Möhren auf dem Felde, jedoch in so geringer Menge und so selten, daß dieser Bau gar nicht in Betracht zu ziehen ist. Uebrigens rühmt man die Möhren ihres ansehnlichen Ertrages wegen, und daß sie ein sehr gesundes und milchergiebiges Futter geben, nur hat man das Aufhältliche bei der Ernte gegen sie einzuwenden.

Ueber die Beförderung des Obstbaues und besonders über die Verbreitung edler Obstsorten in Sachsen.

Wenn gleich in einigen Gegenden Sachsens ein ziemlich bedeutender Obstbau getrieben wird, so ist doch zu bemerken, daß derselbe bei weitem noch nicht die Bedürfnisse des Landes befriedigt und daß der größte Theil des erbaut werdenden und zu Märkte kommenden Obstes nur aus gemeinen Obstsorten besteht. Wie viel Obst wird nicht allein jährlich im frischen Zustande auf der Elbe aus Böhmen nach Dresden gebracht? *) wie selten findet man gute Sorten, besonders feines Tafelobst auf dem Dresdner Märkte? und wie sehr wird das böhmische Obst, hinsichtlich seiner Schönheit und Güte, dem einheimischen vorgezogen; so daß es, besonders zur Weihnachtszeit, ganz vorzüglich gesucht wird? Und doch ist fast kein Theil Sachsens zum Obstbau ganz unpassend, der größte Theil vielmehr zu Erziehung der edelsten Obstsorten jeder Art geeignet.

Zwar ist in den Obstbaumschulen um Dresden und Leipzig und in den dasigen Gärten ein Reichthum der vorzüglichsten Obstsorten vorhanden. Aber wie wenige dieser Sorten sind noch in die Gärten und auf die Felder des Landmanns verbreitet?

*) In den Jahren 1827. 1828. und 1829. betrug dieses im Durchschnitt 3563 Scheffel grünes, 274 Scheffel gebacknes Obst und 147 Scheffel welsche Nüsse.

Selbst die einheimischen ausgezeichneten Obstsorten als z. B. die Domschitzer Schmalzbirne, die grüne Hoyerstwerder, die sächsische lange grüne Winterbirne, der Meißner Malvasirapfel und andere sind bei Weitem noch nicht so bekannt, als sie es zu seyn verdienten.

Ein Hauptgrund der beschränkten Ausdehnung des Obstbaues in Sachsen und der geringen Verbreitung der edlen Obstsorten jeder Art, scheint mir aber darin zu liegen, daß der Landmann gewöhnlich die den Umständen angemessenen Obstsorten nicht kennt, gleichwohl aber von einer dem Standorte, den Verhältnissen und Zwecken angemessenen Auswahl der Obstsorten, das Gedeihen derselben vorzüglich abhängt. Wie mancher ist schon von dem Anbau edler Obstsorten, vielleicht vom Obstbau überhaupt abgeschreckt worden, weil die von ihm angepflanzten Obstbäume nicht gediehen, oder wenn sie endlich nach langem Warten trugen, den Erwartungen nicht entsprachen, oder doch nur einen, die aufgewendeten Kosten und Mühen nicht lohnenden Ertrag gaben, und wie häufig ist an diesem ungünstigen Erfolge, wie ich mich überzeugt zu haben glaube, nur die unpassende Wahl der Obstsorten (z. B. weiße Wintercalville, Taubenapfel, Herbstbergamotte, Ruffelet von Rheims etc.) Schuld. Allerdings giebt es auch viele, die dem bekannten Spruche:

Im schlechten Raum pflanz' einen Baum,
Und pflege sein, er bringt dir's ein;

Genüge geleistet zu haben glauben, wenn sie nur den ersten Theil desselben, das Pflanzen, erfüllen, die Pflege aber vergessen, und dann mißmuthig werden, wenn sie ihre Erwartungen getäuscht sehen, nicht bedenkend, daß ohne Pflege und Wartung nur Unkraut gedeiht.

Doch hiervon nur im Vorbeigehen. So viel ist gewiß,

daß allen Standorten, Verhältnissen und Bedürfnissen entsprechende gute Obstsorten vorhanden sind, und

daß ein edler, den Verhältnissen und Bedürfnissen entsprechender Obstbaum, nicht mehr Raum, Pflege und Wartung erfordert und einen ebenso reichlichen, jedenfalls aber lohnendern Ertrag giebt, als der gemeinste.

Abgesehen von allem andern, was zur Beförderung der Obstkultur in Sachsen noch geschehen könnte, scheint es mir daher nicht unnützlich zu seyn, die Erfahrungen welche über Tauglichkeit der verschiedenen Obstsorten, in jeder bei deren Anpflanzung eintretenden Rücksicht (Klima, Bodenart, Fruchtbarkeit und Brauchbarkeit des Obstes zu verschiedenen Zwecken) bereits vorhanden sind, zusammenzustellen, und auf diese Weise die Auswahl aus der großen, täglich sich mehrenden Zahl der Obstsorten zu erleichtern. Ich habe es daher unternommen, in dem folgenden Verzeichnisse die Obstsorten, wie solche, nach dem zeit-herigen mir bekannt gewordenen Erfahrungen für die

falten, *) rauhen oder milden Gegenden des Landes geeignet und zum Anbau für den Landmann zu empfehlen seyn dürften, mit den nöthigen Bemerkungen über Bodenart, Fruchtbarkeit und Gebrauch, zusammenzutragen. Vielleicht, daß dadurch auch andere zu Mittheilung ihrer Erfahrungen, zur Berichtigung und Vervollständigung dieses Verzeichnisses veranlaßt werden. Dabei habe ich mich lediglich auf die zur Anpflanzung für Landleute vorzüglich passenden Obstsorten (Äpfel, Birnen, Pflaumen und Kirschen) beschränkt, so wie auch aus gleicher Rücksicht alle nur auf Zwerg-Stämmen gedeihende Obstsorten unerwähnt geblieben sind.

Hierbei ist aber noch Folgendes vorauszuschicken:

1.) Wenn auch die aufgeführten Obstsorten meist keinen besonders guten Boden bedürfen, sondern sehr gerne mit einem mittelmäßigen Lehmboden vorlieb nehmen, so darf doch auch das Erdreich in welches sie gesetzt werden sollen, nicht unfruchtbar, fest oder naß seyn. Im erstern Falle muß wenigstens dem jungen Baume, wenn er gedeihen soll, ein mehrere Ellen (4—6 Ellen) weiter und 2—3 Ellen tiefer Kessel mit lockerer und nahrhafter Erde berei-

*) Unter den kalten Gegenden des Landes verstehe ich hier die Gegend um Freiberg, Hohnstein und dergl. Für diese Gegenden werden die im Verzeichniß sub I. angegebenen Obstsorten passen, und einige derselben werden selbst noch in kältern Gegenden gedeihen.

tet werden. — Auch ist es eine Hauptregel, daß wenigstens in den ersten Jahren die Oberfläche des Bodens in einem Umkreis von 2 bis 3 Ellen um den Stamm jährlich ein Paar mal und wenigstens einmal im Herbst (October) umgegraben werde, wobei den Bäumen, (besonders den Pflaumenbäumen, am wenigsten den Kirschbäumen) zuweilen eine Düngung mit kurzem Rindviehmist, vergohrner Jauche zc. recht wohl bekommt. — Stehen die Bäume in bearbeiteten Boden, so ist dieß desto besser. —

2.) Die Kirschen nehmen mit dem geringsten Lande vorlieb, lieben Anhöhen und freye Gegenden und ist daselbst der Frost ihren Blüthen weniger nachtheilig. Die Pflaumen lieben mittelmäßigen, etwas feuchten Boden und passen daher mehr in die Thäler. Der Aepfelbaum gedeiht im Allgemeinen am besten in einen etwas feuchten mehr nahrhaften, wenn auch nicht tiefen Boden, und in einer offenen freien Lage. Der Birnbaum dagegen liebt mehr leichten als schweren aber tiefen Boden und sanfte sonnige Anhöhe. Uebrigens gedeihen die edleren Obstsorten in kalten Gegenden am besten und werden dauerhafter, wenn sie auf hochstämmige Wildlinge, die in der Gegend selbst und auf magern Boden erzogen wurden, in die Krone gepfropfet werden. *)

*) Vergl. Die systemat. Verzeichniß der vorzüglichsten in Deutschland vorhandenen Obstsorten, 1ste Forts. Frankf.

3.) Alles Sommerobst von Kernobstsorten muß in der Regel einige Tage vor voller Reife (gewöhnlich wenn es anfängt gelblich zu werden) vom Baume abgenommen und einige Tage liegen gelassen werden, wenn es den vollkommenen Geschmack bekommen soll. Dagegen muß alles Winterobst so lange als möglich am Baume bleiben, und zwar bis die ersten Fröste eintreten. Selbst ein kleiner Frost der dasselbe trifft, schadet ihm nicht. Werden solche Früchte zu frühzeitig abgenommen, so erhalten sie nie den sonst eigenen vortrefflichen Geschmack, welken und halten sich nicht lange. Ganz besonders ist dies der Fall bei den Reinetten, die unstreitig die vorzüglichsten Aepfelsorten enthalten.

4.) Bei Aufzucht der für Kälte und rauhe Gegenden geeigneten Obstsorten habe ich die möglichste Vollständigkeit zu erreichen gesucht. Es sind hier Sorten aufgeführt, die bloß für diese Gegenden als Wirthschaftsobst des 3ten Ranges zu empfehlen sind, dagegen sind für mildes Klima nur diejenigen Sorten erwähnt worden, die außer den für die kältern Gegenden bereits aufgeführten ganz vorzügliche Empfehlung verdienen. Es versteht sich nemlich von selbst, daß die für Kälte oder rauhe Gegenden empfohlenen Obstsorten, auch in mildern Gegenden gedeihen, ja es befinden sich darunter Sor-

a. M. 1829. S. XII. und Hinkert Unterricht in der prakt. Obstbaumzucht. S. 25. folg.

ten vom allerersten Range, die überall nicht genug verbreitet werden können, wie z. B. die goldgelbe Sommerreinette, die Wintergoldparmäne, die Casseler Reinette &c.

Uebrigens ist freilich mit der Zusammenstellung der für jedes Klima &c. geeigneten Obstsorten nur dem Unkundigen die Auswahl erleichtert, keinesweges aber für die Verbreitung der passenden Obstsorten selbst etwas gethan. In dieser Hinsicht wäre sehr zu wünschen, daß die Freunde des Obstbaues Pfropfreiser der für ihre Gegend geeigneten Obstsorten aus den ihnen bekannten Obstgärten und Baumschulen, wo solche ächt vorhanden sind, zu erhalten und solche in ihrer Gegend unter dem Landmann zu verbreiten suchten. Zu unentgeltlicher Abgabe der Pfropfreiser werden sich gewiß viele Besitzer von Obstgärten gerne verstehen. *) In Nassau hat der landwirthschaftliche Verein in jedem Amtsbezirk einen des Obstbaues kundigen Mann, der auch gern ohne eigenen Vortheil für andere thätig ist, ernannt, welcher die für seine Gegend und das Bedürfniß der Bewohner am meisten geeigneten Obstsorten auswählt, sich davon Reiser zu verschaffen sucht und solche unentgeltlich mit genauer Bemerkung des Namens, an die Land-

*) Der Unterzeichnete erbietet sich, von dem in nachstehenden Verzeichnisse mit * bezeichneten Obstsorten, Pfropfreiser an Freunde der Obstbaumzucht auf Verlangen abzugeben.

v. Flotow, zu Dresden.

schullehrer und Landleute seines Bezirks, welche sie für ihre eigenen Gärten bedürfen, vertheilt. — Auf diese Weise würden künftig auch mehrere Erfahrungen über das Gedeihen der Obstsorten in verschiedenen Klima und Boden gemacht und dieser Theil der Lehre von der Obstbaumzucht immer mehr erweitert und bestätigt werden.

v. F.

Verzeichniß vorzüglicher Obstsorten.

I. Für kalte Gegenden.

A p f e l.

• Goldgelbe Sommerreinette. Zeitigung: Sept. Dauer: Bis Februar. Mittelmäßiger Baum. Die Frucht genießbar vom Baume und doch haltbar, für Tafel und Oekonomie. Der Baum ist außerordentlich fruchtbar, gesund und dauerhaft in jedem Boden. Vom ersten Range.

Gestreifte Sommerparmäne. Sept. Bis Nov. Herrliche saftvolle Frucht. Vom ersten Rang. Ungemein fruchtbar, selbst in ungünstigen Jahren.

Herbstborsdorfer. Anfang Sept. bis Decbr. Dem Winterborsdorfer sehr ähnlich, aber früher tragbar. Vom allerersten Rang.

Kleiner Herrenapfel. Sept. 6 Wochen lang. Sowohl für die Tafel als für jeden Gebrauch

in der Küche vorzüglich, besonders zum Welken mit der Schale. Der Baum wird groß und ungemein fruchtbar, so, daß die Äpfel wie Zwiebelgebunde an den Ästen hängen. Vom zweiten Rang.

- * Siebenschläfer. Sept. Bis Dec. Von angenehm weinsäuerlichen Geschmack. Der Baum ist besonders fruchtbar, weil er beinahe 4 Wochen später blüht als andere Äpfelbäume und also der Frost seinen Blüthen selten schädlich werden kann. Vom zweiten Rang.

Gelbe Erfurter Herbstreinette. October. 4 Wochen lang. Für jeden Gebrauch ausgesucht gut; Baum frühzeitig und sehr tragbar. Verdient allgemeine Anpflanzung. Vom ersten Rang.

- * Safranreinette. Oct. Bis Juni. Vorzüglich delicate Frucht. Vom Baume essbar bis in den Sommer. Vortrefflich zu Wein. Treibt spät und kommt daher überall fort. Vom allerersten Rang.

Säuerlicher Köberling. October. Bis Dec. Großer Baum. Mittelmäßiger großer Apfel. Gutes Wirthschafts- allenfalls auch Tafelobst. Vom zweiten Rang. Baum sehr fruchtbar.

Gestreifter Schwanapfel. Nov. Bis April. Großer Baum für Gebirgsgegenden zu empfehlen. Wirthschaftsobst, besonders zu Wein brauchbar. Vom zweiten Rang.

Schwarzer Koblapfel. Nov. Bis zum Früh-

jahr. Ein ansehnlicher, sowohl für den rohen Genuß, als für die Dekonomie, besonders zu Cyder schätzbarer Winterapfel. Der Baum ist gesund, geht gut in die Luft und wird sehr fruchtbar. Verdient allgemeine Anpflanzung. Vom zweiten Rang.

Kleiner Neuzerling. Nov. Bis in den Sommer. Der Baum wird nicht sehr groß, alt und trägt ein Jahr um das andere reichlich. Die Frucht ist klein, für Küche und Dekonomie vortrefflich und geräth selbst in kalten, gebirgigen Gegenden vortrefflich, hängt sehr fest am Stamme und trotzt den Stürmen. Vom zweiten Rang.

• **Muskatenreinette.** Nov. Bis in den Sommer. Der Baum wird nicht groß, und in ungünstigen (bes. zu fetten) Boden leicht krebzig, hält aber alle Winterkälte aus und ist nicht empfindlich in der Blüthe, trägt frühzeitig und fleißig. Vom ersten Rang.

Carpentin. Nov. Bis Juni. Die Frucht ist klein, von weinsäuerlichen kräftigem Geschmacke. Der Baum ist gesund, wird groß, ungemein fruchtbar und gedeiht in magern Boden und kalten Gegenden. Vom ersten Range. Für die Wirthschaft und zur Weinbereitung.

• **Ebler Winterborsdorfer.** Dec. Bis Febr. Bekannte vortreffliche Frucht, trägt spät, dann aber reichlich. Dauert auch in kalten Lagen aus. Vom allerersten Rang.

Gubener Baraschke. Dec. Bis in den Sommer. Großer Baum, auf das Feld. — Schätzbar zu allen. Er liefert jährlich Früchte und hat das Gute, daß seine Blüte erst spät im Frühjahre erscheint. Vom zweiten Rang.

Leitheimer Streifling (Kaisersheimer.) Decbr. Bis in den Sommer. Großer Baum. Die Frucht zum Rohgenuß und in die Wirthschaft außerordentlich gut. — Der Baum gedeiht im kältesten Klima. Vom zweiten Rang.

Rother Winterambour. Decbr. bis ins Frühjahr. Großer Baum. Trefflich für die Dekonomie. Vom zweiten Rang.

Gelber Bettich. Decbr. Bis in den März. Mittelmäßig großer, altdeutscher Apfel, zur Wirthschaft vorzüglich. Der Baum wird groß, sehr alt und kommt selbst in kalten Gegenden vortrefflich fort. Vom dritten Rang.

* Franz. graue ReINETTE. Decbr. Den Sommer hindurch. Eine der größten und vorzüglichsten ReINETTEN. Der Baum wird auch in ungünstigen Obstjahren sehr fruchtbar, weil er nicht zärtlich in der Blüte ist, er verträgt aber weder durren, noch naßkalten Boden. Die Frucht darf nicht vor den ersten Nachtfrosten abgenommen werden. Vom allerersten Rang.

* Safranapfel. Decbr. bis in den Mai. Der Baum wächst schön und lebhaft, wird groß, frühzeitig und jährlich sehr fruchtbar, ist auch

besonders dauerhaft gegen heftigen Frost. Vom allerersten Range.

Eggerling. Vom Januar bis October. Großer Baum, für rauhes Gebirgsland geeignet. Wirthschaftsobst. Vom dritten Rang.

* **Grüner Winter-Atlasapfel.** Vom Febr. bis Juli. Große, sehr wohlriechende Frucht, von ausgezeichneter Brauchbarkeit auf der Tafel und in der Wirthschaft. Vom zweiten Rang.

Birnen.

Frühe, wohlriechende Pommeranzenbirn. Zeitigung: Anfangs August. Dauer: acht Tage lang. Für den Markt und jeden Gebrauch. Der Baum wächst stark, ist frühzeitig und ungemein fruchtbar. Vom ersten Rang.

Römische Schmalzbirn. Ende August. Drei Wochen lang. Außerst schätzbar für Tafel, Markt und Dekonomie. Eine wahre Parade-frucht. Großer Baum für alle Lagen, liefert jährlich reichliche Erndten, da die Blüthe nicht empfindlich gegen die Witterung ist. Vom ersten Rang.

Frühe Backhausbirn. Ende August 14 Tage lang. Mittelmäßig große schöne Birne, in der Dekonomie sehr schätzbar, besonders da der sehr große, dauerhafte Baum sehr fruchtbar ist. Vom dritten Rang.

Graue Sommerbutter-Birn. (gute Graue)
Anfang Sept. 14 Tage lang. Für Tafel und
Markt vorzüglich. Der Baum wird hochstämmig,
sehr groß und außerordentlich fruchtbar.
Vom allerersten Rang.

Kleine grüne Backbirn. Ende Sept. 14
Tage lang. Der Baum wächst langsam, wird
aber groß und ungemein fruchtbar. Seine Blüte
ist nicht empfindlich und er kommt in rauhen
Gegenden sehr gut fort. Die Frucht ist besonders
gut zu trocknen. Vom dritten Rang.

* **Rothbackigte Sommer-Zuckerbirn.** Sept.
Drei Wochen. Ziemlich große, schöne, beson-
ders für die Dekonomie schätzbare Frucht. —
Der Baum wird sehr groß und sehr fruchtbar.
Vom ersten Rang.

* **Große Sommer-Bergamotte.** Im Sept.
14 Tage. Der Baum wird nur mittelmäßig
groß und liebt durchaus kein dürres Land, ist
sehr dauerhaft, in der Blüte nicht empfindlich
und liefert jährlich reichliche Erndten. Die
Frucht zum Rohgenuß sowohl als zur Deko-
nomie sehr brauchbar. Vom ersten Rang.

Wilde Herrnbirn. Mitte Sept. 14 Tage lang.
Großer, sehr tragbarer Baum für rauhe Ge-
birgsgegenden. — Wirthschaftsobst. Vom drit-
ten Rang.

P f l a u m e n.

- * Gelbe Mirabelle. Zeitigung: Im Juli und August. Dauer: acht bis zehn Tage. Wie die gemeine Zwetsche zu gebrauchen, besonders zum Welken schätzbar. — Der Baum nicht groß, außerordentlich fruchtbar.
 - * Große Reineklaude. Anfang August. Bis in den Sept. Eine der köstlichsten Pflaumen. Der Baum gedeiht fast überall, wo der Boden nicht zu mager ist, trägt aber selten sehr stark.
 - * Frühe gemeine Zwetsche. (Augustzwetsche) August und Sept. Vorzüglich für hohe und nördliche Gegenden aller Verbreitung werth, zu jedem Gebrauche trefflich.
-

K i r s c h e n.

- Früheste bunte Herzkirsche. Im Juni. Reift in guten Jahren schon Ende Mai. Der Baum wird groß und trägt sehr voll.
 - * Frühe Herzogenkirsche. Im Juni. (Süßweichsel.) Vorzügliche Frucht von kräftigem, süßsauerlichem Geschmack. Der Baum ist sehr tragbar und seine Blüthe auch in Misjahren nicht empfindlich.
 - Wahre englische Kirsche. Im Juli. Acht Tage. (Süßweichsel) Der Baum blüht erst nach dem Verblühen der übrigen Kirschbäume.
-

II. Für rauhe Gegenden.

Weiße Sommerschafsnase. Zeitigung:
Im August. Dauer: vier Wochen. Der
Baum wird groß und sehr dauerhaft, ist früh-
zeitig und sehr fruchtbar und kommt selbst in
rauhem Gegenden gut fort. Vom zweiten Rang.

* Weiße Wachtreinette. Im Septbr. Bis
October. Der Baum wird groß und sehr frucht-
bar, selbst in ungünstigen Jahren. Die ange-
nehme Frucht ist eine wahre Zierde der Tafel
und des Obstmarktes. Vom ersten Rang.

Rothgestreifter Schlotterapfel. Vom
Sept. bis in den Januar. Der Baum wird
groß und ist alljährlich selbst in Misjahren sehr
fruchtbar. Die Frucht zu jedem wirthschaftli-
chen Gebrauche sehr zu empfehlen. Vom zwei-
ten Rang.

Süßer Citronenapfel. Vom Sept. bis in
den Januar. Der Baum macht ein sehr schö-
nes Gewächs und ist unausgesetzt alljährlich
fruchtbar. Sowohl in der Blüthe als auch
mit reifen Früchten behangen, hat er ein sehr
prachtvolles Ansehen, wie wenig Aepfelbäume
haben, und paßt daher nur für verschlossene
Gärten. Zum Backobst empfiehlt sich die Frucht
besonders. Vom zweiten Rang.

Herbstglockenapfel. Vom Ende Sept. Bis
November. Der Baum fordert einen guten cul-
tivirten Boden, kommt aber dann auch in rau-

- hen Gegenden gut fort und wächst sehr freudig. Die Frucht auf die Tafel und in die Wirthschaft sehr brauchbar. Vom zweiten Rang.
- Brauner Sommer-Käspffel.** Im Sept. Sechs Wochen. Der große Baum liefert auch bei ungünstiger Witterung jährlich reichliche Erndten. Die sehr große Frucht ist sowohl für die Tafel als Küche geeignet. Verlangt tiefen, nicht trocknen Boden. Vom ersten Rang.
- Grüner Käspffel.** Vom Oct. Bis Dec. Vortrefflicher Apfel zu jedem wirthschaftlichen Gebrauche, auch zum rohen Genuß geschätzt. Der Baum wird groß, dauerhaft, alt, und sehr fruchtbar. Verdient allgemeine Anpflanzung, verlangt aber tiefgehenden nicht trockenen Boden. Vom zweiten Rang.
- Gestreifter Backapfel.** Vom October. Bis April. Der Baum wird groß, alt, sehr fruchtbar und dauerhaft in der Blüthe und kommt in rauhen Gegenden gut fort. — Vorzüglich gut zum Abbacken. Vom dritten Rang.
- * **Kleine Casseler Reinette.** Vom Nov. Bis zum Frühjahr. Mittelmäßiger Baum, sehr tragbar, vortreffliches Tafel- und Wirthschaftsobst. Vom allerersten Rang.
- * **Großer edler Prinzessinapfel.** Vom Nov. Bis zum Frühjahr. Der Baum wird nur mäßig groß, trägt reichlich, leidet nicht leicht in der Blüthezeit und giebt vortreffliches Obst für Tafel und Küche. Vom allerersten Rang.

- Königl. rother Kurzstiel. Vom Nov. Bis Mai. Der Baum wächst lebhaft und schön, wird mittelmäßig groß, ist in der Blüthe nicht zärtlich und außerordentlich fruchtbar. Tafel- und Wirthschaftsobst. Vom allerersten Rang.
- Gestreifter Winter-Agatapfel. Vom Nov. Bis Februar. Der Baum wird nur mittelmäßig groß, setzt frühzeitig viel Fruchtholz an, und liefert, da seine Blüthen im Frühjahre von schlechter Bitterung nichts leiden, sehr reichliche Erndten. Die Frucht angenehm zum rohen Genuß und für die Dekonomie vortrefflich. Vom ersten Rang.
- * Gestreifte Reinette. Vom Nov. bis Juni. Der Baum wird groß, sehr tragbar, ist nicht empfindlich in der Blüthe und gedeiht in jedem Boden. Der Apfel von mittlerer Größe und saftigen, festen gewürzhaften Fleisch; ist für Tafel und Küche vortrefflich. Vom ersten Rang.
- Harlemer Reinette. Vom Novbr. bis Frühjahr. Der Baum wird groß, dauerhaft und tragbar, ist auch nicht empfindlich auf den Standort und Boden und wird bald und jährlich sehr fruchtbar. Die große und gute Frucht welkt nicht und ist für Tafel und Küche sehr schätzbar. Vom ersten Rang.
- * Große Casseler Reinette. Vom Novbr. bis Januar. Der Baum wird ziemlich groß, ist un- gemein fruchtbar, selbst in ungünstigen Jahren

und gedeihet auch in rauhen Gegenden sehr gut. Die ansehnlich große Frucht ist vom allerersten Range zu jedem Gebrauche. Der Baum verdient daher allgemeine Anpflanzung.

Brauner Matapfel. Vom Novbr. bis April. Der Baum wird groß und außerordentlich fruchtbar. Die Blüthe ist gegen rauhe Witterung unempfindlich. Die Frucht ist eine der vorzüglichsten für Dekonomie, auch sehr gut zu Wein. Vom zweiten Rang.

Weißer Matapfel. Vom Novbr. bis April. Dem vorigen ähnlich.

Rheinischer Raberling. Vom Novbr. bis zum Sommer. Ansehnlicher vortrefflicher Apfel für die Wirthschaft, zum Dämpfen vorzüglich. Der Baum wird groß, sehr fruchtbar und alt, kommt in rauhen Gegenden gut fort und ist nicht empfindlich in der Blüthe. Vom zweiten Rang.

* **Pommeranzenapfel.** Vom Decbr. bis Mitte Sommer. Großer sehr fruchtbarer Baum für rauhe Gegenden und kalten, schlechten steinigen Boden geeignet, wenn derselbe nur nicht naß ist. Vom ersten Rang.

Granatapfel. Vom Decbr. bis Sommer. Großer fruchtbarer Baum. Altdeutscher Wirthschaftsapfel von mittelmäßiger Größe. Vom dritten Rang.

Nasenapfel. Vom Decbr. bis Frühjahr. Der Baum ist schnellwüchsig, mittelmäßig groß und

fruchtbar. Vortrefflich für die Wirthschaft.
Vom dritten Rang.

Polnischer weißer Pauliner. Decbr. bis in
den Sommer. Der Baum wird groß und sehr
tragbar. Sehr gute Dekonomiefrucht. Vom
zweiten Rang.

Zimmtreinette. Vom Decbr. bis April. Der
Baum wächst sehr lebhaft und schön, wird
frühzeitig und alljährlich fruchtbar, selbst in un-
günstigen Jahren. Tafel- und Wirthschaftsobst
vom allerersten Rang.

* Englische Wintergold-Parmäne. Der
Baum wächst lebhaft und schön, wird groß,
frühzeitig und ausnehmend fruchtbar, ist nicht
zärtlich in der Blüthe, gedeiht vortrefflich in
ungebauten Boden und empfiehlt sich für rauhe
Gegenden. Die Frucht vom allerersten Range
zu jedem Gebrauche.

Carlsapfel. Vom Decbr. bis Februar. Der
Baum wird groß und alt, trägt frühzeitig und
reichlich. Die Blüthen leiden von ungünstiger
Frühlingwitterung nicht. Die Frucht für die
Dekonomie vorzüglich geeignet. Vom zweiten
Rang.

* Reinette von Breda. Vom Decbr. bis März.
Der Baum wird ziemlich groß, fruchtbar und
unempfindlich gegen alle Witterung, verlangt
aber trockenen cultivirten Boden. Die Frucht
vom allerersten Range, ist köstlich, wie der eng-

lische Goldpeping, welkt nicht und für Tafel und Wirthschaft brauchbar.

* **GlanzreINETTE.** Vom Decbr. bis Mai. Der Baum wird groß, sehr fruchtbar und ist nicht empfindlich in der Blüthe. Die Frucht ist von mittelmäßiger Größe, ausgezeichnet schön und zu jedem Gebrauche vortrefflich. Vom ersten Rang.

* **Lange rothgestreifte grüne ReINETTE.** Vom Decbr. bis zum Sommer. Der Baum ist gesund, wird ansehnlich groß, sehr fruchtbar und alt, verlangt aber cultivirten Boden, ist in der Blüthe nicht empfindlich und empfiehlt sich zur allgemeinen Anpflanzung. Er ist wahrscheinlich deutschen Ursprungs. Die treffliche Frucht vom allerersten Range ist ausgezeichnet brauchbar für Tafel und Dekonomie.

Meißner Malvasierapfel. Vom Decbr. bis Frühjahr. Sehr gute, etwas kleine Wirthschaftsfrucht, auch angenehm zum rohen Genuß, muß aber spät abgenommen werden. Der Baum gedeiht auch im rauhen Klima sehr gut. Vom zweiten Rang.

Langscheider. Vom Decbr. fast ein Jahr. Ein kleiner deutscher Apfel, für die Wirthschaft unverbesserlich und auch zum rohen Genuße beliebt. Der Baum wächst langsam und wird nur mittelmäßig groß, trägt aber außerordentlich und hält seine Früchte auch im Sturm. Vom zweiten Rang.

Anhänger. Vom Januar bis Mai. Mittelmäßiger sehr tragbarer Baum für Landstraßen und Gebirgsgegenden geeignet. — Wirthschaftsobst. Vom dritten Rang.

Wiebricher Weinapfel. Vom Januar bis zum Sommer. Der Baum wird groß und sehr fruchtbar und eignet sich auf Felder. Wirthschaftsobst von ansehnlicher Größe. Vom dritten Rang.

Langdauernder rother Hartapfel. Vom Januar zwei Jahre hindurch. Vortrefflicher großer Wirthschaftsapfel. — Der Baum, dessen Blüthen bei rauher Witterung nichts leiden, ist sehr tragbar, wird groß und sehr alt und ist daher in Ansehung seiner Fruchtbarkeit, wenn anderes Obst mißrath von großem Werthe. Vom zweiten Rang.

* Scheuernapfel. Vom Januar bis Juni. Der Baum wird groß, außerordentlich fruchtbar und gedeihet auch in rauhen Gegenden sehr gut. Die Frucht ist nicht groß, aber sehr saftig und wohlschmeckend. Vom zweiten Rang.

* Großer rheinischer Bohnapfel. Vom Januar bis Juli. Großer, sehr schön pyramidenförmig wachsender, außerordentlich fruchtbarer und in der Blüthe gegen ungünstige Witterung unempfindlicher Baum. Die Frucht von mittler Größe ist vortrefflich auf die Tafel und zum wirthschaftlichen Gebrauche, giebt auch einen sehr haltbaren Wein. Vom ersten Rang.

Kleiner rheinischer Bohnapfel. Vom Februar bis August. Ist dem vorigen sehr ähnlich, aber noch weit tragbarer. Vom zweiten Rang.

Kleiner Mauerapfel. Vom April bis im Herbst. Großer Baum. Kleine, für Dekonomie und Küche schätzbare Frucht, giebt guten Wein und ausgezeichneten Essig. Vom zweiten Rang.

B i r n e n .

Grüne Hoyerßwerdaerbirne. Zeitigung: August. Dauer: 14 Tage. Großer, zeitig fruchtbarer Baum, der unempfindlich gegen Frost ist. Die Frucht ist eine der vorzüglichsten Birnen, muß aber 8 Tage vor der Zeitigung gebrochen werden. Tafel- und Wirthschaftsobst. Vom allerersten Rang.

Leipziger Kettigbirn. Ende August. Der Baum wächst stark und wird zeitig ausnehmend fruchtbar. Die kleine Frucht von vortrefflichem Geschmack wird nicht teig. Vom ersten Rang.

Platte Honigbirn. Anfang Septbr. 3 Wochen. Der Baum groß und sehr tragbar. Die große Frucht für die Wirthschaft geeignet. Vom zweiten Rang.

* Rother Sommerdorn. Vom Anfang Septbr. 4 Wochen lang. Der mittelmäßig große Baum wächst lebhaft, wird frühzeitig und sehr fruchtbar, so, daß er gewöhnlich auch in Misjahren

Früchte liefert. Vortreffliches Tafel- und Wirthschaftsobst. Vom allerersten Rang.

- * Kleine Zimmt-Ruffelet. Vom September. 3 Wochen lang. Der Baum geräth in allen Formen, ist wenig empfindlich auf den Standort und trägt hochstämmig die reichlichsten Erndten. Die Frucht ist klein, unansehnlich, aber köstlich von Geschmack und als Tafel- und Wirthschaftsobst brauchbar. Vom ersten Rang.

Dmſewitzer Schmalzbirnen. Vom Ende September. 3 Wochen. Große Frucht, an Geschmack der weißen Herbst-Butterbirn ähnlich. Der Baum wird sehr fruchtbar. Vom ersten Rang.

- * Rothe Bergamotte. Ende Septber. 3 Wochen. Der Baum wird groß, sehr fruchtbar und gedeiht im rauhen Klima, verlangt aber guten Boden. Die Frucht ist klein aber vortrefflich zum rohen Genuß und zum Abbacken. Vom ersten Rang.

Paſſatutti. October 14 Tage lang. Der Baum wächst nicht stark, wird nicht groß und ist äußerst fruchtbar. Tafel- und Wirthschaftsobst. Vom ersten Rang.

Sächſiſche Glockenbirn. Vom October bis Januar. Großer Baum. Die Frucht zum Rohgenuß und für den Markt schätzbar. Vom ersten Rang.

- * Wildling von Motte. Vom October bis Decbr. Der Baum wird nicht groß, außeror-

dentlich fruchtbar und gedeiht in schlechtem Boden, wenn er nur gebaut wird. Die große Frucht ist an Geschmack der weißen Herbstbutterbirn sehr ähnlich, als Tafelobst vortrefflich, weniger für die Wirthschaft. Vom ersten Rang.

- * **Capiaumonts- Herbstbutterbirn.** Vom October 3 Wochen lang. Der Baum ist frühzeitig außerordentlich fruchtbar und wenig empfindlich in der Blüthe. Die Frucht als Tafelobst fast noch vorzüglicher als die bekannte weiße Herbstbutterbirn. Vom allerersten Rang.

Grüne Isambert. Von Ende October bis Anfang Decbr. Der Baum ist sehr fruchtbar und groß, verlangt tiefen Boden, ist aber rauhen Gegenden angemessen. Tafelobst. Vom allerersten Rang.

Jagdbirn. Vom Novbr. bis Januar. Der Baum ist bald und außerordentlich fruchtbar, erfordert aber guten, tiefgehenden Boden. Die Frucht ist klein, aber eine der vorzüglichsten Winterbirnen auf der Tafel und in der Wirthschaft. Muß spät abgenommen werden. Vom allerersten Rang.

Rochals. Vom Novbr. bis Decbr. Mittelmäßig große, vortreffliche Birne für die Tafel und zu jedem ökonomischen Gebrauche. Der Baum wird sehr groß, kommt auch in etwas schlechten Boden fort und ist ausnehmend fruchtbar. Vom ersten Rang.

Großer Kaskenkopf. Vom Novbr. bis in den Sommer. Eine große, für die Küche vortreffliche Birne. Der Baum wird nur mittelmäßig groß, ist in der Blüthe gegen die Bitterung nicht empfindlich und liefert jährlich reichliche Erndten. Vom dritten Rang.

* Sächsische lange grüne Winterbirn. Vom Decbr. bis März. Der Baum ist sehr tragbar und gedeiht auch in rauhen Gegenden, wenn er in gutem Boden steht. Die Frucht als Tafelobst vorzüglich. Vom allerersten Rang.

Markbirn. Vom December 3—4 Wochen lang. Die große schöne Frucht ist sehr gut zum Rohgenuß; der Baum für rauhe Gegenden geeignet, ist frühzeitig sehr fruchtbar. Vom allerersten Rang.

* Compotbirn. Vom Februar bis in den Sommer. Der Baum wird groß, frühzeitig sehr tragbar und ist nicht zärtlich in der Blüthe. Eine der besten Kochbirnen. Vom zweiten Rang.

Pflaumen.

Große Damascener. Ende Juli. Sehr wohl-
schmeckende Frucht von mittler Größe. Gut
zum Trocknen.

* Königs-pflaume von Tours. Von Ende
Juli. 14 Tage lang. Ansehnlich große, sehr
süße Pflaume, zu jedem Gebrauche vortrefflich
und eine der vorzüglichsten. Der Baum ist
außerordentlich fruchtbar.

Gemeine Zwetsche. Vom Septbr. bis Octobr.
Allgemein bekannte vortreffliche Frucht, beson-
ders für die Wirthschaft.

Kirschen.

Werdersche frühe schwarze Herzkirsche.
Im Juni. Große Frucht von herrlichem ge-
würzhaften Geschmack, der selbst bei anhaltendem
Regen gewürzhaft bleibt, weshalb diese Kirsche
häufige Anpflanzung verdient. Der Baum wird
ziemlich groß.

Rothe Muskateller. Im Juni 8 Tage. (Süß-
weichsel) Der Baum wird groß und trägt reich-
lich, selbst in ungünstigen Jahren.

* **Spanische Frühweichsel.** Ende Juni 8 —
10 Tage. (Weichsel.) Der Baum wird ziem-
lich groß und die Frucht ansehnlich und gut.

Gottorperkirsche. Juli 8 — 10 Tage. (Knorpel-
kirsche.) Von sehr süßem Geschmack. Der große
Baum trägt häufig, selbst in Misjahren.

Prinzeßkirsche. Mitte Juli. 3 Wochen. (Herz-
kirsche) Ein einträglicher großer Baum, der nie
fehl schlägt und alle Verbreitung verdient.

III. Für milde Gegenden.

Äpfel.

Ernteapfel. Die Frucht zeitigt am Baume und
hält sich bis zum Winter. Der Baum wird
groß, gesund, alt und sehr fruchtbar und ist
deshalb, so wie wegen der Güte der zwar etwas

kleinen, aber sowohl zum rohen Genuß als in der Oekonomie sehr schätzbaren Frucht zur Anpflanzung sehr zu empfehlen und kommt selbst in guten Grasboden fort. Vom zweiten Rang.

Frühe rothgefleckte Markreinette. Vom October bis Decbr. Der Baum wird nur mittelmäßig groß, aber sehr fruchtbar und gedeiht sogar auf magern schuttigen Boden. Ansehnliche Frucht. Schätzbares Tafel- und Wirthschaftsobst. Vom ersten Rang.

Rother Polsterapfel. Vom October bis in den Winter. Große, saftreiche, weinsäuerliche Frucht, als Tafel- und Wirthschaftsobst sehr brauchbar. Der Baum verdient wegen seiner außerordentlichen Tragbarkeit allgemeinen Anbau, gedeiht aber nicht in naßkalten Boden. Vom zweiten Rang.

* Superintendenten-Reinette. Vom October bis in den Winter. Ein ausgezeichnet schöner Apfel von köstlichem Geschmack und für die Oekonomie einer der vorzüglichsten. Der Baum wird groß und liefert zeitig reichliche Erndten, erfordert aber guten, leichten Boden. Vom allerersten Rang.

Münchhausens Glockenapfel. Ende October bis Mitte Decbr. Der Baum ist groß, äußerst tragbar und auf Felder geeignet. Trefflich für die Küche, den Markt und zum Rohgenuß. Vom ersten Rang.

- * **Grafensteiner.** Ende October 6 Wochen. Der Baum wächst lebhaft, wird groß und ist in manchen Jahren ausnehmend tragbar. Er gedeiht selbst in ungebautem Boden vortrefflich. Vom 1. Rang.
- * **Langer Winter-Kartheuser.** Vom Novbr. bis Mai. Der Baum von Mittelgröße, wächst schön und ist äußerst fruchtbar. Für die Küche kann es kaum einen vorzüglicheren, zu allen brauchbaren Apfel geben. Tafel- und Wirthschaftsobst. Auf Felder und Wiesen. Vom 1. Rang.
- Zwiebelapfel.** (Zwieb. Borsdorfer.) Vom November bis Mai. Der Baum wird mittelmäßig groß, fruchtbar und verdient häufige Anpflanzung. Für die Wirthschaft sehr brauchbar, auch vorzüglich zu Wein. Vom 1. Rang.
- * **KronenreINETTE.** Vom Novbr. bis März. Der Baum von lebhaften schönen Wuchs ist frühe und alljährlich sehr fruchtbar, so daß er allenthalben angepflanzt zu werden verdient. Vom allerersten Range.
- Großer Winterfleiner.** Vom Novbr. bis Januar. Prachtvoller, für die Wirthschaft unverbesserlicher und selbst zum rohen Genuß recht angenehmer Apfel. Der Baum wird groß und sehr fruchtbar. Auf Felder und Wiesen. Vom 2. Range.
- Wahre weiße HerbstreINETTE.** Vom Novbr. bis Januar. Ansehnliche Frucht. Der Baum

wächst stark, wird sehr bald fruchtbar, liefert reichliche Erndten und verdient allgemeine Anpflanzung. Für Tafel und Wirthschaft. Vom 1. Rang.

* Schweizerbandapfel. (Papageiapfel.) Vom Novbr. bis December. Ein großer prachtvoller früher Winterapfel, recht angenehm zum rohen Genuß und zum Dämpfen vorzüglich. Der Baum wächst lebhaft, geht schön in die Luft, wird groß und liefert sehr bald reichliche Erndten. Vom 2. Rang.

Lothringer grüne ReINETTE. (Wahre Canada.) Vom Novbr. oft 1 Jahr. Große Frucht, sehr brauchbar für die Dekonomie. Der Baum wird groß, wächst sehr lebhaft, ist dauerhaft und äußerst fruchtbar. Vom 2. Rang.

Mönchsapfel. Vom Novbr. bis Januar. Ansehnlich großer, schöner, vortrefflicher Apfel, angenehm zum rohen Genuß und zu jedem Gebrauche in der Dekonomie geeignet. Welkt nicht. Der Baum wird groß, geht schön in die Luft und ist sehr fruchtbar. Vom 1. Rang.

Weißer italienischer Rosmarinapfel. Vom Novbr. bis Februar. Ein sehr schöner ziemlich großer köstlicher Apfel. Der Baum wird frühzeitig sehr fruchtbar und verdient allgemeine Anpflanzung. Tafel- und Wirthschafts- obst. Vom 1. Rang.

Rother holländischer Bellefleur. Vom Novbr. bis Frühjahr. Die Frucht von middle-

- rer Größe, welkt nicht und empfiehlt sich für die Tafel und Oekonomie. Großer fruchtbarer Baum. Vom 1. Rang.
- Rechter Winterstreifling.** Vom Novbr. bis April. Einer der vorzüglichsten Wirthschafts-äpfel. Der Baum wird groß und sehr alt und trägt ein Jahr um das andere sehr reichlich. Vom 2. Rang.
- * **Böhmischer Borsdorfer.** Vom Decbr. bis Juni. Ganz vom Geschmack des edeln Borsdorfer. Der Baum von Mittelgröße, ist frühzeitig und sehr tragbar. Vom allerersten Range.
- Gestreifter böhmischer Borsdorfer.** Vom Decbr. bis Juli. Von sehr angenehmen, dem Winterborsdorfer ähnlichem Geschmack. Der Baum wird nur mittelmäßig groß, aber frühzeitig und sehr fruchtbar. Vom ersten Rang.
- Türkencalville.** Vom Decbr. bis Frühjahr. Der Baum wird sehr groß, gesund und alt und kommt auch in schlechten Boden fort, belaubt sich schon und trägt fast jährlich Tafel- und Wirthschaftsobst. Vom 2. Rang.
- Weißer antillische Winterreinette.** Vom Decbr. bis Mai. Der Baum wächst lebhaft, wird ansehnlich groß, frühzeitig und ungemein fruchtbar. Tafel- und Wirthschaftsobst. Verdient häufigen Anbau. Vom 1. Rang.
- * **Pariser Rambourreinette.** Vom Decbr. bis Februar. Der Baum wächst stark, wird groß und ist sehr tragbar. Die große Frucht

ist vortrefflich auf der Tafel und in der Küche und widersteht sehr den Stürmen. Vom 1. Rang.

* **Röthliche Reinette.** Vom Decbr. bis Juni. Der Baum wächst lebhaft, liefert baldige und reichliche Erndten, und kann nicht häufig genug angepflanzt werden. Tafel- und Wirthschafts- obst vom allerersten Range.

* **Kräutereinette.** Vom Decbr. bis Juni. Vortreffliche, wenn gleich unansehnliche Frucht. Der Baum wächst lebhaft, wird ansehnlich groß und ungemein fruchtbar. Vom allerersten Rang.

Rothe Stettiner. Vom Decbr. bis Juni. Der Baum wird groß und sehr tragbar und giebt vorzügliches Wirthschafts- und Marktobst. Vom 2. Rang.

* **Wahrer gelber Winterstettiner.** Vom Decbr. bis Juli. Der Baum von Mittelgröße, wächst lebhaft und ist sehr fruchtbar. Die Frucht übertrifft den rothen Stettiner sehr, verdient die häufigste Anpflanzung sowohl in Feldern als an Straßen. Giebt guten Wein. Vom 1. Rang.

* **Gelber Gülderling.** Vom Decbr. bis Mai. Der mittelmäßige, außerordentlich tragbare Baum paßt auf Felder und Wiesen und liefert gutes Tafel- und Küchenobst. Vom 1. Rang.

Königlicher Streifling. Vom Decbr. bis Juni. Zu allem Gebrauche gut. Der große Baum giebt baldige, ungemein reichliche Erndten. Vom 1. Rang.

* Winter-Citronenapfel. Ende Decbr. bis Frühjahr. Der mittelmäßige große Baum ist sehr tragbar und liefert gutes Tafel- und Wirthschaftsobst, von prachtvollen Ansehen. Vom 1. Rang.

* Winterpostoph. Vom Decbr. bis zum Frühjahr. Ansehnlich großer und sehr tragbarer Baum, welcher allgemeinen Anbau verdient. Tafel- und Wirthschaftsobst. Vom 1. Rang.

* Dieker rothe Mandelreinette. Vom Decbr. bis zum Sommer. Der Baum wird nur mittelmäßig groß, aber sehr fruchtbar und die Frucht ist zu jedem Gebrauche vortrefflich. Vom allerersten Rang.

Grüner Fürstenapfel. Vom Januar über 1 Jahr. Große sehr schöne Wirthschaftsfrucht, deren wahre Zeitigung erst im April eintritt, ob sie schon im Januar brauchbar wird. Der Baum ist zeitig und alljährlich fruchtbar und verdient häufigen Anbau. Vom 2. Rang.

Gelber Pallas-Apfel. Vom Januar bis zum Sommer. Sehr großer schöner, für die Oekonomie schätzbarer Apfel, der nicht welkt. Der Baum wächst in jedem Boden und ist sehr fruchtbar. Vom 2. Rang.

* Deutscher Glasapfel. (Kambour.) Vom März bis Septbr. Der Baum wird sehr groß, alt und jährlich sehr fruchtbar. Er gedeiht fast in jedem Boden, auch auf Wiesen und seine

großen Früchte werden nicht leicht vom Sturmwinde abgeworfen. Vorzüglich zum Wirthschaftsgebrauche. Vom 2. Rang.

B i r n e n.

* Große müskirte Pommeranzenbirn. Vom August 14 Tage lang. Ungemein fruchtbar. Tafel- und Wirthschaftsobst vom 1. Range.

Dordensbirn. Mitte August 3 Wochen lang. Der Baum groß und sehr fruchtbar. Tafel- und Wirthschaftsfrucht und wahre Zierde für den Markt. Verdient allgemeine Anpflanzung. Vom 1. Rang.

* Frühe Schweizer Bergamotte. Vom Ende August 3 Wochen. Der Baum wächst sehr lebhaft und schön und wird frühzeitig und jährlich fruchtbar. Vom allerersten Rang.

* Große schöne Jungfernbirn. Ende August 3 Wochen. Großer sehr fruchtbarer Baum für Tafel und Markt; verdient allgemeine Anpflanzung. Die Frucht muß etwas vor der Zeitigung gebrochen werden. Vom 1. Rang.

Wahre Stuttgarter Geißhirtenbirn. Von Ende August 8 Tage. Eine kleine aber köstliche Frucht vom allerersten Range. Der Baum geht fast pyramidalisch in die Luft und setzt sehr frühzeitig Früchte an.

* Französische Muskateller. Vom Anfang Septbr. 3 Wochen. Der Baum ist frühzeitig

und sehr fruchtbar, und verdient allgemeine Anpflanzung. Vom allerersten Range für Tafel und Wirthschaft.

Rothpunktirte Liebesbirn. Von Mitte Septbr. 8 Tage. Der Baum wird groß und pyramidenförmig, verlangt trockenen Boden, ist aber dann sehr einträglich, denn die Früchte hängen gedrängt beisammen. Die Frucht ist mittelmäßig groß, schön, angenehm zum rohen Genuß und in der Dekonomie schätzbar. Vom 1. Rang.

* **Gelbgraue Rosenbirn.** Vom Septbr. 14 Tage. Der Baum wird groß und sehr fruchtbar. Die ziemlich große Frucht ist besonders in der Wirthschaft vortrefflich. Vom 1. Range.

Große Sommer-Prinzenbirn. Vom Septbr. an 14 Tage. Große Frucht, die wegen ihrer Brauchbarkeit für Tafel und Dekonomie allgemeine Anpflanzung verdient, auch auf Wiesen geeignet. Vom 2. Rang.

Runde Sommer-Pommeranzenbirn. Vom Septbr. 3 Wochen. Eine ansehnlich große, zum rohen Genuße, sowie für die Dekonomie vortreffliche Frucht. Der Baum wird ansehnlich groß und jährlich sehr fruchtbar. Vom 1. Rang.

Deutsche National-Bergamotte. Anfang Octbr. 14 Tage. Große, vortreffliche Frucht, welche auf dem Baume nicht ganz gelb werden darf.

Recht des Anbaues für den Landmann werth.
Der Baum geht schön in die Luft, wird groß
und dann recht tragbar. Vom 1. Rang.

* **Rothe Herbstbutterbirn.** Vom October an
14 Tage. Baum von Mittelgröße, wächst leb-
haft, ist gesund und sehr fruchtbar. Tafel- und
Wirthschaftsobst vom allerersten Range.

* **Crasanne.** Vom October bis Decbr. Große
vortreffliche Frucht zu jedem Gebrauch. Der
Baum wird groß und sehr fruchtbar; erfordert
aber guten Boden und etwas für die Winde
geschützten Stand. Vom allerersten Rang.

Weisse Butterbirn. Vom October an 3 Wo-
chen. Der Baum ist sehr fruchtbar und ge-
deiht selbst in rauhen Gegenden, wenn er gu-
ten Boden hat. Die Frucht ist sehr bekannt,
vom ersten Rang.

Herbstambrette. Vom October bis Novbr.
Großer, ungemein tragbarer Baum. Treffliche
Tafel- und Wirthschaftsfrucht.

* **Forellenbirn.** Vom Novbr. bis Januar. Eine
der köstlichsten Tafelbirnen. Der Baum macht
ein schönes Gewächs, ist sehr gesund und wird
bald und außerordentlich fruchtbar. Vom aller-
ersten Range.

* **Birgouleuse.** Vom Novbr. bis Januar. Der
Baum wächst sehr schnell und gedeiht in jedem
Boden und in jeder Lage. Große köstliche
Frucht als Tafel- und Wirthschaftsobst; welche

zeitig abgenommen werden muß. Vom allerersten Rang.

- * Englische lange grüne Winterbirne. Vom Novbr. bis Januar. Mittelmäßige große Frucht von der höchsten Güte. Der Baum trägt alle Jahre reichlich und verdient deshalb allgemeine Anpflanzung. Vom allerersten Rang.
- * Gute Luise. Vom Novbr. bis Decbr. Große Frucht von saftvollem Fleisch. Der Baum trägt auch hochstämmig bald sehr reichlich, er fordert aber warmen Boden. Im nassen Boden wird die Frucht steinig. Vom allerersten Rang.

P f l a u m e n.

Frühe Leipziger Damascener. Anfang Juli. Sehr gute, wegen ihrer Frühzeitigkeit schätzbare Frucht.

- * Reizensteiner gelbe Zwetsche. Mitte Septbr. Eine sehr schöne und vortreffliche Frucht. Der Baum ist sehr fruchtbar.

Goldpflaume, doppelte Mirabelle. Mitte August. Köstliche Pflaume, zu jedem Gebrauche. Der Baum ist ziemlich fruchtbar.

Kleine Reneklobe. August. Der Baum ist sehr fruchtbar und die Frucht vortrefflich zum Abbacken und rohen Genuß.

K i r s c h e n.

Rothe Maikirsche. Ende Mai. (Süßweichsel.) Der Baum wächst sehr schön und ist

außerordentlich fruchtbar, auch ist die Frucht zu jedem wirthschaftlichen Gebrauch, besonders zum Trocknen ganz vorzüglich. Die Frucht ist schon genießbar, wenn sie sich roth färbt. Je dunkler sie aber wird, desto gewürzhafter wird sie. Sie hält sich lange am Baume ohne zu verderben.

Rothe Molkenherzkirsche. Im Juni. Sehr gut zum Trocknen. Der Baum verdient wegen seiner Tragbarkeit häufige Anpflanzung.

Königl. Süßweichsel. Anfangs Juli. Vortreffliche, lange am fruchtbaren Baum sich haltende Frucht, zu jedem Gebrauch.

Große schwarze Knorpelkirsche. Ende Juli. Der Baum wächst schön, ist gesund, dauerhaft, wird groß und sehr fruchtbar. Die Früchte sind groß von delikatem Geschmack und können in ihrer völligen Reife noch lange am Baume hängen, ohne Schaden zu leiden. Selbst die abgenommenen Früchte lassen sich 14 Tage im Keller aufbewahren, ohne von ihrem Wohlgeschmack zu verlieren.

Späte Maulbeer-Herzkirsche. Anfang August. Große Frucht von lieblichem Geschmack. Der Baum wird ziemlich groß und ist selbst in Misjahren fruchtbar.

Ueber die Verwendung der Kühe zur Ackerarbeit. *)

Bereits im vorigen Jahre berichtete ich über die nutzbare Verwendung der Kühe zur Ackerarbeit bei größeren Wirthschaften. Auch dieses Frühjahr habe ich 16 Kühe im Wechselgespann zur Feldarbeit verwendet und theile darüber folgende Beobachtungen mit:

Die im Frühjahr des verflossenen Jahres im Zuge gebrauchten Kühe, ließen sich dieses Frühjahr, ob schon sie in der Zwischenzeit nicht zum Zuge benutzt worden waren, sofort zur Arbeit willig und geschickt finden und waren dem Aufziehen des Halses nicht mehr unterworfen; die Arbeit verursachte ihnen dieses Jahr weit weniger Anstrengung als im ersten.

Um Nachtheil zu verhüten ist es nothwendig daß die Kühe bereits besprungen sind, ehe sie zu anhaltender Arbeit verwendet werden, weil während dieser und einige Zeit nachher, der Geschlechtstrieb sich weniger äußert.

Bei anhaltender Arbeit im Wechselgespann und nur geringen, wenig in Betracht zu ziehenden Zuschuß zu ihrem gewöhnlichen Futter, betrug der

*) Vergl. Schriften der Gesellschaft. Lieferung. 12. S. 122. Lieferung. 14. S. 45. Lieferung. 16. S. 76. Lieferung. 18. S. 171.

Rückschlag im Melken bis zur Hälfte des Ertrags, welchen sie bei vollkommener Ruhe gaben. Eine angemessene Zulage nahrhaften Futters verminderte diesen Rückschlag bis zum Viertel. Gerathen ist es daher, wo eine Auswahl unter mehreren Kühen Statt finden kann, solche in Zug zu nehmen, welche bereits längere Zeit gemolken haben, daher im Ertrage nicht mehr so ergiebig sind.

Ein Paar Kühe im Wechselgespann fertigen oft $\frac{1}{4}$ bis $\frac{2}{3}$ Theil mehr Arbeit als zwei Ochsen.

Der Ausführbarkeit der Anwendung der Kühe zum Zuge steht nichts entgegen. Dieß ist längst durch kleine Grundbesitzer bewiesen, warum aber nicht mittlere und größere Gutsbesitzer, welchen nicht besondere Umstände hindernd im Weg treten, von dieser höchst nutzbaren Verwendung der Kühe mehr Gebrauch machen, ist fast unerklärlich, denn wenn auch der halbe Milchnutzen auf die Zeit der Arbeit verloren ginge, wenn man nicht eine angemessene Zulage an nahrhaften Futter geben, oder durch besondere Pflege diesen Rückschlag vielleicht ganz beseitigen will; so ist letztere zur Zeit der Saat doch gewiß bedeutend mehr werth als ersterer, ungerechnet daß doch wohl in der Mehrzahl ein Theil des Zugviehes nach vollendeter Saat überflüssig, aber wegen der dann nicht immer möglichen Versilberung oder wegen des später wieder eintretenden Bedarfs desselben, oft lange Zeit ohne Nutzen erhalten werden muß.

Wie mancher Bauer und kleine Guthsbesitzer würde durch eine solche Verwendung der Rube seine schwachen Vermögensumstände verbessert oder seinen gänzlichen Fall verhindert haben. Langenrinne. 1829.

Geyer.

Notizen und Lesefrüchte.

Interessante Aufsätze in andern Schriften.

Ein Beitrag zur Heilung der Bleichsucht bei den Schafen wird vom Herrn Wirthschaftsamtmanne Golsch zu Plottwitz in Schlessien, in der schlesischen landwirthschaftlichen Monatschrift. 2ten Bds. 1stes Heft. 1830. S. 391. mitgetheilt. Im 2ten Heft desselben Bandes der gedachten Schrift, S. 488, steht ein sehr beachtungswerther Aufsatz: über den Anbau der Helianthen (Topinambours).

In den Verhandlungen des Gartenbauvereins in Preußen, 13te Lieferung, S. 244. ist ein interessanter Aufsatz enthalten: Bemerkungen und Beobachtungen über die Wirkung der schwarzen und weißen Spalierwände und die Vegetation der daran gezogenen Gewächse. Vom Regierungsrath Metzger.

In den Verhandlungen des Vereins zu Beförderung des Gewerbflusses in Preußen, Jahrg. 1830, 1ste Lieferung, S. 41 u. folg., finden sich verschiedene, sehr interessante Aufsätze über Luftheizungs-Einrichtungen. — Die Resultate des letzten Aufsatzes, nach den Ergebnissen der Heizungs-An-

lagen in der Heilirrenanstalt zu Leubus in Schlessien sind folgende:

obgleich bei Anwendung der erwärmten Luft zu Heizung der Gemächer die Ersparung an Brennmaterialien nicht bedeutender ist, als wenn das Heizen derselben, durch gut eingerichtete Stubenofen bewirkt wird, so verdient doch die erstere Heizungsart vor der letzteren den Vorzug, und zwar:

- 1.) weil dieselbe einen geringern Aufwand an Bau- und Unterhaltungskosten fordert,
- 2.) weil das Heizen weniger Arbeit bedarf und folglich mit geringeren Kosten zu bestreiten ist, und
- 3.) weil den Gemächern eine für die Gesundheit so wohlthuende entsprechende Erwärmung mitgetheilt wird.

Das 1ste Heft des 3ten Bandes des Erdmannschen Journals für technische und ökonomische Chemie enthält die Fortsetzung des Aufsatzes: von der Benutzung des Baumlaubes als Viehfutter von Sprengel, und praktische Bemerkungen über die Fabrikation des Runkelrübenzuckers von Clement.

Ferner macht man aufmerksam auf folgende Aufsätze in den neuen Annalen der Mecklenburgl. Landwirtschaftsgesellschaft. 16ter Jahrg. 1ste Hälfte:

- 1.) über die großen Vortheile der grünen Bedüngung vom Freihrn. von Boght auf Grotberl. S. 1. u. folg.

2.) über die Vortheile des flachen Eineggens der Saat von demselben S. 145 u. folg.

Gemeinschaftlicher Anbau des Kleeß und des Sommergetreides.

Der Klee wird, wie bekannt, im Frühjahre in das noch kaum einen Zoll aufgewachsene Getreide gesäet, und mit einer Dornegge seicht in die Erde gebracht, was auch zum Schutz gegen die Vögel dienet. Allein man überzeugete sich aus mehreren Versuchen, daß das Sommergetreide auch zwischen den bestehenden Kleepflanzen gebaut werden kann. Der Vortheil ist um so größer, weil der Kleeacker zwei Jahre hindurch nicht gepflügt oder gelockert werden darf, und das Getreide selbst aus den Säften des tiefen eingewurzelten Kleeß sich nährt. Denn die im Frühjahre sehr zeitlich in das noch kahle Kleeßfeld gebauten Getreidekörner überwachsen mit ihren Pflanzen bald den Klee, derselbe bleibt einstweilen während dem Wachsthum des Getreides unterdrückt, wächst dann nach dessen Schnitte um so kräftiger und giebt ein gutes Erträgniß. Die Bauart ist folgende: In das Wintergetreide wird im Frühjahre der Klee wie gewöhnlich gebaut, und kann noch nach dem Schnitte im Herbst abgemäht werden. Im 2ten Frühjahre wird sehr zeitlich der Kleeacker mit einer leichten Egge nur bis ein Zoll tief fein gelockert, mit Saamen von Sommergetreide besäet und derselbe mit jener Egge wieder seicht eingeeegt

und gewalzt. Das Getreide überwächst bald den Klee, ist vorzüglich schön und fruchtbar und nach seiner Ernte kann der Klee wieder zweimal (?) gemähet werden. Im dritten Frühjahre wird das schon schwache Kleefeld auf obige Art dicht mit Schotenfrüchten, oder andern Pflanzen bebaut, als Grünfutter einmahl benutzt, und dann nach den Eigenschaften des Grundes werden die in Samen gegangenen Schotengewächse (?) geerntet, worauf sogleich der Acker wieder fein zu lockern, mit Wintergetreide zu bebauen, und so wieder jene Rotation anzufangen wäre. Bei dieser Bauart dienen die Säfte der Pflanzen selbst einander wechselseitig zur Nahrung und als Reizmittel; (?) der bedeckte Boden bleibt locker und feucht, Arbeit und Kosten sind erspart, die Unkräuter vertilgt, die Erträgnisse verdoppelt, die Erde mit Humus bereichert und das Viehfutter sehr vermehrt. Wo überflüssig Dünger vorhanden ist, wird derselbe nur im zweiten oder dritten Spätherbste auf den Kleeacker ausgestreut. Fischer Naturgesetze zur Begründung eines neuen, einfachen und einträglicheren Feldbaues mit wenig Stalldünger und ohne Sommerbrache, durch die Benützung des Luftdüngers, der Winterbrache, seichten Lockerung und der wechselseitigen Einwirkungen verschiedenerartiger Erden und Pflanzen. Wien. 1830. S. 154. f. Herrn Fischers Feldbausystem geht dahin, das tiefe Pflügen und Einsäen ganz zu unterlassen, gleich nach jeder Frucht den Boden mit Schaufelpflügen fleißig zu lockern, den Dünger stets nur

oben auf zu bringen, und über Winter liegen zu lassen, sodann aber so wie den Samen nur leicht unterzubringen, zc. Die ganze Sache, so wie der vorstehende Vorschlag, dürfte wohl einiger Beachtung verdienen, wenn auch das neue Feldbausystem nicht so ganz allgemein anwendbar und neu ist, als Herr F. meint.

Vortheilhafter Bau des Kopfkohls mit durchwinterten Pflanzen.

Bei dem weißen Kopfkohlbau im Kleinen, wo etwa nur ein bis zwei Morgen ausgepflanzt werden, ist der Anbau mit durchgewinterten Kohlpflanzen sehr vortheilhaft und besonders zum frühen Verkauf der Köpfe anzuwenden. Diese Pflanzung des Winter-Weißkohls ist lange nicht so häufig dem Mißrathen, als die Kohlpflanzungen mit den im Frühjahr gezogenen Pflanzen unterworfen; denn wenn Mehlthau und Raupenfraß der Sommerkohl-Pflanzung schaden, so ist der Winterkohl schon mehrentheils zu festen Köpfen ausgewachsen. Wer indessen keine Gelegenheit zum Verkauf des Kopfkohls hat, welches bei der frühen Reife des Winterkohls wohl selten Statt findet, dem kommt letzterer zum bloßen Viehfutter im Spätherbste und Vorwinter zu früh, weil die ausgewachsenen Köpfe, wenn sie zu lange auf dem Stamme bleiben, aufbersten und dann leicht faulen. — Der Anbau des Winterkohls ist bei kleinen Wirthschaften lange nicht so schwierig, als es

sich Mancher denkt; auch ist der Winterkohl keine besondere Art des Kopfkohles, wie noch viele glauben. Freilich hält sich eine Sorte vor der andern besser durch den Winter; nur darf man das Durchwintern nicht mit zu kleinen Quantitäten von Kohlpflanzen anfangen, damit man, wenn der Winter zu ungünstig für die ausgepflanzten Kohlpflanzen seyn, und ein Theil derselben durch den Frost verloren gehen sollte, zu der Auspflanzung im Frühjahr seinen Bedarf dennoch behalte. — Mir ist es in einer langen Reihe von Jahren mit der Durchwintierung der Kohlpflanzen nur wenige Mal mißglückt; gewöhnlich habe ich im Frühjahre noch so viele Pflanzen zum Verkauf an Andere überlassen können, als mir das Tagelohn bei der Durchwintierung der Pflanzen kostete; ja öfter habe ich auch noch im Frühjahre eine Quantität mit dem Milchviehe verfüttern lassen können. — Die plattköpfigen Weißkohl-Arten wintern fast alle besser durch, als die spitzköpfigen, besonders eignet sich der große platte, weiße, engl. Kopfkohl, Hundertpfundkohl genannt, zum Durchwintern. Auch der große platte Braunschweiger Weißkohl hält sich gut durch den Winter. Von den übrigen feinen Kohlarten zum Küchengebrauche, hält sich auch der kleine, sehr frühe, feine, spitzköpfige, englische Yorkshire Kohl den Winter hindurch am sichersten; desgleichen auch alle Wirsingkohl-Arten und der kleine Erfurter rothe Kopfkohl. — Die Bearbeitung des Winterkohls ist die nämliche, wie bei dem Anbau des Sommerkohls;

nur muß früher damit begonnen werden, weil die Ausspflanzung des Winterkohls ins freie Feld schon in der ersten Hälfte des Aprils geschieht; es sey denn, daß wegen eines Spätwinters dem Acker noch nicht so früh die gehörige Bearbeitung hat gegeben werden können. — Den Saamen zu den Durchwinterungs-Kohlpflanzen säet man auf die gewöhnlichen vorher mit kurzem durchgebrannten Hornviehdünger schwach gedüngten Pflanzenbete. Kleine Landwirthe, für welche sich der Bau des Kopfkohls mit durchgewinterten Pflanzen nicht allein wegen des sichern Gerathens des Winterkohls, sondern auch wegen des Erlöses an baarem Gelde, bei der frühern Zeitigung des Kohls, desgl. des vielen Abfalls zum Viehfutter wegen, am besten eignet, können die Winter-Kohlpflanzen zwischen den in der Roggenstoppel zu bauenden Rüben am besten erziehen. Die Aussaat des Rübsamens in die Roggenstoppel trifft gewöhnlich in die ersten vierzehn Tage des Augusts, welches gerade die Zeit der Aussaat des Winterkohl-Saamens ist. Ist der Acker zur Aussaat des Rübsamens in die Roggenstoppel vorbereitet, so werden unter jedes Pfund Rübsamen etwa 6 Loth Kopfkohl-Saamen gemischt und beides zusammen breitwürfig ausgesäet. Die angegebene Samenmenge ist zu einem Morgen hinreichend, wenn der Saamen gut vertheilt ausgestreuet wird. Es ist dieses die einfachste Methode die Kohl-Pflanzen zur Durchwinterung in hinlänglicher Menge anzuziehen. Die mit ausgesäeten sehr einzeln stehenden Kopfkohl-

Pflanzen sind den Stoppelrüben im geringsten nicht nachtheilig. Es bleiben gewöhnlich diese Kohlpflanzen gänzlich von den Erdflöhen verschont, wenn gleich die übrigen Aussaaten auf den Pflanzenbeeten sehr stark verheert werden. — Will man die Winter-Kohlpflanzen auf den Pflanzenbeeten ziehen, so säet man den Samen zwischen dem zehnten und funfzehnten August im Garten aus, jätet die aufgegangenen Pflanzen bei Zeiten und begießt sie bei anhaltender Dürre des Abends mit der Gießkanne. — Zur sichern Durchwinterung der Kohlpflanzen, welche in der letzten Hälfte des Oktobers zum Anpflanzen stark genug zu seyn pflegen, bedarf es eines freien und nicht zu niedrig und feucht gelegenen Platzes, am besten im Garten, oder an einem Orte auf dem Hofe, welcher aber, wenn nicht alle Mühe vergeblich angewendet seyn solle, sehr dicht umzäunt und befriedigt seyn muß, damit dieser Platz sowohl vor dem Federvieh vom Hofe, als auch vor den Hasen &c. im Winter vollkommen gesichert sey. Auf einem Flächenraum von 8 bis 10 Quadratruthen können ein bis zweihundert Schock Kohlpflanzen durchgewintert werden. Ein solcher Platz wird sehr tief gegraben und in dem obern Raume gut gelockert, damit die Winternässe vom Schnee und Regen sich senken könne; nach dem Graben wird der Platz durch Hacken geebnet; in vier Fuß breite Beete nach der Schnur abgetreten und mittelst einer schmalen Handhacke oder eines eigenen eisernen oder hölzernen einfachen Reihenziehers auf jedes Beet der Länge nach

in vier Reihen aufgezogen. In diese laufenden Reihen, welche etwa drei bis vier Zoll tief gezogen werden, pflanzt man die Kohlpflanzen, eine an die andere; etwa auf einen und einen halben, auch zwei Zoll Weite ein. Ist das ganze Durchwinterungs-Quartier bepflanzt, so werden die Wege zwischen den Beeten, welche nun auf die Breite von einem Fuß abgetreten sind, mit Laub, am besten von Eichen oder Buchen, eine gute Handbreit hoch angefüllt. Dieses Laub wird vom Winde bei trockenem Wetter über die Beete getrieben und lagert sich zu einer natürlichen Bedeckung an die Kohlpflanzen in den ausgezogenen Reihen, wodurch die bis an das Herz in die Reihen tief eingepflanzten Kohlpflanzen vor dem Froste Schutz haben. Denn eben an dem Stengel unter dem Herzen über der Erde ist der Frost, besonders beim Glatteise oder nach dem Aufthauen des Schnees, den Kohlpflanzen am schädlichsten; daher denn auch die vor dem Winter nicht umgepflanzten Kohlpflanzen auf den Saamenbeeten selten sich durchwintern, oder doch, wenn etwas davon sich erhält, immer nur verkrüpelte und in dem Marke des Stengels verdorbene Pflanzen sind. Im Anfange des März wird alles Laub von den Beeten und aus den Reihen zwischen den Pflanzen sorgfältig und ohne Beschädigung der letztern weggeräumt. Beim Auspflanzen des Winterkohls sticht man die Pflanzen von den Beeten mit dem schmalen Gräber oder Spaten auf, weil diese durchgewinterten Kohlpflanzen sonst leicht im Stengel abbrechen. Bei dem

Auspflanzen ins Freie werden die Kohlpflanzen wieder tief bis an das Herz eingepflanzt. — Zur Sicherung dieser frühen Winterkopfkohlpflanzungen gegen den Schaden, welchen ihnen die Hasen im Freien zuzufügen pflegen, ist eine Auflösung von *Asa foetida* (Teufelsdreck) und Schießpulver in Wasser am wirksamsten. Dieses in zerbrochenen gläsernen Flaschen um die Pflanzung ausgesetzt, schützt solche, muß aber nach Regenschauern *z.* erneuert werden. *Du ve prakt.* Anweisung zu dem Anbau der behackten Brachfrüchte *z.* Celle 1830. S. 62. u. folg.

Merkwürdige Erfahrung beim Flachsbau im Erzgebirge.

Bekanntlich ist der Betrieb des Ackerbaues im obern Erzgebirge mehreren Beschränkungen und Hindernissen unterworfen. Einmal ist es das Klima, welches in Verbindung der gebirgigen Lage den Getreidebau unsicher macht und manches ganz entbehren läßt; dann ist es aber auch der größtentheils kalte, flachgründige und humusarme Boden, der das Körnererzeugniß so weit herabsetzt, daß dadurch meistens die Productionskosten kaum gedeckt werden. Soll daher der Bauer in diesem Theile des sächsischen Hochlandes fortkommen und bestehen, so muß ihm entweder die Möglichkeit zur Erzeugung irgend eines Handelsgewächses oder ein Nebengewerbe zur Seite stehen, und er muß nebenbei sein hauptsächlichstes Augenmerk auf Viehzucht und zwar, der

örtlichen Verhältnisse wegen, fast ausschließlich nur auf Rindviehzucht verwenden, als welches letztere die zunächst liegende Veranlassung zur Beibehaltung der gewöhnlichen und so oft gerügten mehrjährigen Klee- und Grasbrachen ist. Denn wo sollte ein solcher das baare Geld, das er zu Bestreitung der Staats- und Communlasten, zu der Unterhaltung seiner Gebäude und Geräthschaften, zu dem Unterhalte und der Erziehung seiner mehr oder wenigern Kinder und zu den sonstigen häuslichen und Familienbedürfnissen — anders hernehmen, da die Bauernwirthschaften zu einem großen Theile nur von solchem Umfange sind, daß darauf nicht der eigene Brodbedarf erbaut wird und folglich anstatt des Verkaufs von Getreide noch mehr oder weniger Verkauf von solchem statt findet; zu geschweigen, daß ein eben so großer Theil solcher Güter auch nicht das Mindeste von eigenthümlicher Waldung enthält. Es wird daher bei Erwägung dieser Umstände leicht zu ermessen seyn, daß die vorher aufgestellte Behauptung sich in der Wahrheit begründe und hat die beziehentlich nachstehend aufgestellte Thatsache durch die Erfahrung wirklich bestätigt.

Bis daher nämlich suchte und fand man daselbst sein Bestehen im Betriebe des Flachsbauers, allein das Gelingen desselben hat seit einem gewissen Zeitraume sich so vermindert, daß es kaum mehr der Mühe lohnt, sich damit zu beschäftigen, ohne bis jetzt ergründet zu haben, was die eigentliche Ursache davon seyn möge.

Sonst und bis zu Anfang des 2ten Jahrzehends gerieth der Flachs hier so gut, daß man denselben mit nicht unbedeutendem Gewinn erbauen konnte, und er war es allein, der den hiesigen Bauer zu einem gewissen Grade von Wohlstand gelangen ließ. Jetzt jedoch, wo der letztere das Erworbene durch die letzteren Kriegsbedürfnisse zugesetzt hat, und durch das seitdem von Jahr zu Jahr vermehrte Mislingen der Flachserrndten zu keiner Erholung gekommen, sondern je länger, je mehr erschöpft worden ist, da steht es um das fernere Bestehen der hiesigen Bauernwirthschaften äußerst mislich, und es legt sich dem Gemein sinnigen die Frage ans Herz: welches wohl die Ursachen seyn möchten, die bei einer ganz gleichen Behandlung den Flachs im Obergewirge jetzt weniger gerathen lassen, als es vielleicht 50 Jahre lang vorher der Fall gewesen ist?

Die jetzigen, sonst ganz unbekanntes und gar nicht vorgekommenen Erscheinungen dabei sind folgende:

- 1.) erlangt der Flachs gar nicht mehr die Länge und innere Güte, die er sonst erhielt;
- 2.) stirbt ein großer Theil der Stengel in der Periode, wo er zur Blüthe schreitet, gänzlich ab, und verdirbt,
- 3.) läuft die Blüthe sehr häufig zusammen, wird nebst dem Stengel vor der Zeit gelb und setzt keine Saamenknotten an.

Früher, wo weder das Eine noch das Andere hiervon vorkam, konnte man annehmen, daß ein

Acker von 300 □ Ruthen im Durchschnitt 15 Etr. Flachs (ungehechelt) und 9 Scheffellein von einer Erndte lieferte; jetzt jedoch gewinnt man kaum die Hälfte des einen wie des andern, und es ist deren Beschaffenheit noch dazu um 25 — 30 Procent geringer, wie damals. Die Bestellung der Leinsaaten geschieht in der Regel in eben derselben Maße, wie sie vor 50 und mehr Jahren geschah, am allerwenigsten aber erfolgt sie mit weniger Sorgfalt. Das außer dem sich verbreitenden Kleebau einzig Abweichende, was Referent zu bemerken Gelegenheit gehabt, ist das, daß jetzt weniger Kalk auf die Felder gebracht wird, als vormals, wo dieses Product wohlfeiler und der Bauer bemittelter war, und wo überhaupt weniger animalischer Dünger erzeugt wurde, als jetzt.

Bei solchen Bewandnissen nun ist es höchst wünschenswerth, das Urtheil eines oder des andern Naturforschers zu hören, um zu erfahren, was man wohl als Ursache von der beim Flachsbau im Obergebirge so auffallend eingetretenen Veränderung ansehen kann, und ob der hier und da verlautbarten Meinung: daß durch die vieljährig fortgesetzten Leinsaaten, sich der dazu geeignete Bodestoff erschöpft habe, einiger Glaube zu schenken sey? Die Vorzeit stellt hier eine Erfahrung auf, die dieser Meinung wenigstens nicht entgegen zu stehen scheint, denn nach vorhandenen Nachrichten ist in der hier in Rede stehenden Gegend bis zum Jahre 1750 der Flachsbau aus ähnlichen Ursachen auf einen Zeit-

raum von wenigstens 30 Jahren ganz eingestellt gewesen, und es haben sich die Bewohner in dem armseligsten, ganz incontribuablen Zustande befunden. In dem vorgenannten Jahre aber hat durch eine zufällige Veranlassung der Flachsbaum in einem der Grünhainer Amtsdörfer wieder begonnen, sodann nach günstig erhaltenen Resultaten sich nach und nach ausgebreitet und ist mit dem obenangedeuteten Erfolge fort betrieben worden.

Hiernach nun hat es allerdings das Ansehen, als wenn der Flachs, nachdem der Boden eine Zeitlang keinen getragen, wieder besser gerathen wäre, als zuvor. P o h l, Archiv der Landwirthschaft. März, 1830.

Empfehlenswerthe Methode einer guten Flachsbereitung.

Nachstehende Angabe einer verbesserten Flachsbereitung wurde uns von Dlle. Crepon zu Altmorschen mitgetheilt, und durch Vorlegung von Proben vorzüglichen Flachses, Berges, Garns und Damastzeuges bestätigt, welche sowohl von Seiten kurf. Handels- und Gewerbsvereins hieselbst, als von uns vollständige Anerkennung erhalten hat.

Zu sechs Pfund guten bastreichen Flachses aus Rigaer Früh- oder hiesigen Herbstlein, der auf dem Felde einen dichten Stand gehabt und nicht zu viel gelagert war, in der Roste gut gerathen ist, und sich gut reinigen läßt, nehme ich, wenn er seine

verschiedenen Zubereitungsarten, das Plauen, Brechen und Schwingen bis zur groben Hechel überstanden hat, ein Pfund Seife, welche klein geschnitten und in soviel Wasser gethan wird, als nöthig ist, den ganzen Flachs zu überschwemmen. Diesen selbst packt man in einen leinenen Sack, legt ihn in einen Kessel, worin er beschwert und nachher mit dem Seifenwasser übergossen wird. Nachdem das Wasser durchgezogen ist, wird Feuer unter den Kessel gemacht, und so muß es eine Stunde unter mehrmaligen Umdrehen des Sacks, damit er nicht anbrenne, kochen. Hiernächst nimmt man den Sack heraus, preßt das Seifenwasser aus und hängt den Sack 12 Stunden in laulichtes Wasser, damit die Seife auszieht; alsdann wird der Flachs ausgerungen, getrocknet und nachher auf der Doppelbreche behutsam überbrecht und hierauf auf der Mittelhechel und dann auf der feinen Nadelhechel klar gemacht.

Der so bearbeitete Flachs, welcher dadurch ganz von allen Scheben befreit wird, giebt das feinste Spinngut, von dem man auf einem feinen Rade die Zahl Garn von 5040 Ellen (Rasseler) Faden ohne besondere Mühe bis zu 3 Loth Gewicht spinnen kann.

Nach dieser Bearbeitung des Flachsese erhält man zweierlei Sorten Berg (Hede). Die feinste oder zweite Sorte habe ich durch einen Wollkämmer kämmen lassen, wofür ich vom Pfund 8 Heller Kammlohn bezahlte, und spann daraus Garn, wovon die

Zahl nur 6 Loth an Gewicht hatte, und woraus das schönste 20er — 22r. Linnen gewebt wurde.

Die erste Sorte Berg, eben so behandelt, ist dem Mittelflache völlig gleich zu stellen, und die einigermaßen geübte Spinnerin kann daraus noch immer 16r. Garn spinnen.

Das alsdann übrig bleibende Berg wird als wirkliches Berg benutzt, doch soll auch dieses durch besondere Vorrichtungen der Baumwolle sehr ähnlich gemacht werden können; ich werde damit erst in dem nächsten Sommer Versuche machen, und alsdann nicht ermangeln, das Resultat mitzutheilen.

Diese Flachsbereitungs-Methode ist die der Niederländer, und ich habe dieselbe aus Erdmanns Abhandlung über landwirthschaftliche Gewerbe entlehnt und practisch angewendet. — Unstreitig würde, wenn die Spinner unseres Vaterlandes sich mehr mit besserer Bereitung des Flachses beschäftigten, ein feineres gleichförmiges Gespinnst zu erlangen trachteten, und die Linnenweberei dazu theilnehmend die Hand böte, ein sehr bedeutender Mehrertrag aus dem Leinbau zu erwarten seyn. — Alles will seine Zeit haben, und so hoffe ich, daß auch später, durch Beispiele belehrt, der Sinn dafür im größeren Publikum allgemeiner werden wird. Landwirthschaftl. Zeitung für Kurhessen. April, 1830.

Empfehlung des Anbaues der Weber- karde *)

Die jetzige Art und Weise die Tuche zu bereiten, sagt der k. preuß. Fabriken-Commissions-Rath Weber im Zeitblatt für Gewerbetreibende Band IV, No. 1, S. 12., hat den Bedarf an Kardendisteln in der neueren Zeit ganz ungemein vermehrt. Da die Kunst des Tuchbereitens gegenwärtig dahin gediehen ist, daß sie die ganz feinen Wollen fast völlig entbehrlich macht, und durch eine gehörig geleitete und sorgfältig ausgeführte Zubereitung einem Gewebe aus mittelfeiner Wolle eben das schöne Ansehen, die Milde, den Glanz und die übrigen Eigenschaften mitgetheilt werden können, als ob es aus dem feinsten und kostbarsten Material gefertigt wäre, und dies hauptsächlich durch ein zweckmäßig fortgesetztes Rauhen mit Kardendisteln bewirkt wird, so wird der stärkste Verbrauch derselben reichlich durch die erzielte nützliche und lohnende Wirkung vergütet, und sie sind für die Tuchfabrication ein so schätzbares und werthvolles Hülfsmittel der Arbeit geworden, wie sie es früher nie gewesen. Auch ist es wohl ausgemacht und durch unendlich viel erfolglos gebliebene Versuche bewiesen, daß die Kardendistel durch nichts anderes ersetzt werden kann, denn so wie der elastische Zacken an derselben geeignet ist, die Wollfasern aus dem verwalkten Tuchgewebe herauszuziehen, zu theilen und zu einer vollhaarigen Decke

*) Vergl. 11te Liefer. S. 111. und 17te Liefer. S. 116.

zu bilden, ist es kein anderes künstliches Werkzeug. Es ist daher sehr zu wünschen, daß die Tuchfabrikanten in den Stand gesetzt werden, sich dieses Arbeitsmittel auf eine leichte und nicht kostbare Weise anschaffen zu können, und daß sie vor den Verlegenheiten gesichert werden, in welche sie durch das Nichtgerathen der Pflanzen, bei deren jetzt beschränkter Cultur, die im Lande noch sehr zurück ist, versetzt werden können. Beinahe unbegreiflich scheint es, wie bisher die Landbesitzer ihr Augenmerk so wenig auf den Anbau dieses Gewächses gerichtet haben, da er doch die Arbeit lohnt und reichlichen Gewinn giebt, und sie doch bei den mäßigen Preisen des Getreides und der Kartoffeln Ursache haben, auch andere Früchte in Cultur zu nehmen. Daß die Kardendistel mit Erfolg auch in nicht schwerem Boden gebaut werden könne, beweisen mehrere Versuche. Die nachstehenden Mittheilungen des Herrn Tuchappreteur Gebhard zu Cottbus verdienen also, nach unserm Erachten, recht viele Berücksichtigung, und es dürfte zu wünschen seyn, daß ihnen unternehmende und erfahrene Landwirthe diese schenken.

Die Raufgarde ist eine Distelpflanze, die über Winter stehen muß. Der Saamen wird mit Anfang Aprils in einem nicht zu fetten Boden so dicht wie Krautpflanzen gesäet. Nöthig ist es, daß die Pflanzen einige Male vom Unkraut gereinigt werden, und zwar gleich im Anfange, damit sie nicht unter dem schnell wachsenden Unkraute ersticken. Die Verpflan-

zung geschieht dann im August, halb nach der Roggenernte, in einem kräftigen, gut gearbeiteten und gedüngten Acker. Besser ist ein lehmartiger mit Sand gemischter Boden, als Moorland; auch darf das Land nicht tief und naß liegen, weil dort gewöhnlich im Herbst, wenn die Karden blühen und reifen, sich des Morgens und Abends für die Karden schädliche Dünste entwickeln, die Blüten ersticken und dadurch verderben. Die Pflanzen werden nach der Länge des Ackerbeetes 2 Fuß, und nach der Breite 1 Fuß weit auseinander gepflanzt, so daß nach der Breite des Stückes breite Gänge bleiben, um bei der Ernte bequem durchgehen zu können, und zugleich den Pflanzen Raum zur Ausbreitung zu lassen. Vor dem Verpflanzen verstutzt man die großen Blätter bis auf 3 bis 4 Zoll Länge, auch die dünne Spitze der Wurzel wird abgeschnitten; ersteres weil die langen Blätter nicht sogleich volle Nahrung finden würden und beim Vertrocknen nachtheilig auf die Wurzel wirken, und letzteres, damit sich die Wurzel beim Einsetzen nicht umgebogen anlegt. Im Herbst werden die Pflanzen einmal behackt, d. h. mit einer Kartoffelhacke die Erde aufgelockert und das Unkraut ausgezogen, und im nächsten Frühjahr wird diese Arbeit noch einmal wiederholt. Sobald die Karden schießen (in die Höhe wachsen) bilden sich bei jedem Absatz, aus welchem Seitensprossen abgehen, Blattfelche oder Tuten, in denen sich das Regenwasser sammelt und durch langes Stehenbleiben die noch im Reime befindlichen Seitensprossen

ersticket. Deshalb muß man gleich nach einem Regen die Kelche öffnen, wobei man gleich ein Stück von dem Blatte herausreißt, daß der Kelch nicht wieder zuwächst und der später folgende Regen gleich freien Ablauf findet. Diese Arbeit heißt das Schlizzen. — Ende Juli und im August erfolgt nun die Ernte: die reifgewordenen Karden werden jede einzeln mit einem Messer abgeschnitten. Reif ist die Karde, sobald sie abgeblühet hat und die Blüthen herausgefallen sind; doch schneidet man sie auch schon, wenn noch ein $\frac{1}{4}$ Zoll breiter Blüthenstreifen daran ist. Je trockner die Witterung während der Blüthe ist, desto besser werden die Karden. Man muß nur die Karden von wenigstens $1\frac{1}{4}$ Zoll Länge schneiden, denn sie trocknen sehr ein, und die kleinern sind nach dem Trocknen nicht zu benutzen. Bei trockner Witterung nimmt man das Abschneiden nur 3 oder 4 mal vor, indem man gleich so viel Arbeiter als möglich dazu benutzt und in der Zwischenzeit wieder eine Quantität Karden reif werden läßt. Bei nassem Wetter ist es aber besser, die reifgewordenen Karden alle 2 oder 3 Tage höchstens einzusammeln und auf den Boden zu bringen, denn durch die Kasse verderben sie leicht. Man schneidet sie mit 10 Zoll langen Stielen und bindet sogleich 20 bis 25 Stück in ein Bündel zusammen. Zum Bände bedient man sich ebenfalls eines Kardenstiels, den man zu diesem Zwecke an einer Karde sogleich länger gelassen hat. Diese Bündel werden auf einem luftigen Boden dergestalt aufgehangen, daß sie möglichst rasch trocknen.

Sobald sie trocken sind, werden die Stiele bis auf 3—4 Zoll Länge mit einem Beile abgehauen und sind nun zum Verkauf fertig. Sie werden à 1000 Stück verkauft; beim Zählen zählt man gewöhnlich von größern und kleinern Karden einen Korb voll und mißt nun die andern darnach ab, oder man zählt auch 1000 Stück und berechnet nach dem Gewicht derselben die übrigen. — Die Pflanze treibt bis zu 5 und 8 Fuß Höhe und jede einzelne Pflanze bringt 10, 20 bis 30 brauchbare Karden, nachdem Witterung, Boden und Wartung das Wachsthum befördert haben. Ich habe gewöhnlich auf einen Morgen Land 30 bis 50000 Stück brauchbare Karden erbaut. Angenommen, daß der Preis pro Tausend 20 Sgr. ist, so haben diese einen Werth von 20 — 32 Thlr. — So niedrig sind aber für gute Karden die Preise selten gewesen; bei mäßigen Preisen kosteten sie immer 25 Sgr., 1 Thlr. bis 1½ Thlr. — pro Tausend. Ist nun auch beim Kardenbau etwas mehr Arbeit erforderlich als bei allen Feldfrüchten, so bleibt nach Abzug aller Unkosten doch immer ein besserer Gewinn, als man ihn bei einer andern Frucht je erlangen kann. Wenn es nun auch zuweilen kommt, daß im Winter die ganze Pflanzung erfrieren sollte, so ist ja nur (?) die Arbeit des Pflanzens verloren, das Land kann zu einer Sommerfrucht benutzt werden und der entstandne Schaden gleicht sich durch früheren oder späteren Gewinn von Karden wohl reichlich aus. Erfrieren können die Pflanzen nur dann, wenn sie keine Schneedecke haben;

deshalb ist es auch gut, sie nicht gegen die Morgenseite zu setzen, wenn der Acker an einer Anhöhe liegt, denn hier nimmt der Wind und die Sonne den Schnee leicht weg, und ferner sind auf der Morgenseite die Nebel am schädlichsten, wenn die Karden in der Blüthe stehen. — Der Bedarf an Rauhkarden hat sich seit den letzten 15 bis 30 Jahren nach dem Maaßstabe vergrößert, als sich die Tuchappretur verbessert hat; der Kardenbau ist aber noch so unzureichend, daß sie gleich zu einem enormen Preise steigen, wenn einmal die Ernte eines Jahres mißrath. Gegenwärtig ist dies wieder der Fall. Im verwichenen Herbst wurden in Lommaßsch in Sachsen, wo ein sehr bedeutender Kardenbau betrieben wird,*) pro 1000 Stück 25 Sgr. bis 1 Thlr.

*) Nach einem Artikel in No. 65. der Sachsenzeitung 1830. werden schon seit 1770 in der Umgegend von Lommaßsch die Weberkarden gebaut. Im J. 1829. sollen gegen 25000 Thlr. — = damit gewonnen worden seyn. Auf 1 Or. G. Land baut man im Durchschnitt bei guten Jahren 80000 St. Kardenbistelköpfe und verkauft das Tausend zu 18 gr. bis 1 Thlr. 12 gr. — =, so daß also ein Bruttoertrag von 60 — 120 Thlr. — = — = gewonnen wird. Man theilt die Karden in große oder Barchentreißer, in middle (die besten für die Tuchmacher) und die kleine, für Flanell- und Barchentwürker, Strumpfmacher ic. Aus Böhmen, Preußen, Pohlen ic. kommen Kuffäufer nach Lommaßsch. Nur ein kleiner Theil der Karden bleibt im Lande.

bezahlt; jetzt giebt man dort schon $2\frac{1}{2}$ Thlr. — und doch haben die Kardenbesitzer noch keine Lust, dafür zu verkaufen, weil sie im nächsten Herbst und darauf folgenden Frühjahr 4 bis 5 Thlr. zu erwarten haben. Die ungewöhnliche Kälte des letzten Winters, ehe Schnee fiel, hat die diesjährige Ernte gänzlich zerstört; sollte nun die nächste Ernte abermals mißlingen, so würden die Karden nicht allein einen Preis von 8 bis 10 Thaler pro Tausend erlangen, sondern auch wohl gar keine mehr vorhanden seyn. — Das zweckmäßige Ausrauhem des Tuches mit Karden bildet die Grundlage einer guten Appretur. Andere Mittel die Karden zu ersetzen hat man schon vielfältig versucht, aber nie konnte man mit so feinen Spitzen und Hacken eine so zweckmäßige Elasticität verbinden, als den Karden eigen ist.

Preis - Aufgaben des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preussischen Staaten. Für das Jahr 1830. Publicirt am Jahresfeste den 20. Juni 1830.

A.

Frühere und noch laufende Preis - Aufgaben.

I.

„Welchen Einfluß äußern die Erd- und Düngerarten und deren Mischungen auf die Früchte der Obstbäume?“

Die gefundenen Resultate müssen durch bestimmte, in ihrem ganzen Umfange genau aus einander gesetzte Versuche dargethan werden.

Die Abhandlungen sind bis zum 1sten Mai des Jahres 1831 einzuliefern.

Der Preis ist die Summe von 60 Stück Friedrichsd'or.

II.

Auf die Erziehung einer neuen Varietät von Wein aus dem Samen, welcher mit oder ohne vorhergegangene künstliche kreuzende Befruchtung erzielt ist, wird ein Preis von 60 Stück Friedrichsd'or ausgesetzt.

Die neue Varietät muß eine in jeder Beziehung vortreffliche Frucht liefern, welche in der October-Sitzung des Vereins im Jahre 1835 mit einem Theil der Rebe, woran sie gewachsen (nebst Blatt) einzusenden ist. Es sind dabei zugleich folgende, durch drei glaubwürdige, sachverständige Männer des Orts zu bescheinigende Angaben erforderlich:

1. von welcher Weinsorte durch Selbstbefruchtung, oder von welchen Weinsorten durch kreuzende Befruchtung der Saamen gewonnen sey;
2. daß die gezogene Varietät im Jahre 1822 ins freie Land gepflanzt und seitdem darin unausgesetzt verblieben sey;
3. daß die übersandte Traube an besagtem Weinstock an einem ganz freien Spalier, ohne irgend eine künstliche, die Reife befördernde Vorrichtung, im Sommer 1835 gereift sey.

Sollten mehrere Konkurrenten für diese Preis-
aufgabe auftreten, so wird nach schießrichterlichem
Ausprüche sachverständiger Weincultivateurs der vor-
züglichsten Frucht unter den konkurrirenden der Preis
zuerkannt werden.

III.

Für die Angabe der besten, durch Erfahrung
bewährten Mittel zur Vertilgung der den nutzbaren
Gewächsen schädlichen Insecten und anderen Thiere,
(namentlich der Engerlinge oder Raikäferlarven,
Melolontha vulgaris Fabr. et al.; Erdflöhe, *Haltica*
oleracea Fabr.; Reits oder Gerstwürmer oder Maul-
wurfsgrille, *Acheta Gryllotalpa*; Ameisen, *Formicae*
sp. var.; Wickelraupen, *Geometra brumata* Fabr.;
Blattläuse, *Aphidis* sp. var.; Schildläuse, *Cocci* sp.
var.; Blattspinnen oder Ränker, *Acarus telarius* L.;
Kellerwürmer, *Oniscus Asellus* L.; nackten Schnef-
fen, *Limacis* sp. var. u. s. w.) wird der Termin zur
Einsendung auf den Monat Januar 1832 festgestellt,
und ein Preis von 40 Stück Friedrichsd'or
ausgesetzt, welcher dem Preisbewerber, wenn sich die
Mittel in dem der Einsendung folgenden Jahre als
bewährt gezeigt haben, erst überantwortet werden
kann.

IV.

„Durch welches bewährte, wohlfeile und leicht
anwendbare Mittel ist der Stamm-Fäulniß
junger Samenpflanzen, namentlich der Kohlar-

ten, Levkoien, Malven u. s. w. vorzubeugen und zu verhindern?"

Die Abhandlungen sind im Januar 1832. einzusenden. Der dafür ausgesetzte Preis beträgt 10 Stück Friedrichsd'or, welcher erst, nachdem das Mittel geprüft und bewährt befunden, ertheilt werden kann.

V.

„Welche sind die auf Erfahrungen und Versuche begründeten Bedingungen und Erfordernisse, unter welchen das Füllen der Blumen, sowohl bei ein- als mehrjährigen Gewächsen erfolgt, und welche Mittel hat man daher anzuwenden, um gefüllte Blumen hervorzubringen?“

Die Beantwortung dieser Preisfrage soll nur aus direct angestellten Versuchen und aus der Erfahrung hergeleitet werden, und sind Proben der durch diese Versuche hervorgebrachten Füllung in getrockneten Exemplaren beizufügen.

Die Einsendung der Abhandlung muß im Januar des Jahres 1832 geschehen, und ist der Preis auf 20 Stück Friedrichsd'or festgestellt worden.

B.

Neue Preis-Aufgabe.

Eine Prämie von 100 Thlr., als den zweijährigen Betrag à 50 Thlr. aus der v. Sendlitzschen Stiftung, soll derjenige Privat-Gärtner oder Gartenbesitzer erhalten, welcher die größten und wohl-schmeckendsten Erdbeeren erzielet und zwar in der

Art, daß sie denen der vorzüglichsten Englischen Erdbbeerforten, z. B. Downton Strawberry, Wilmots Str., Klaus Seedling Str., Nairn's Scarlet Str., Imperial Str., gleichkommen. Die Früchte müssen, von einer zur Aufnahme in die Verhandlungen der Gesellschaft bestimmten kurzen Beschreibung der angewendeten Kultur-Methode begleitet, im Verlaufe der Monate Juni, Juli und August 1832 an den Secretair der Gesellschaft eingeliefert werden, mit einem versiegelten Zettel, der äußerlich das auf der Kulturbeschreibung zu setzende Motto und im Innern den Namen, Stand und Wohnort des Einsenders enthält.

Der Vorstand ernennt eine Commission, welche die Früchte prüft und ihre Meinung darüber abgiebt, wonach die Ertheilung des Preises in der Monats-Versammlung des Vereins im September 1832 bestimmt werden wird.

Die Abhandlungen über die Preis-Aufgaben ad I. bis V. werden an den Direktor oder an den General-Secretair des Vereins eingesendet. Auf den Titel derselben wird ein Motto gesetzt und ein versiegelter Zettel beigelegt, welcher äußerlich dieses Motto und im Innern den Namen, Stand und Wohnort des Verfassers enthält.

Abhandlungen, die nach den bestimmten Terminen eingehen, oder deren Verfasser sich auf irgend eine Weise genannt haben, werden nicht zur Konkurrenz gelassen.

Wenn den eingehenden Abhandlungen der Preis auch nicht zuerkannt werden sollte, wird doch angenommen, daß die Herren Verfasser nichts desto weniger deren Benutzung für die Druckschriften des Vereins bewilligen. Möchten die Herren Verfasser dies nicht zugestehen wollen, so werden sie dies bei Einreichung ihrer Abhandlungen gefälligst zu erkennen geben.

Bemerkungen über die Wirkungen des Winters 18 $\frac{2}{3}$ $\frac{9}{10}$ auf Obstbäume verschiedener Arten und Sorten.

Die bekannt gewordenen Beobachtungen über die Ausdauer der einzelnen Obstsorten im Winter sind noch nicht so häufig, und allen Anforderungen entsprechend angestellt, daß Beiträge dazu nicht noch von Nutzen und Interesse seyn dürften. In dieser Voraussetzung nimmt man keinen Anstand einige im vergangenen Winter hierüber gemachte Bemerkungen, unter genauer Angabe der Local-Verhältnisse hier mitzutheilen. Erst wenn man solche von mehreren Seiten und unter verschiedenen Verhältnissen gemachte Beobachtungen vergleichen kann, wird man über die Ausdauer der verschiedenen Obstsorten mit Sicherheit entscheiden können.

Zuvörderst ist über die Lage des Gartens in welchem diese Bemerkungen gemacht worden sind, so wie über dessen Boden Einiges voranzuschicken.

Der Garten liegt unmittelbar vor dem Bauzner Thore in Dresden und ist von einer ohngefähr 4 bis 5 Ellen hohen Mauer umgeben. Gebäude sind ziemlich davon entfernt, so daß der Garten dem Luftzuge, besonders vom Abend und Morgen sehr ausgesetzt ist. Der Boden ist im Allgemeinen magerer, trockner, jedoch erst aufgeschütteter und umgearbeiteter Sandboden, der aber zunächst um die Bäume allerdings durch gute Gartenerde, Schlamm &c. verbessert worden ist. Die Bäume stehen hier im Ganzen genommen seit 11 bis 12 Jahren. In diesem Boden und in dieser Lage hat nun der vergangene harte Winter 18 $\frac{29}{30}$ folgende Wirkungen auf die nachstehend bemerkten Obstsorten geäußert.

1.) B i r n e n .

Murate, rothbackige Sommerzuckerbirn, schöne große Jungfernbirn, französische Muskateller, kleine Zimmtrousselet, Capiaumonts Herbstbutterbirn, sächs. lange grüne Winterbirn, gute Luise, wahre Winterambrette, sämtlich Hochstämme, hatten gar nicht vom Winter gelitten.

Große gelbe Sommermuskateller, gelbgraue Rosenbirn, lange gelbe Sommerbergamotte, rothe Herbstbutterbirn, Kaiserbutterbirn, Crasanne, Wildling von la Motte, Forellenbirn, ebenfalls Hochstämme, zeigten nur an dem jüngsten Holze geringe Spuren der Kälte.

Dasselbe fand statt bei Jaminette, Rouffeline, Virgouleuse, rothen Sommerdorn, Grumbkower Win-

terbirn, welche als Spalierbäume an einer Mauer gegen Abend stehen.

Bei Weitem nachtheiligere Wirkungen auf die letzten Jahrestriebe waren an der frühen Schweizerbergamotte, zweimaltragenden Muskateller, und Schwanenhalsbirn, wovon die erstere als Hochstamm, die letzten beiden als Pyramiden gezogen sind. Wenn schon auch hier die Triebe nicht ganz erfroren waren, so war doch um den Kern ein bedeutender brauner Kreis zu bemerken. — Am meisten hatte die bekannte graue Herbstbutterbirn an einem Spalier gegen Abend gelitten, weit weniger aber ein dergleichen ziemlich freistehender Hochstamm. Am Spalier waren die vorjährigen Triebe ganz erfroren. Die Azerolbirn (*Pyrus pollveria*) ein Hochstamm zeigte dagegen keine Spur des Frostes. Ebenfowenig war an irgend einem Birnstamme eine Beschädigung durch den Frost bemerkbar.

Die große gelbe Sommermuskateller, die gelbgraue Rosenbirn, die doppeltragende grüne Muskateller, die sächs. lange grüne Winterbirn, die rothbackigte Sommerzuckerbirn, die Aurate, die frühe Schweizerbergamotte, die Crasanne, die gute Luise, Capiaumontsherbstbutterbirn, die Forellenbirn und die Winterambrette bewährten auch in dem darauf folgenden Sommer ihre Fruchtbarkeit.

2.) A p f e l.

Unter den vielen in dem Garten befindlichen Aepfelsorten aus der Classe der Kantäpfel und Rei-

netten hatte der Frost nur an dem englischen Goldgulderling und an dem gestreiften HerbstanisCalville Schaden verursacht. An letztern hatten die jungen Triebe bedeutend gelitten und giengen zum Theil ein; an erstern zeigten sich überdieß in den Stämmen (sie sind sehr niedrig gepfropft) bedeutende Risse. Dieses letztere war auch unter gleichen Umständen, an dem rothen Wintertaubenapfel, dem rothen Winterstettiner und dem weißen Sommercialville zu bemerken. Der letztere, so wie der Danziger Kantapfel, die Pariser Rambourreinette, die große Casselerreinette und die graue französische Reinette zeigten sich auch in diesem Jahre sehr fruchtbar.

3.) Q u i t t e n .

Sowohl die Aepfel- als die Birnquitte hatten an den Spitzen gelitten. Ihre Fruchtbarkeit war aber nicht vermindert. Mehr war auch nicht an der japanischen Quitte (*Cydonia japonica*) zu bemerken, doch ist dieselbe den Winter über mit einem einfachen breternen Kasten bedeckt gewesen. Die Blüthenknospen, welche dieser Strauch, wahrscheinlich weil er in zu guter Erde steht, jedesmal schon im Herbst zeigt, waren zwar ebenfalls gänzlich erfroren; demohngeachtet blühte er noch im darauf folgenden Frühjahr.

4.) P f l a u m e n .

An den gewöhnlichen Hauspflaumen waren die jungen Triebe durch den Frost sehr beschädigt wor-

den und viele der kleinen Fruchtzweige giengen im Laufe des Sommers gänzlich ein. Weit weniger war in dieser Hinsicht an der großen und kleinen Reineklaude zu bemerken, wohl aber zeigen sich an diesen Stämmen bedeutende Frostrisse. — Die gelbe Mirabelle, die Königsapflaume, die Königsapflaume von Tours, die weiße Kaiserin, die Catharinenapflaume, die große blaue Eierapflaume, die Augustzwetsche und die Reizensteiner Zwetsche hatten gar nichts gelitten, und die vier zuerst genannten, so wie die Reineklauden zeichneten sich im folgenden Sommer durch Fruchtbarkeit aus, während die der Hausapflaume durch den Frost sehr vermindert worden war.

5.) K i r s c h e n.

Die Herzogenkirsche und die schwarze spanische Frühweichsel (die einzigen Kirscharten, welche in dem Garten stehen) hatten durch die Kälte nicht gelitten und trugen auch ziemlich reichlich.

6.) P f i r s c h e n u n d A b r i k o s e n.

Beide Obstarten hatten durch den Frost, ob sie gleich mit freistehenden Stroh- und Bastmatten geschützt waren, sehr gelitten, besonders die gegen Morgen und Mittag gelegenen Spaliere. — Weit weniger Schaden hatten diejenigen Pfirschenbäume genommen, welche an einem nach Abend gekehrten Spaliere stehen.

F.

Erfahrungen über den Zauberring an Obst- und Forstbäumen.

In Pohl's Archiv der deut. Landwirthschaft. Aug. 1830. S. 128. u. folg. theilt Hr. Oberförster Sauer in Sulau seine Erfahrungen mit über gelungene Anwendung des Zauberrings zu Fruchtbarmachung der Kirschbäume, so wie der Birken und weißen Erlen. — Was die Kirschbäume (saure Kirschen) betrifft, so brachte derselbe einige Zolle unter der Krone am Hauptstamme den sogenannten Zauberring in der Breite eines Zolles an, und überzog sogleich die Wunde mit der gewöhnlichen Baumsalbe, bestehend aus Kuhmist, Lehm und Holzasche oder Kalk. Die Operation geschah gleich nach Johannis. Die Wunde verwuchs sehr gut, ohne den geringsten Harzfluß zu erregen, und die Bäume wurden nun tragbar. —

Eben so brachte derselbe bei Birkenstämmen, welche als Saamenbäume auf einem Schlage stehen geblieben waren, aber keinen Saamen tragen wollten, im Frühlinge nach dem Ausbruche des Laubes, in Mannshöhe einen ähnlichen Zauberring in der Breite von $1\frac{1}{4}$ Zoll an und verschmierte ihn auf dieselbe Weise. Die geringelten Bäume trugen im andern Jahre vortrefflichen Saamen. — Auch an jungen nur zwei Zoll im Durchmesser starken Weiß-Erlen (*Alnus incana*) zeigte der Zauberring, der hier jedoch nur einen halben Zoll breit gemacht wurde, ebenfalls gute Wirkung. Die jungen Stämme blie-

ben gesund und trugen im folgenden Jahre reichlichen Saamen.

Amerikanische Methode Aepfel aufzubewahren.

In einem nordamerikanischen Journale wird empfohlen, die Aepfel, welche so spät als es die Witterung nur erlaubt, vom Baume genommen werden müssen, sogleich in vollkommen trockenen Sand schichtenweise zu legen, jede Schicht gut mit Sand zu bedecken und so aufzubewahren. Auf diese Weise bleiben die Aepfel bis Junius des nächsten Jahres vollkommen gut erhalten und so frisch und schmackhaft, als ob sie erst vom Baume gepflückt worden wären. Der Sand muß aber rein gewaschen und vollkommen trocken seyn.

Neue Methode der Zucht des Maulbeerbaums.

Von dem Herrn Fabrikkommissionsrath Weber ist uns, aus dem Bulletin de la société d'encouragement (No. 299. Mai, 1820) eine bemerkenswerthe Notiz des bekannten Seidenzüchters Bonafous, über die Kultur des Maulbeerbaums mitgetheilt worden, nach welcher als Mittel zur schnelleren Beförderung des Seidenbaues die Methode der Anzucht des Maulbeerbaums empfohlen wird, wie sie in China üblich und auch bereits in Nordamerika angenommen ist,

wo man eifrig dahin arbeitet, den Seidenbau in Betrieb zu bringen.

Man säet nämlich dort den Maulbeersaamen im Frühjahr auf gut bereitetes Land aus und mähet in der darauf folgenden Jahreszeit die jungen Sprößlinge ab und zwar täglich soviel, als man zur Ernährung der Seidenwürmer bedarf, womit man fortfährt, bis die jungen Bäume zu stark werden, und verkrüppeltes Holz treiben. Alsdann wird das Land umgepflügt und in die Wirthschaftsschläge gebracht und so fort ein anderes Stück Land mit Maulbeersaamen besäet um das erste zu ersetzen. Wenn nicht außerordentliche Dürre eintritt, können die jungen Sämlinge zwei oder dreimal geschnitten werden, bis der Seidenwurm sich einspinnt. Es wird hinzugefügt, daß die Einführung dieser empfehlenswerthen Methode nach Klima und örtlichen Umständen einige Modificationen werde erfahren müssen z. B. in einem Jahre zu säen und erst im folgenden zu schneiden &c.

Da diese Art und Weise der Anzucht der Maulbeerbäume mehrere Vortheile darbietet und die Seidenwürmer erfahrungsmäßig mit den jungen Blättern sich recht wohl erziehen lassen, und eine gute Seide geben, so dürfte hauptsächlich für solche Gegenden, wo keine alten Maulbeerbäume vorhanden sind, sondern erst angepflanzt werden müssen, das Verfahren sehr vortheilhaft seyn, weil man dadurch in den Stand käme, den Seidenbau unverzüglich zu betreiben, ohne erst den Anwuchs der Bäume oder

Hecken abwarten zu müssen. Wenn auch vielleicht zu dieser Kulturmethode ein anderer Boden und eine andere Bearbeitung desselben erforderlich seyn möchte, als zur Erziehung der Maulbeerbäume in Stämmen und Hecken, so ist es doch in Betracht der dadurch dargebotenen Vortheile, sehr wünschenswerth, daß damit Versuche gemacht, und die Resultate mitgetheilt werden. Den Auftrag hierzu haben die um die Seidenkultur sich verdient gemachten Mitglieder, Herr Regierungsrath von Türk zu Potsdam und Herr Director Karrig erhalten. — Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den königl. preuß. Staaten 6ter Bd. S. 347.

Fütterung der Seidenraupen mit veredelten und wilden Maulbeerbaumblättern.

Herr Bonafous theilt dem Publikum im Octoberheft 1829. des Bulletin des Sciences agricoles et économiques auch seine Erfahrungen hinsichtlich der Anwendung der Blätter von veredelten (gepfropften) Maulbeerbäumen und der Wildlinge als Seidenraupenfutter mit, aus welchen hervorgeht, daß die Fütterung der Blätter des letztern bessern Erfolg bei seiner Seidenzucht gehabt hat, als die der erstern. Indem die Seidenraupen von vier Unzen Eiern der chinesischen Rasse, welche weiße Kokons liefert, in zwei gleiche Parthien getheilt und 42 Tage

hindurch die eine Parthie mit den Blättern des Maulbeerwildlings, die andere mit denen des veredelten Maulbeerbaumes gefüttert wurden, ergaben sich hinsichtlich des Seidenertrags und anderer bei dem Seidenbau sehr zu beachtender Umstände, folgende Resultate:

Die mit den Wildlingsblättern ernährten Raupen verzehrten derer in jenen 42 Tagen 2080 Pfund; die mit denen des gepfropften Maulbeerbaums gefütterten consumirten 2467 Pfund, mithin jene 387 Pfund weniger als diese.

Den 3ten Tag in der 5ten Häutung zeigte sich die Gelbsucht unter sämtlichen Raupen, wahrscheinlich erzeugt durch die Feuchtigkeiten ihrer Unterlagen (Streue) und den schwächenden Einfluß vielen Regens und warmfeuchter Winde. — Der Unterschied in der Zahl der Todten auf beiden Seiten aber war nicht unbedeutend, indem eine deshalb angestellte genaue Nachzählung ergab, daß von den mit dem Futter des veredelten Maulbeerbaums ernährten Raupen 240 abgegangen waren, während sich die Zahl derjenigen, welchen man die Blätter des Maulbeerwildlings gereicht hatte, nur auf 175 belief, also auch in dieser Hinsicht sich ein Unterschied zum Vortheil der einen Fütterung gegen die andere von 65 Raupen auswies, welcher noch dadurch erhöht wurde, daß auch die Seide der Raupen von letzter Fütterung einen Grad feiner als die der erstern ausfiel.

Ohnerachtet nun hiernach den Blättern des Maul-

beerwüblings als Seidenraupenfutter der Vorzug gebührt, indem sie mehr innern Gehalt, mehr Nahrungstoff enthalten, auch größer sind, als die des veredelten Maulbeerbaums, so ist doch nicht zu leugnen, daß die Blätter dieses, in einer guten Seidenzuchtanstalt unentbehrlich sind, indem sie für die letztern Lebensperioden der Raupen ein passenderes Nahrungsmittel abgeben, als die Blätter des Wildlings, die um diese Zeit bei kräftiger Sonnenwärme zu gail und hart werden, und die guten Eigenschaften, welche sie im Frühjahre haben, nämlich ihre Zartheit und gesunde Nahrhaftigkeit, bald mehr, bald weniger verlieren. — Es müssen mithin für eine gute Seidenzucht beide Blätterarten vorhanden seyn, und zwar schon aus dem Grunde, weil der unveredelte Maulbeerbaum sehr frühzeitig im Frühjahre gute, ja die vorzüglichsten Nahrungsmittel für die Raupen liefert, der veredelte dieselben aber später und alsdann für die Natur der Raupen die passendsten giebt. Landwirthschaftliche Zeitung für Kurhessen. März, 1830.

Ueber die befürchteten Folgen der nasen Witterung des verflossenen Jahres, vorzüglich die Fäule oder Wassersucht und dergleichen Krankheiten bei den Schafen.

(Vom Hrn. A. Hopstock, Gutsbesitzer zu Voigtstadt bei Artern)

2c.

1.) Die Fäule oder Wassersucht erfolgt bei Scha-

fen hauptsächlich nach dem Genusse der in niedern Plätzen der Weiden und Wiesen auf vorzüglich gailen (fetten) Boden (gleichsam wie auf einem Mistbeet) zu üppig gewachsenen Gräser. Daher finden wir zuweilen einzelne Thiere davon befallen, die vielleicht, trotz der Vorsicht des Schäfers, solche einzelne Stellen zu vermeiden sich nur einmal durch Abstreifen von der Heerde darauf sättigten.

- 2.) Erfolgt der Ausbruch der Krankheit oft in höherm oder geringerm Grade nach dem Genusse des, auf niedrigen Stellen oder in Löchern auf solchem üppigen Boden sich angesammelt und längere Zeit bei warmen Wetter darin gestandenen Regen- oder eingetretenen Flußwassers.
- 3.) Habe ich Beweise, daß die Krankheit erzeugt wurde auf fruchtbaren Höhesfeldern zur Zeit der Stoppelhütung, nach dem Genusse des bei nassem, warmen Wetter sehr üppig gewachsenen Unkrauts hier Mausdarm, Mausfettel, Mäusezwirn, auch an manchen Orten Hühnerschmarbe genannt. (Mäusehühnerdarm, *Alsine media* L.)
- 4.) Kann die Krankheit sich einstellen selbst bei der trockenen Winterfütterung nach dem Genusse von Grummt, welches auf sehr üppigen Wiesen in Niederungen zu gail erwachsen ist und nicht im höchsten Grade dürr eingeschauert wurde. Nicht also das Betreiben der Weide bei nassem

Wetter oder starkem Thau hat den Ausbruch der Fäule zur Folge, obgleich dasselbe auf andere Weise schädlich ist.

Schutz- und Heilmittel.

- 1.) Die Schäfer müssen durchaus die oben beschriebenen verdächtigen Weideplätze, Gründe und Pfützen mit der größten Vorsicht meiden.
- 2.) Müssen die Schaafse (bei vorzüglich dazu geeigneter Witterung) beständig in Ställen oder auf den Huthen freien Zutritt zu einer Salzlacke, entweder mit feingeschroteneu Kofkastanien, fein geriebener Eichenrinde oder Rinde von der gelben Weide vermischt haben. Diese bittern Mittel erhalten den Magen und die Gedärme in einem gesunden Zustande und schützen gegen manches andere Uebel. Durch öfteres Besichtigen der Thiere wird man an der Abnahme der schönen rothen Farbe im Auge sogleich Verdacht hegen müssen. Man besichtige stets die Leber der an andern Uebeln gestorbener Thiere in dieser Zeit und schlachte, wenn kein Abgang auf diese Art stattfindet, lieber einige Verdächtige. Ist die Krankheit im Entstehen, so wird sich die Leber, nachdem sie in Wasser gekocht worden, leicht zerbröckeln lassen, oder selbst leicht aus einander brechen. Im höhern Grade wird man auf der rohen Leber theilweise oder auf der ganzen Fläche, mehr oder weniger einen florartigen Ueberzug aus kleinen weißen Bläs-

chen von verschiedener Gestalt, selten aber größer als eine große Linse, bemerken, welche mit der Zeit in Geschwüre sich verwandeln.

Jetzt ist es Zeit und noch früh genug, um von Heilmitteln befriedigenden Erfolg zu sehen. Man sondere nun sogleich die verdächtigen Thiere aus, nehme sie aus den Stall, setze den Gebrauch der bittern Salzlecke fort, vorzugsweise aber mit Kastanien stark vermischt. Man gebe gesundes kräftiges Futter; mit Abwechslung einen Tag um den andern, ein Futter von Möhren und Körnern, am besten aus trockenem Gersten - Luft - Malz bestehend, und zur Tränke Leinfuchsen - Wasser, dem man ein Theil Erbsenschrot beimischt.

Finden sich zu gleicher Zeit Leberegel, welche die gewöhnlichen Vorläufer oder Begleiter der Fäule sind, so gebrauche man das von K o h l w e s vorgeschlagene Mittel, in Weinessig und Salz bestehend, neben jener Salzlecke, wovon ich früher einen guten Erfolg gesehen habe. Landwirthschaftl. Zeitung für Kurhessen. April, 1830.

Die Schwefelsäure als Heil- und Schutzmittel in denjenigen Rind- und Schaafviehkrankheiten, welche durch die Fütterung schlechter und fauliger Nahrungsmittel entstehen.

Man hat in neuerer Zeit, besonders auf bedeutenden Gütern Schlesiens, den Gebrauch der Schwe-

felsäure Acidum sulphuricum) gemeinhin: Vitriolöl (Oleum vitrioli) genannt, in allen solchen Viehkrankheiten als Heilmittel angewendet, deren Ursachen in übermäßiger naßkalter Bitterung, schlechten Weiden und sonstigen Fütterungen verdorbener (wässriger, verschlammter, erfrorener und wieder aufgethaueter zc.) Nahrungsmittel liegt. Auch als Präservativ- (Schutz- Vorbauungs-) Mittel hat sich die Anwendung dieser Säure bei Rind- und Schaafvieh bewährt, und namentlich bei den Krankheitszufällen, welche man — um nur einige hier aufzuführen — durch die Benennungen: Klauen- und Maulseuche, Zungenkrebs, Lungenseuche, Milzbrand u. s. w. bezeichnet; ja selbst bei der zu befürchtenden Löserdürre (Rinderpest) hat man den Gebrauch dieses einfachen Mittels mit Nutzen versucht. — Der Gebrauch desselben darf aber nur mit Wasser verdünnt, z. B. ein Theil concentrirte Schwefelsäure mit vier Theilen Wasser, Statt haben, und zwar in wirklichen Krankheitsfällen in der Art, daß man einem ausgewachsenen Stück Rindvieh zwei Eßlöffel voll in einem Decoct von Leinsaamenabsud täglich drei- bis viermal einschüttet, einem kleineren Thiere (Kalb, Schaaf) aber nur einen Theelöffel voll oder 80 — 100 Tropfen auf gleiche Weise reicht.

Als Präservativmittel aber soll man auf 50 Stück Rindvieh mittler Größe nur $\frac{1}{4}$ Pfund concentrirte Schwefelsäure in das tägliche Getränk mischen und in Zeiten, wo man Nachtheile der oben gedachten Art für den Hausviehstand befürchtet,

mit diesem säuerlichen Getränk — was, um dem Vieh nützlich und auch annehmbar zu seyn, nicht übersäuert, d. h., nicht scharf, die Zähne stumpf-machend seyn darf — 14 Tage bis 3 Wochen fortfahren.

Auch bei der sogenannten Blutstaupe (? etwa das Blutharnen) der Schaaf, welche als eine Art Milchbrand zu betrachten ist, zeigte sich ein solches säuerliches Getränk als Vorbaumungsmittel sehr zweckmäßig. Landwirthschaftliche Zeitung für Kurhessen. Februar, 1830.

Verwahrungsmittel gegen die Lungenfäule des Rindviehes und der Schaaf.

Die hier folgende Mittheilung verdanken wir einem Ungenannten, sie ist zeitgemäß und wird darum aus dem allgem. Anz. No. 60. 1830. entlehnt.

Diese Krankheit, unter der Benennung Lungenfäule, Lungenentzündung und Egelkrankheit bekannt, wo sich häufig Fadenwürmer in der Lunge der Lämmer befinden, ist nichts anders als Brustwassersucht, indem eine plastische Lymphe zur Gallerte gerinnt. Nicht allein in der Brusthöhle befindet sich Wasser, sondern es füllt auch, mit zunehmender Krankheit, den Bauch an, und erstreckt sich öfters über den ganzen Körper. Die Ursache dieser Krankheit ist kalte, nasse Witterung, nasse Weide und verdorbenes Futter.

Um dieser Krankheit vorzubeugen, und wo sie schon stattfindet, zu heilen, muß dahin gewirkt werden: 1.) daß die Lympe aufgelöst und 2.) das Wasser entfernt wird; hierzu gehören nicht allein auflösende, abführende, sondern auch ins Blut gehende Säfte, reinigende, leicht verdauliche, schnell nährend und erwärmende Mittel. Dies alles läßt sich nun nicht gut allein durch Arzneien bezwecken. Seit einer langen Reihe von Jahren ist es mir endlich gelungen, ein Mittel gegen diese Krankheit aufzufinden, welches mich nicht allein gegen diese Krankheit bei meinem Viehe geschützt hat, sondern womit ich auch dasjenige, was schon krank und dem Tode zugedacht war, wieder völlig hergestellt habe.

Da an dieser Krankheit jetzt wieder, namentlich im Hanöverschen, Holsteinischen und Thüringen schon viel Vieh gestorben ist, und bei dem im vorigen Sommer und Herbst schlecht eingebrachten Futter und Getreide diese Krankheit sich noch sehr verbreiten und den Viehbesitzern großen Schaden zufügen wird, so will ich mein seit langen Jahren angewendetes und bewährtes Mittel hier mittheilen, welches einem jeden Viehbesitzer, welcher es anwendet, und den Gebrauch desselben nicht aus zur Unzeit angewendeter Sparsamkeit unterläßt, nicht allein sein Vieh gesund erhalten, sondern auch das schon sehr franke wieder völlig herstellen wird.

So lange als das Schaafvieh auf die Weide geht, lasse man Tröge zu den Horden bringen und gebe den Schaafen des Morgens, bevor sie auf die

Weide gehen, wie auch Abends, wenn sie von da zurückkommen, für 100 Stück 25 Pfund klar gestoßene Delfuchen (Raps und Winterrübsen sind hierzu die besten); sobald das Vieh im Stalle bleibt, gebe man ihm ebenfalls diese Delfuchen, klar gestoßen und trocken in die Tröge, so viel sie fressen wollen, Morgens und Abends, und man kann nunmehr nicht allein ohne alles Bedenken sein verdorbenes Futter ohne Nachtheil füttern, sondern man wird auch sehen, wie sich das kranke Vieh nicht allein bessert, sondern auch leicht dabei satt wird und bei der nächsten Schur bedeutend mehr und bessere Wolle liefert als wenn Getreide, Schrot oder Kartoffeln gefüttert worden wären.

Sollte vielleicht einer oder der andere von den Wollhändlern beim Ankauf der Wolle die Ausstellung machen, daß, weil die Schaafse mit Delfuchen gefüttert worden, die Wolle zu mastig gewachsen und zu schwer wäre, der Fabrikant solche nicht gut verarbeiten könne, und bei der Wäsche und Fabrik einen zu großen Abgang habe, so lasse sich kein Schäfereibesitzer dadurch irre machen, sondern denke daran, daß die Wollhändler bei den Schäfereibesitzern, wo sie wissen, daß selbige Körner füttern, über die Mürbe der Wolle, wo Kartoffeln gefüttert werden, über die Sprödigkeit derselben, wo Brantweinspülig, über die Unhaltbarkeit und wo Heu und Stroh gefüttert wird, über die Magerkeit der Wolle klagen.

Dem Rindviehe gebe man Morgens und Abends jedesmal $\frac{1}{2}$ Pfund ebenfalls klar gestoßene Delfuchen

trocken, wenn selbiges auf die Weide geht, und wenn es im Stalle bleibt, noch überdies im Wasser aufgeweichte Raps-, Rübsen- oder Mohnkuchen zum Anmengen des Futters, anstatt des Schrotens. Es wird gesund bleiben, besser Milch und Futter liefern, als wenn es Schrot erhält.

Derjenige Schäferereibesitzer, welcher dieses aus Erfahrung bewährte Mittel bei seiner Schäferei, jedoch ohne Geiz, anwendet, und alles Getreide-, Schrot-, und Kartoffelfüttern unterläßt, wird nie über die Lähme und Diarrhöe der jungen Lämmer, welche von diesen so sehr viele wegrafft, und über Mangel an Milch der Mütter Ursache haben zu klagen.

Als Mastfutter ziehe ich allem andern Futter, sowohl bei Rind- als Schaafvieh, die Raps-, Rübsen- und Mohnkuchen vor, da selbige ohne Bedenken, wenn sie auch in noch größeren Quantitäten genossen werden, niemals Nachtheil hervorbringen.

Bei Schweinen sind die Mohnkuchen ebenfalls als Mastfutter mit Vortheil anzuwenden, bei denjenigen Schweinen hingegen, welche noch nicht zur Mast reif sind und zur Zucht gehalten werden, Leinkuchen vorzuziehen.

Denjenigen Schäferereibesitzern, welche vermöge der Dertlichkeit ihren Schaafen öfters Salz geben müssen, vertreten klar gestoßene und trocken gegebene Senfkuchen und in deren Ermangelung Dotter- und Schmalzkuchen die Stelle des Salzes.

Um seine Pferde stets gesund und von der Druse befreit zu erhalten, darf man denselben nur täglich

etwas klar gestoßenen Hanfssaamentkuchen unter das Futter mengen.

Die Engländer, welche uns in so vielen Stücken voraus sind, kennen den Gebrauch und den Vortheil der Delkuchen zum Viehfutter und zur Mast schon lange, weshalb jährlich soviel Schiffsladungen Delkuchen zu diesem Behufe aus Deutschland nach England abgehen. Pohl, Archiv der Landwirthschaft. März, 1830.

Ueber die Traberkrankheit der Schaafe.

Im Junihefte 1830. des Archivs der teutschen Landwirthschaft empfiehlt Hr. Wilhelmi als ein Präservativmittel gegen die Traberkrankheit, welches sich seit mehreren Jahren bewährt haben soll, den Mutterschaafen solcher Heerden, in welchen diese Krankheit bereits einheimisch ist, in den Monaten September, Oktober und November, in welcher Zeit sich der Geschlechtstrieb vorzugsweise zu regen pflegt, von vier zu vier Tagen abwechselnd einmal Glaubersalz und dann gestoßene Lorbeeren zu geben. Auf 100 Stück rechnet man $2\frac{1}{2}$ Pfund Glaubersalz und $1\frac{1}{2}$ Pfund Lorbeeren. Als Zugemenge wird grober Haferschrot mit etwas Hafer, oder Weizenspreu, oder in deren Ermangelung feiner Roggenhäcksel genommen. In den Monaten December und Januar aber, wo die Mütter in der Trächtigkeit weiter vorrücken, soll dieses Mittel in gleicher Ab-

wechselung jedoch nur von 8 zu 3 Tagen, einmal noch das feingepülverte Glaubersalz und sodann 8 Tage darauf die gestoßenen Lorbeeren gefüttert werden. Auch die Sprungstähre soll man davon genießen lassen. Auf diese Weise sollen die Mütter gesunde und starke Lämmer zur Welt bringen.

Präservative gegen die Drehkrankheit der Schaaf.

Herr Runge zu Pleetz in Mecklenburg-Strelitz hat folgende ihm bekannte Regeln und resp. Präservative gegen die Drehkrankheit der Schaaf mitgetheilt.

A.) Bei den Böden.

- 1.) Man müsse Widder nicht vor dem zurückgelegten zweiten Lebensjahre zum Springen lassen;
- 2.) junge Widder dürfen binnen 24 Stunden nicht mehr als zwei, ältere nicht mehr als vier Sprünge thun;
- 3.) man müsse einen Widder abschaffen, bei dessen Nachkommen sich Drehkranke zeigen;
- 4.) dem Widder tägliche Bewegung machen;
- 5.) für stets kühle Ställe sorgen;
- 6.) die Zuchtthiere nicht zu stark mit Körnern füttern;
- 7.) Begattung unter Blutsverwandten vermeiden (?) und

8.) keine altersschwachen Böcke zur Zucht gebrauchen.

B.) Bei den Mutterschaafen.

- 1.) Man müsse vor dem vollendeten zweiten Jahre das Schaaf nicht zum Bock lassen;
- 2.) den tragenden Schaafen keine überreizenden Nahrungsmittel reichen;
- 3.) für ihre tägliche Bewegung, auch
- 4.) für gute und kräftige Nahrung während der Sägezeit sorgen;
- 5.) die Lämmer jedoch nicht zu stark füttern; man müsse ferner
- 6.) altersschwache Mütter nicht mehr zum Bock lassen;
- 7.) beim Lämmen jede Mißhandlung des Kopfes zu verhüten suchen, auch
- 8.) den Hals nicht drücken;
- 9.) jeden plötzlichen Uebergang von einer Futterart zur andern vermeiden;
- 10.) es nach dem Absetzen nicht an Wasser in den Ställen fehlen lassen; dann
- 11.) beim Hüten vorzüglich Höhen wählen, den Lämmern und Mutterschaafen beim Austreiben trocknes Futter, jedoch kein Wasser reichen; ferner
- 12.) statt zu kräftiger Grasung Stallfutter geben.
- 13.) Die Weide darf für Lämmer kein Klee seyn.
- 14.) Der Stall muß warm und mit Luftzügen versehen seyn;

- 15.) die Lämmer müssen täglich Bewegung haben,
 16.) zeitig geschoren werden, und
 17.) den heißen Sonnenstrahlen nicht ausgesetzt seyn;
 18.) der Kopf muß überall nicht geschoren und
 19.) mit kalten Wasser tüchtig gewaschen werden.

Neue Annalen der Mecklenburg. Landwirthschafts-
 gesellschaft, 1829. S. 470.

Vorschrift und Anweisung, den Gebrauch
 des nicht recht reif gewordenen, feuch-
 ten, ausgewachsenen und mit Brand
 oder Mutterkorn vermischten Rog-
 gens betreffend. *)

Dasjenige Brod, welches aus nicht recht reif
 gewordenen feuchten, ja wohl gar ausgewachsenen
 und mit Brand oder Mutterkorn vermengten Roggen
 ohne gehörige Vorsicht verfertigt wird, kann wegen
 seiner zähen, klebrigen und unverdaulichen Beschaf-
 fenheit sehr nachtheilige und gefährliche Folgen für
 die Gesundheit, vornemlich derjenigen Leute haben,
 deren hauptsächlichste Nahrung in Brod besteht.
 Da nun der Roggen in diesem Jahre an manchen
 Orten durch die nasse und kalte Witterung gelitten
 hat, und eine oder die andere der oben bemerkten
 üblen Eigenschaften haben dürfte, so ist es erfor-
 derlich, bei dessen Gebrauche die nöthige Vorsicht

*) Vergl. Anzeige der Leipzig. Societät. Mich. 1814. S. 43
 und 17te Lieferung der Schriften der Gesellschaft. S. 146.

anzuwenden, damit alle nachtheiligen Folgen so viel als möglich vermindert oder vermieden werden. Es ist deshalb Folgendes sorgfältig zu beobachten:

1.) Ehe der Roggen zur Mühle gebracht wird, muß er wohl getrocknet werden, wodurch er bereits einen großen Theil seiner Schädlichkeit verliert. Es kann dieses in Backöfen, wenn sie nach dem Backen noch warm sind, und auf Malz- oder andern davon ohne große Kosten, auch bei kleinerer Menge in Mulden an der Sonne, an der Luft, auch unter und neben den Stubenöfen geschehen. Das Trocknen muß überhaupt im Großen sobald als möglich durch das fleißige Werfen, Umstechen und Lüften auf dem Boden geschehen, weil sonst das im Korne vorhandene noch gute Mehl mit jedem Tage durch die Feuchtigkeit immer mehr verdorben wird, und der ekle, scharfe und saure Geruch zunimmt.

Wenn ausgewachsene, auch Brand- oder Mutterkörner sich zwischen dem Roggen befinden, so muß man selbigen, da erwähnte Körner ein schlechtes unnahrhaftes Mehl geben und der menschlichen Gesundheit vorzüglich schädlich werden können, zwei Mal, nämlich ein Mal mit einem großen Roggensiebe, welches das ausgewachsene und Mutterkorn, da es größere Körner als der gewöhnliche Roggen hat, nicht durchläßt, und das andere Mal mit einem kleinen Siebe, welches den guten Roggen zurückhält und nur den kleinen Unkrautsaamen und das

etwa ausgefallene Mehl des beim Dreschen zermalmten Mutterkorns durchfallen läßt, sieben, oder auf andere Art gehörig reinigen. Das ausgesiebte Mutterkorn darf aber nicht unter die Fütterung für das Vieh gemischt, sondern es muß solches verbrannt oder vergraben werden. Die Müller müssen fleißig darauf achten, daß das zu vermahlende Korn solchergestalt gereinigt sey.

- 2.) Zu vorzüglicher Verbesserung des Mehls dient es, wenn das ausgewachsene Getreide vor dem Vermahlen erst gespritzt und das Mehl gebeutelt wird, auch wenn man mit dem schlechten Roggen einen gehörigen Theil alten guten Roggens zugleich vermahlen läßt, oder zu jenem Mehl eine hinlängliche Menge von anderem untadelhaftem Mehl zumischt. Wer es nur einigermaßen ins Werk stellen kann, wird dieses zu bewirken suchen, und die Bäcker, welche zum feilen Verkauf backen, müssen dieses vorzüglich beobachten.
- 3.) Wenn dieses geschieht: so ist zwar schon einem großen Theil der schädlichen Folgen des schlechten Roggens vorgebeugt, es muß aber dabei noch ferner auf die gute Gährung, das Aufgehen und bessere Gahrwerden des Brodes vorzüglich Rücksicht genommen werden, wodurch es leicht und nahrhaft wird. Man bediene sich deshalb des schärfsten Sauerteigs, säure etwas wärmer und Sorge dafür, daß die jedesmalige

Zuthat von Mehl zum neuen Sauerteige, wo nicht von überjährigem, doch völlig wohl getrocknetem, recht reifen Korn sey, und der Sauerteig den scharfen reinen Geruch habe, der ihm eigentlich zukommt. Man vermehre ferner die sonst gewöhnliche Zuthat von Salz, welches gleichfalls wohlgetrocknet seyn muß. Es kann auch, wenn es nöthig ist, und der Teig nicht recht gut aufgehen will, einige Göscht- oder Bierhefen, auch bei dem Kneten etwas Pottasche im Wasser aufgelöst und allenfalls ungefähr ein Maßel Brantwein auf zwei Himten Mehl mit Nutzen angewendet werden. Ferner ist das Brod nicht zu groß zu formen, damit es besser ausgebacken werden kann. Bei dem Verbacken eines solchen Mehls muß der Ofen in der ersten Zeit nicht zu stark geheizt seyn, damit das Brod nicht zu frühe eine feste Rinde bekomme und dadurch die Ausdünstung der überflüssigen Feuchtigkeit zurückgehalten werde. Gegen Ende des Backens aber muß die Hitze des Ofens, wenn es seyn kann, stärker seyn, als sonst zum Brod und gutem Mehle nöthig ist.

- 4.) Zu den Mitteln, das Brod selbst demnächst leicht und verdaulich zu machen, und nachtheiligen Folgen vorzubeugen, gehört nach Angabe der Aerzte vorzüglich die Beimischung von Kümmel und etwas Salz bei dem Genusse des Brodes; auch daß man sich bei den übrigen Speisen reich-

licher als sonst des Salzes, auch gewürzhafter Kräuter, als Thymian, Salbey, Majoran, Saturey oder Bohnenkraut, Kümmel, Dill, Wachholderbeeren, Pfeffer, nicht weniger der Zwiebeln, des Senfes und Meerrettigs bediene, welche Mittel allenthalben leicht zu haben sind.

Vorstehende alte Vorschrift ist in Hanover im gegenwärtigen Jahre erneuert worden und dürfte auch bei uns Beherzigung verdienen.

Versuche mit der Brodknetemaschine des
Bäckermeisters Rothgeb in
München. *)

Nach dem Zeitblatt für Gewerbetreibende von Weber, Bd. IV. No. 7. sind unter Leitung einer aus mehreren Mitgliedern des Gewerbevereins in Berlin und Beamteten der dasigen königl. Militairbäckerei bestehenden Commission mit der gedachten Maschine Versuche angestellt worden, welche sehr zu Gunsten der Sache ausgefallen sind. Die zur Aufnahme von 5 Scheffeln Mehl (ohngefähr 2½ Dresd. Schfl.) und den Betrieb durch zwei Menschen berechnete Probemaschine lieferte, ohne zu große Anstrengung der Menschen zu erfordern, in Zeit von 15 Minuten jedesmal einen vollkommen brauchbaren und klaren Teig von 3 Cent. Masse. — Die Versuche haben unbestreitbar dargethan: 1.) daß die Brod-

*) Vergl. 15te Lieferung der Gesellschaft S. 173.

knetemaschine sehr tauglich ist, sowohl Roggen- als Weizenmehl vollkommen gemischt und klar zu kneten, und einen Teig hervorzubringen, der besser ist, als ihn die Handarbeit gewöhnlich liefert. 2.) daß sie durch Menschenkraft mit Leichtigkeit in Betrieb gesetzt werden kann, wenn nur Quantitäten Masse von einigen Centnern Gewicht verarbeitet werden sollen; daß zur Vereitung größerer Quantitäten aber Elementar- oder Thierkraft erforderlich ist. 3.) daß sie die Arbeit des Bäckers vereinfacht und erleichtert, und ihn in den Stand setzt, mit weit mehr Reinlichkeit zu Werke zu gehen, als bei dem gewöhnlichen Verfahren. 4.) daß sich der Betrieb der Maschine, hinsichtlich des Zeitaufwands, gegen die Handarbeit nicht ungünstig stellt. 5.) daß die Maschine mit verhältnißmäßig geringen Kosten erbaut werden kann. — Der K. Fabriken-Commissionsrath Frank läßt diese Art von Maschinen, mit den von ihm daran angebrachten Verbesserungen, in verschiedenen Größen anfertigen und liefert sie für sehr mäßige Preise. — Zugleich ist auch in dem gedachten Blatte der Aufsatz eines Bäckermeisters über Knetemaschinen in Dingers polytechn. Journ. 2ten Aprilheft 1830., ausführlich widerlegt.

Auch in Dresden haben die mit einer ähnlichen eisernen Brodknetemaschine angestellten Versuche, sehr empfehlende Resultate gegeben, und es ist diese Maschine bereits bei dem Bäckermeister Glänzel in Neustadt in Anwendung.

Mittel die Ziegeldächer so zu verwahren,
daß weder Regen noch Schnee durch-
bringen kann.

Man sammle einen Vorrath Scheben oder Ab-
fall von Flachs, lasse solche auf der Tenne tüchtig
dreschen, damit sie klein werden, siebe sie und werfe
das, was nicht durchfällt, weg. Ferner nehme man
guten Lehm oder Töpferthon, und lasse solchen, nach-
dem er getrocknet und kleingeschlagen worden, durch
ein kleines Drathsieb sichten, so daß keine Steine
und Fäserchen darunter mehr gefunden werden. Zu
zwei Scheffeln trockenen und fein durchsiebten Lehm
nimmt man drei Scheffel durchgesiebte Flachsche-
ben, rührt solche mit Wasser in einem Behälter
durcheinander und knetet diese Mischung so wie der
Töpfer den Lehm knetet. Mit dieser Teige werden
die Ziegel eingeschmiert und man erhält dadurch ein
Dach, dem weder Regen noch Schnee schadet.

Strohdächer gegen Feuer zu sichern.

Der von Herrn de Puymarin sowohl zum
Schutze für die Feuchtigkeit, als ganz besonders zur
Sicherheit gegen Feuergefahr empfohlene Überzug
der Strohdächer besteht aus einer Mischung von Thon,
Sand, Pferdemist und etwas Kalkbrei, welches al-
les wohl durcheinandergemengt und mit etwas Was-
ser, jedoch nur soviel, daß die Masse immer noch
eine gewisse Konsistenz behält, tüchtig umgerührt

wird. Man trägt diese Masse mit einer Kelle oder einem andern tauglichen Instrumente auf das Strohdach so auf, daß sie, wenn sie eingetrocknet ist, einen vier Linien dicken Ueberzug bildet. Die Risse welche nach dem Trocknen entstehen, füllt man wieder mit etwas dünnem Brei aus, den man aus gleichen Theilen Thon, Sand, lebendigem Kalk und Pferdemist bereitet. — Dieser Ueberzug hat sich nach der Versicherung des Erfinders bei angestellten Versuchen vollkommen bewährt, so daß selbst Stroh, welches auf einem mit diesem Ueberzuge versehenen Strohdache angezündet wurde, keinen Schaden verursachte. — Das Verhältniß der Materialien läßt sich nicht genau angeben, da es sich nach: der mehreren oder minderen Fettigkeit des Thons, nach der Beschaffenheit des Sands und Kalks abändert. Man muß es durch Versuche finden. Wenn die Masse sich beim Trocknen am wenigsten zusammenzieht und Risse bekommt, dann ist sie am besten.

Ueber gußeiserne Röhrrwasserleitungen.

Ob es gleich nicht zu verkennen ist, welche große Vortheile gußeiserne Röhrrleitungen, hinsichtlich der Dauer, der fortwährenden Sicherung des Wasserzuflusses, der besseren Erhaltung des Straßenpflasters etc. gewähren; so giebt es doch noch so viele, welche ihnen diese Vorzüge bestreiten und ihnen nachtheilige Einflüsse auf die Gesundheit überhaupt und auf viele Gewerbe insbesondere zuschreiben, daß es nicht unnütz seyn kann, folgende auf officielle

Angaben sich gründende Nachrichten bekannt zu machen.

In Frankfurt am Main besteht eine Wasserleitung aus gußeisernen Röhren, welche um das Jahr 1615. statt der hölzernen und thönernen gelegt worden sind. Diese Röhren liegen nicht tief in der Erde, stellenweise nur 18 Zoll unter der Oberfläche, mitunter in der Dammerde. Bei strenger Kälte froor das Wasser in den Röhren, wodurch vielfache Beschädigungen entstanden. Im Sommer wurde das Wasser durch die Wärme des Bodens lau. Die einzelnen Röhren sind 4 Fuß lang, $2\frac{1}{2}$ Zoll im lichten Durchmesser und sollen $\frac{1}{2}$ Zoll Wanddicke haben. Sie sind aber so ungleich gegossen, daß die Wand an manchen Stellen nur $\frac{1}{8}$ Zoll und auf der Gegenseite mehr als einen Zoll dick ist. Das Eisen ist im Bruch silberweiß und folglich von der schlechtesten Gattung. Es bricht unter leichten Berührungen des Hammers. Man kann annehmen, daß jetzt die Hälfte der Röhren gesprungen ist. Die Ursache davon liegt in der schlechten Beschaffenheit des Eisens, im schlechtesten Guß und in der mangelhaften Einlage der Röhren in die Erde. — Die Röhren sind an den Stellen, wo sie durch Dammerde ziehen, äußerlich stark vom Rost angegriffen. Im Innern zeigt sich dagegen keine Spur von dieser Verfallung. — Das durch diese Röhren geleitete Wasser hat bei vielfachen Untersuchungen keine Spur von Eisen gezeigt und es läßt sich daher versichern, daß dasselbe innerhalb 200 Jahren, (obschon es Kalk-

und Kochsalz enthält) keine Auflösung an den eisernen Röhren bewirkt habe, auch ist nie ein nachtheiliger Einfluß auf die Gesundheit der Bewohner oder gewisse Gewerbe und Handthierungen zu bemerken gewesen. — Gegenwärtig ist man in Frankfurt am Main damit beschäftigt eine ganz neue weit stärkere Wasserleitung von gußeisernen Röhren anzulegen, worüber ein gedruckter Bericht des Inspectors Hoffmann nähere Auskunft giebt. — Die Röhren dazu sind 5 Fuß lang, 6 Zoll im lichten Durchmesser und die Wandstärke beträgt $\frac{4}{10}$ Zoll. Sie sind reine Hohlcyliner ohne angegossene Muffe, welche letztere besonders gegossen, über die Röhren geschoben und mit Blei gedichtet werden. Im Innern werden die Röhren nicht gegen Rost geschützt, weil die Erfahrung es als überflüssig gezeigt hat. Außerlich werden aber dieselben mit einer heißen Mischung von 4 Pfund schwedischen Theer, 14 Pfund Kohlenstaub und 2 Pfund Kalkmehl im erwärmten Zustande überstrichen, diese Masse trocknet schnell und die Salpetersäure greift sie nicht an. — Die Röhren werden sowohl im Felde, als in der Stadt fünf Fuß tief in die Erde gelegt, wodurch man sie gegen die Einwirkung der Kälte und Wärme für hinreichend geschützt hält. Um aber auch den geringen Einfluß, welchen der Wechsel der Temperatur doch noch auf die Verlängerung und Verkürzung der Röhren äußern kann, vorzubeugen, überzieht man den Rand der Röhren mit einem Saum von feuchten Thon etwa $\frac{1}{8}$ Zoll dick und legt sofort 2 Röhren gegen einander. Auf

diese Weise entsteht ein kleiner Zwischenraum zwischen den Röhren. Durch das Eingießen des Bleies schwindet der feuchte Thon und gewährt der geringen Ausdehnung und Zusammenziehung der Röhren, welche in solcher Tiefe etwa noch entstehen kann, hinreichenden Platz. Außerdem dienet diese Thonversetzung auch dazu: daß das Gußblei nicht in den innern Raum der Röhren bringen kann.

In Blumhofs Encyclopädie der Eisenhüttenkunde 3ter Bd. S. 558. wird angeführt: daß eiserne Röhren, welche über 50 Jahre in einer Wasserleitung bei Cassel gelegen hatten und dann ausgegraben wurden, inwendig spiegelblank und auswendig nur an sehr wenig Punkten vom Rost unmerklich angefressen waren. Sie hatten diese geraume Zeit in Thon gefüttert gelegen.

Die Wasserleitung in Wien, welche der Herzog Albert von Sachsen-Teschen für eine der Vorstädte anlegen ließ, besteht aus gußeisernen Röhren. Sie führt das Wasser zwei Stunden weit her und sind dazu über 16000 Stück Röhren aus der Eisengießerey des Grafen Wrbna zu Horzowitz verbraucht worden. Seit 20 Jahren ist dieselbe beendigt.

In Wiesbaden wird durch die neue Wasserleitung, welche 9 öffentliche Brunnen versorgt, das Wasser von der Höhe des Taunusgebirgs, beinahe

2 Stunden weit in gußeisernen Röhren zugeleitet. Die Röhurstücke sind 6 Fuß lang, $5\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser und etwas mehr als $\frac{1}{4}$ Zoll in den Wänden stark. Jede hat an einem Ende einen erweiterten 6 Zoll langen Einsatz Behufs ihrer Zusammenfügung. Sie sind in einem 5 F. tiefen Graben gelegt und zur Reinigung mit der Ruthe ist in den Röhren alle 100 — 150 F. eine keilförmige Oeffnung von 10 Zoll Länge und 5 Zoll Breite angebracht, mit einem hölzernen Spunde geschlossen und mit darübergesetzten Steinen marquirt. v. Grouner Reise in die Niederlande Th. 1. S. 54.

Ueber die neue steinerne Isarbrücke in M ü n c h e n führt eine Brunnenwasserleitung von gußeisernen Röhren. — In Brüssel sind die Hauptwasserleitungsrohren von Eisen. In Glasgow wird die Stadt mit Wasser durch eiserne Röhren versorgt und eben dies ist größtentheils auch in London der Fall. An allen diesen Orten ist man mit diesen Wasserleitungen zufrieden.

Auch in Sachsen sind schon Erfahrungen mit gußeisernen Wasserleitungsrohren gemacht worden, welche zum Vortheil derselben ausgefallen sind. So wird namentlich Stolpen seit länger als 60 Jahren durch eine gußeiserne Röhrtwasserleitung mit Wasser versorgt, andere Anwendungen im Kleinen, wie z. B. bei der Wasserkunst in Leipzig, dem Ei-

sentwerke Zannebergsthal 2c. nicht zu gedenken. — Auch die Wasserleitung, welche den Springbrunnen im Zwinger zu Dresden das Wasser zuführt, bestand sonst größtentheils aus Eisen. Da jedoch diese Wasserleitung nur den Sommer über im Gange ist, so sind die dabei gemachten ungünstigen Erfahrungen wohl von denen bei andern stets gangbaren Röhrenwassern zu unterscheiden. Durch einen ockerartigen Anfaß und Niederanschlag, der in stets laufenden Wasserleitungen gar nicht vorkommt, verengten sich die Röhren nach und nach immer mehr, so daß ein großer Theil herausgenommen werden mußte. Es waren aber auch die Einrichtungen zur Reinigung der Röhren sehr unvollkommen und Apparate zur Reinigung des Flußwassers vor dem Eintritt in die Röhren, sind gar nicht vorhanden. — Die in den Bergwerken bei Hebemaschinen, Wassersäulenmaschinen 2c. so wie bei den Salinen, z. B. bei der Reichenbachischen Soolenleitung nach Reichenhall mit gußeisernen Röhren gemachten Erfahrungen sprechen ebenfalls sehr zu Gunsten solcher Röhren.

Graf von Trautmannsdorf sagt in dem Anhange zur Unterweisung im Niveliren, Prag 1829. über die eisernen Wasserleitungen S. 99 und folgende:

Im Allgemeinen wird es sich stets bewähren, daß bei allen Wasserleitungen, wo das Wasser aus seinem Zuflußorte, dem Auslaufspunkte, in einem ununterbrochen gleichförmigen Gefälle zugeführt wer-

den kann, sich weder Schlamm noch rostiges Wasser und Rost in den eisernen Röhren ansetzt, und man hat diese, selbst nachdem sie eine beträchtlich lange Zeit gelegen, innerlich, gleichsam wie polirt gefunden. Dasselbe findet auch statt, wo das Wasser durch einen scharfen Pumpendruck aufwärts getrieben und in beständiger Bewegung erhalten wird. Wo dasselbe dagegen durch den Druck der Rückstauung zu Ersteigung von Anhöhen gezwungen werden muß, um zu seinem Ausflusse zu gelangen, da setzt sich gar bald Wasserschlamm an, welcher die innwendige glatte Eisenfläche anfriszt, rostiges Wasser und nach und nach Rost erzeugt, welches Alles mit der Zeit sich zu einer Kruste vereinigt, welche in einigen Jahren die Röhren so verengt, daß dieselben von einem anfänglichen Durchmesser von 3 Zollen, bis auf einen Diameter von kaum einen Zoll für den Durchlauf des Wassers herabkommen. — Aus dieser Ursache trachte man bei Anlegung von Wasserleitungen, die Röhren entweder mit gleichförmigen Gefälle zu legen, und vermeide alle Sacke, oder wo dieses nicht thunlich, suche man das Wasser durch Pumpenwerke auf eine Anhöhe zu führen, von wo aus es aus einem angebrachten Wasserthurm mit Gefäll in die tiefer gelegenen Ausflusorte verbreitet werden kann. — An solchen Orten aber, wo man einer Vertiefung nicht ausweichen kann, oder wo das Wasser am Ende wenigstens einen über das Terrain erhöhten Ausfluspunkt ersteigen muß, wird man genöthigt seyn, die Röhrenleitung durch

das Legen der sogenannten Spund- oder Visitirröhren zum Putzen einzurichten. Hierzu muß man die Grenze der Rückstauung des Wassers in den Röhren wissen, welches mit dem Nivelirinstrument sehr leicht ausgemittelt werden kann. — Hiernach richtet sich die Anzahl der Spundröhren, die ohngefähr in der Entfernung von 10 — 10 Klaftern eingelegt werden. Am nöthigsten sind sie vor den tiefsten Stellen. Sie dürfen nur zu gewissen Zeiträumen (etwa alle 14 Tage geöffnet werden, und das Wasser stößt von selbst alle Unreinigkeiten aus dem Spundloche heraus. Dieses wird allemal so lange offen gelassen, bis das Wasser wieder rein und klar herausläuft. Jedoch muß an diesen Stellen auch Sorge getragen werden, daß das bei Oeffnung der Spunde herausströmende Wasser freien Abzug habe. Dieses geschieht im Freien durch einen Abzugsgraben, in Städten und Gebäuden aber durch eigends dazu erbaute Kanäle, worin das Wasser unterirdisch seinen Ablauf nimmt. — Das Putzen der Röhren selbst geschieht mit einem starken Eisendrath der wenigstens so lang seyn muß, als die Zwischenweite zweier Spundröhren beträgt. Das eine Ende dieses Draths wird umgebogen, damit es sich nicht spiese, zu einem Spundloche hineingesteckt und so weit nachgeschoben, bis es zur andern Oeffnung herausreicht; dort wird ein Stück Lumpen an die Umbiegung gebunden und dann der Drath zurück durch die Röhre gezogen und dies mehrmals wiederholt, bis diese von allem Schlamm und Kothwasser gänzlich befreit

sind. Dieses Putzen ist jedoch nicht so oft nöthig, als das Deffnen der Spundlöcher. Säumt man aber zu lange mit dem Röhrenputzen, und setzt sich die Kruste einmal an das Eisen, so kann selbige nicht anders als durch Ausgraben der Röhren und Ausglühen derselben im Feuer weggeschafft werden.

Ueber den Anbau des Strohes zu feinen Hüten. *)

Die Vortheile der Verbreitung der feinen Strohflechtereien im Inlande lassen sich nicht berechnen. Um aber derselben vollständig theilhaftig zu werden, kommt es hauptsächlich darauf an, auch bei uns das feine Weizenstroh zu erziehen, welches zu dergleichen Strohflechtereien nöthig ist. In dieser Hinsicht wird es am besten seyn, wenn wir zunächst mittheilen, was wir über den Anbau und die Bereitung des Strohes in Oberitalien, wo die meisten und feinsten Hüte verfertigt werden, vernommen haben.

Das Stroh des gemeinen Winterweizen ist der Stoff, woraus die Strohhüte verfertigt werden. Zur Erzeugung des Strohes für Hüte, wählt man aber von dieser Weizenart jenen mit kleinen verküm-

*) Vgl. Schriften der Gesellschaft 13te Lieferung S. 118.
18te Lieferung S. 187. 20ste Lieferung S. 154.
22ste Lieferung S. 176.

merten Körnern, der auf den Marktplätzen zu Margello und im Elsa-Thale in großer Menge zum Verkaufe feilgeboten wird. Das Saatkorn wird keiner besondern Vorbereitung unterzogen.

Ende October und anfangs November bauen die Landleute den Weizen an, wozu der Boden nicht gepflügt, sondern mit dem Spaten umgegraben wird.

Von der zweckmäßigen Auswahl des Bodens hängt größtentheils die Güte und Brauchbarkeit des Strohes ab.

Der steinige unfruchtbare, eisenschüßige und kalkhaltige Boden ist der geeignetste; er darf weder gedüngt noch gewässert werden, weil dadurch die Halme zu stark und dick erwachsen würden.

Solchen passenden Boden trifft man gewöhnlich auf waldigen Gebirgshängen, die abgestockt worden sind, und zunächst an die Alpen gränzen, so wie auch auf den ausgedehnten Hutweiden in den Ebenen an.

Der Weizen wird zu diesem Zwecke dichter gesäet als gewöhnlich. Bei regelmäßiger Frühlingswitterung beginnt die Erndte Ende Mai, nach dem Verblühen des Weizen.

Mit großer Sorgfalt beseitigt man bei der Erndte die großen, starken, hervorragenden Halme, die übrigen werden in kleine Garben gebunden und zur vollkommenen Austrocknung an der Sonne auf dem Felde aufgestellt.

Wenn die Garben ganz trocken sind, werden die Aehren ganz leicht überdroschen, um die wenigen unvollkommenen Körner daraus zu erhalten, die man den Hünern und Tauben füttert.

Während dem Trocknen der Garben können heiße Tage, die schnell auf Regenwetter folgen, so wie anhaltende warme Witterung das Stroh leicht verderben und die Hoffnung des Landwirths zerstören; denn die Halme werden dadurch zu spröde und hart zur Verarbeitung.

Mit der Erndte schließen sich die Arbeiten der Strohbauer und es beginnen jene der Strohflechterinnen, deren erste Sorge ist, den gerauften grünen Halmen die nöthige Zubereitung zu geben, welche, verbunden mit der Feinheit derselben, den Werth und die Vollkommenheit der daraus gefertigten Waare bestimmt.

Die Halme werden drei bis vier Nächte hindurch dem Thau ausgesetzt. Der Regen kann den Thau nicht ersetzen, im Gegentheile, wenn Regentropfen auf die Halme fallen, so bekommen sie eben so viele Flecken, welche sie nur noch zu schwarzgefärbten Hüten brauchbar machen, die von einem weit geringern Werthe sind als die gelben.

Sind die Halme auf diese Art und mit dieser Vorsicht gebleicht, so werden den feinsten, die nur zu dieser Arbeit brauchbar sind, die Blätter abgezogen, in kleine Büschel gebunden und ins Wasser

getaucht. So befeuchtet werden sie in kleinen Stuben oder wohlverschlossenen Kästen ordentlich aufgestellt und dann geschwefelt.

Die Schwefelräucherung wird so lange fortgesetzt, bis die Halme vollkommen weiß geworden sind, wornach man sie herausnimmt und trocknet.

Die getrockneten Halme ist man beflissen von allen fremdartigen Theilen zu reinigen und zu sortiren, und zwar in ganz weiße und feine und in minder weiße und feine.

Aus den auf diese Art sortirten Weizenstrohhalmern werden nun von den Weibern im Arnothale, und vorzüglich von jenen in Sestra, Signa, Pialo, Pistoja mit großer Geschicklichkeit Hüte verschiedener Art gefertigt. Die Weiber aus diesen Gegenden machen nur mittelfeine Strohhüte, die von gemeinen Leuten getragen werden.

Mit der Verfertigung der schönen, feinen, sogenannten Florentiner Strohhüte beschäftigen sich ausschließlich eigne Strohhuthändler, welche von den Flechterinnen die Strohblätter kaufen, sie zusammen nähen lassen, und dem Hüte erst die Form geben, welche die jedesmalige Mode heischt.

Die fertigen Hüte werden noch einmal geschwefelt und gestärkt, dann sind sie Kaufmannswaare.

Dem aufmerksamen Beobachter dringt sich bei einer Reise durch das Arnothal die Ueberzeugung

auf, daß dieser Erwerb die Quelle des Wohlstandes jenes merkwürdigen Landstrichs von Toskana ist.

In jedem Hause eines Dorfs findet man eine Anzahl junger Mädchen, die eifrig beschäftigt sind, weiße Strohblätter zu Hüten zu flechten, welche ihnen selbst zum Schutze gegen die heiße Sonne, so wie auch zum Putze dienen, und zugleich den nöthigen Unterhalt verschaffen.

Es kann bedenklich scheinen, daß so viel der besten Brodfrucht, die um des Strohes willen nicht zur Reife kommt, verloren geht und für einen anscheinend kleinen Verdienst so viele Arbeiter den nützlicheren Beschäftigungen mit dem Land- und Gartenbau entzogen werden, indem die Frauen und Mädchen, die Stroh flechten wollen, zarte Hände behalten und sich vor allen rauhen Verrichtungen, die bey der Feldbestellung und der Besorgung des Viehes vorkommen, hüten müssen.

Unterrichtete Männer, denen ich diese Bedenken mittheilte, belehrten mich hierüber eines Bessern. Sie versicherten mich, daß zur Aussaat nur kleiner verkümmerter Weizen gewählt werde, welcher, wenn die daraus erwachsenen Pflanzen reifen würden, nur wenig und schlechtes Brodgetreide liefert hätte; zu dem würden im ganzen Großherzogthume Toskana zur Erzeugung des Hutstrohes nicht mehr als höchstens 100 Sacchi Weizen (gegen 100 Dresdner Scheffel) jährlich angebaut, endlich, daß die Rechnungen der Großherzoglichen Zollämter an eingegan-

genem Zoll für ausgeführte Strohhüte, jährlich eine Summe von 3,000,000 Franks ausweisen.

Diese Angabe wurde mir noch glaubwürdiger, als ich nach Castro und Signa kam, und mehrere zwischen Florenz, Crato und Pisa gelegene Dörfer, wo die meisten Strohhüte gemacht werden, besuchte. Ich erfuhr dort, daß eine fleißige Flechterin sich täglich bei 40 Soldi (ohngefähr 10 gl. 5 pf. sächs.) verdiene, und daß Damenstrohhüte von der geringeren Gattung nur 2 Franks (— 12 gr. —) die von bessern aber um 5—6 Franks, die schönsten, welche vom Kopfwirbel bis zum äußersten Rande der Krempe aus 60 Strohbandern bestehen, bis zu 300 Franks verkauft werden.

Herr Fillichi, ein reicher Wechsler in Livorno erzählte mir, daß er vor mehreren Jahren einmal eine große Versendung von Strohhüten, im Werthe von 35,000 Scudi (zu 1 Thlr. 3 gl. 7 pf.) nach Amerika gemacht habe.

Was endlich meine Besorgniß wegen versäumter Feldarbeit betrifft, so ertheilte man mir hierüber folgende Auskunft. Sobald die Zeit zur Erndte des Weizenfeldes anrückt, so versieht sich fast jede Bäuerin im Arnothale für wenige Soldi mit dem auf 12 Monate nöthigen Vorrath von Lebensmitteln, und kennt nun diese Zeit über kein anderes Geschäft, als möglichst feine, gleichförmig geflochtene Strohhüte zu verfertigen, welche sie für ihre Rechnung und Vortheil verkauft.

Da nun die Weiber dieser Arbeit obliegen, ohne nur im Geringsten um die übrigen Feld- und Hausarbeiten sich zu kümmern; der Gatte, Vater oder sonstiges Familienhaupt dennoch die Mithülfe derselben in der Wirthschaft anspricht; so dingen sie, mit dem durch die Stroharbeit erworbenen Gelde zu diesen Arbeiten andere arme Weiber, welche jährlich von den Appenninen in das Thal herabkommen um Arbeit zu suchen. Indessen diese armen Alpenbewohnerinnen für die den Wirthschaften im Thale geleisteten Arbeiten mit einem Tagelohne von 8 — 10 Soldi (2 gl. 1 pf.) — 2 gl. 7 pf.) sich begnügen, verdienen sich die andern bei der Strohhutarbeit täglich 30 — 40 Soldi und legen sich täglich 20 — 30 Soldi als reinen Gewinn bei Seite, welche nach Verlauf von mehreren Jahren zu einer ansehnlichen Summe anwachsen, die für die Mädchen eine Aussteuer zu ihrer Verheurathung giebt.

So eröffnete sich durch den Betrieb dieses ländlichen Industriezweigs der muntere und fleißige Toskaner auf dem schlechtesten und anderwärts für unfruchtbar gehaltenem Theile seiner Felder eine Quelle des Wohlstandes, die nicht so bald versiegt.

So groß der Gewinn seyn mag, den die Italiener nach diesen Angaben von der Verfertigung der Strohhüte ziehen, so scheint doch die Erzeugung des ganz feinen Strohes und dessen erste Vorbereitung, gleich nach der Erndte, manche Schwierigkeiten zu

finden, die in der Witterung der Gegend, wo es gezogen werden soll, aufzusuchen sind.

Darauf deuten folgende Bemerkungen über die in England angestellten Versuche hin:

Ein Einsender der zerstreuten Aufsätze, die an andern Orten gesammelt sind, bemerkt sehr richtig, daß, da alle inländische Gräser zur Befertigung solcher Hüte nach so vielen angestellten Versuchen nichts taugen, man vielmehr denjenigen Preise ertheilen sollte, die auf ihren Aeckern ein zu dieser Arbeit taugliches Stroh bauen; denn man muß hier Sommerweizen und Roggen nicht wegen des Kornes, sondern wegen des Strohes bauen, wie in Toskana, und auf Korn verzichten. Man fängt sogar auf den Orkney-Inseln an, Stroh nach Florentiner Art zu bauen, und Florentiner Hüte zu flechten. Der Weizen, zu welchem man den Saamen kommen ließ, gedieh nicht. Man baut dort das Stroh in leichtem gutgedüngtem Sand, und rechnet 20 Bushel Aussaat auf den Acker. Man schneidet, wenn die Aehre in der Blüthe ist, bindet das Stroh an den Wurzelende in Bündel von zwei bis drei Zoll im Durchmesser, stellt es in Haufen, übergießt es mit siedendem Wasser, das man ohngefähr eine halbe Stunde darüber stehen läßt, und breitet es dann auf dem Sande aus, was besser ist, als auf das Gras, weil es auf Sand nicht so leicht schimmelig wird. Bei guter Witterung und fleißigem Umkehren

ist das Bleichen in zwei bis drei Tagen abgethan. Eine einzige nebelige Nacht, die das Stroh schimmelig macht, (man glaubt es fällt Mehlthau) verdirbt die ganze Stroherndte, und man muß immer 50 p. C. Verlust beim Bleichen rechnen. Es handelt sich also um eine bessere Bleichmethode.

Diesen Hinweisungen und den Mittheilungen aus Italien folgend, würden wir etwa den magern steinigen Boden an unsern trocknen, sonnigen Bergabhängen, längs den Ufern der Elbe und Mulde für den Anbau des Strohes geeignet halten. Wo aber häufige Nebel in der Zeit der Strohernte eintreten, da dürften solche dem Trocknen und Bleichen des Strohes sehr hinderlich werden.

Landwirthschaftl. Wochenblatt für Nassau 1827. No. 47. folg.

Feine Strohhüte aus in der Gegend von Berlin erbautem Stroh.

Herr Fabrikcommissionsrath Weber zeigte einige, von hier gezogenem Weizen- und Roggenstroh fabricirte, sehr feine Damenhüte vor, wovon derjenige, welcher von dem Stroh des sogenannten Magdeburger Sommerweizens gearbeitet war, an Feinheit des Geflechtes und schönem äußeren Ansehen dem italienischen Fabrikat ganz gut zur Seite gestellt werden konnte, wodurch denn der Beweis geführt ist, daß unser inländisches Produkt bei angemessener, in unseren Verhandlungen mehrfach beschriebener Kultur

3te Lieferung S. 401

4te " " 435 und 445 f.

11te " " 416

ein nicht minder gutes Material zu feinen Flechtwerken liefert, wie der italienische Weizen.

Auch der von Sommerroggen gearbeitete Hut war von ausnehmender Feinheit. Verhandlungen des Vereins zu Beförderung des Gartenbaues in den preuß. Staaten 6ter Band, S. 332.



Ein Brief an den Herrn
 von dem Herrn
 am 10ten
 1711

ha 1

29 m 06

P3

SLUB DRESDEN



3 1781715

Je 27

198 06798 0 0021 1 01

